



ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCH-DÄNISCHEN DIALOG



- Kulturgeschichte im Schleswiger Land
- Idstedt – Lehren für Gegenwart und Zukunft
- Düppel als Lern- und Erinnerungsort
- Regionale Identität

# ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCH-DÄNISCHEN DIALOG

**HERAUSGEBER:** ADS – GRENZFRIEDENSBUND e.V.  
Arbeitsgemeinschaft Deutsches Schleswig

*Redaktionsgeschäftsstelle:* Ingrid Schumann, Referentin für Grenzlandfragen

*Anschrift:* Marienkirchhof 6 · 24937 Flensburg  
Telefon (04 61) 86 93-25 · Telefax (04 61) 86 93-20  
E-Mail: grenzfriedensbund@ads-flensburg.de  
www.ads-grenzfriedensbund.de

*Geschäftszeit:* Dienstag und Donnerstag, 09.00-12.00 Uhr  
Mittwoch, 09.00-16.00 Uhr  
Außerhalb der Geschäftszeit (04 61) 86 93-0

*Beitrag:* 15 € für Einzelmitglieder, 30 € für Verbände, Schulen usw.

*Abonnement:* 15 € Inland, 17,50 € Ausland

*Bankverbindungen:* HypoVereinsbank (BLZ 200 300 00) Kto.-Nr. 80 009 407  
Nord-Ostsee-Sparkasse (BLZ 217 500 00) Kto.-Nr. 82 988

## INHALT

Seite

*Peter Dragsbo*Kulturbegegnungen und Kulturgrenzgebiete  
im Herzogtum Schleswig.

Betrachtungen über den Umgang mit kulturellen Eigenheiten ..... 151

*Renate Schnack*

Aus Vergangenheit Zukunft entwickeln.

Vortrag beim Idstedt-Tag 2013 ..... 167

*Gerret Liebing Schlaber*Düppel – ein historischer Lern- und Erinnerungsort.  
Gedanken eines Grenzgängers kurz vor dem

150. Jahrestag der Schlacht..... 177

*Adrian Schaefer-Rolffs*

Regionale Identität.

Gemeinsame Kultur oder finanzielles Potential? ..... 195

Umschau ..... 203

Buchhinweise ..... 216

Mitarbeiter/innen dieses Heftes ..... 223

Abbildungsnachweis ..... 224

Die Grenzfriedenshefte erscheinen vierteljährlich.

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag des ADS-Grenzfriedensbundes enthalten.

Einzelheft 4 €.

Für die mit Autorennamen versehenen Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich.

*Redaktion der Grenzfriedenshefte:*

- Dr. Jörn-Peter Leppien, Libellenring 15 · 24955 Harrislee
- Dr. Matthias Scharfl, Friedrichstal 55 · 24939 Flensburg
- Dr. Gerret Liebing Schlaber, Tækkerløkke 26 · DK-6200 Aabenraa

Redaktionsanschrift: Marienkirchhof 6 · 24937 Flensburg

Satzerstellung:

Mittelstaedt Media Design, Libellenring 16 · 24955 Harrislee

Telefon 0461 / 700 29 99 · Telefax 0461 / 700 29 98

E-Mail: [mittelstaedt-design@web.de](mailto:mittelstaedt-design@web.de) · [www.mittelstaedt-media-design.de](http://www.mittelstaedt-media-design.de)

Druck:

Druckhaus Leupelt, Heideland-Ost 24, Weding · 24976 Handewitt

ISSN 1867-1853

# Kulturbegegnungen und Kulturgrenzgebiete im Herzogtum Schleswig

Betrachtungen über den Umgang mit kulturellen Eigenheiten

von PETER DRAGSBO

*Die Ziehung von „Kulturgrenzen“ hat spätestens seit dem 19. Jahrhundert eine wesentliche Rolle bei der nationalen Identitätsfindung im alten Herzogtum Schleswig gespielt. Dass man es sich damit oft zu einfach gemacht hat, belegt der den Lesern unserer Zeitschrift gut bekannte Ethnologe Peter Dragsbo in seinem folgenden Beitrag. Der frühere langjährige Direktor des Museums im Sonderburger Schloss zeigt auf, in welchem Maße man auch im Schleswiger Land eher von Kulturgrenz- und -begegnungsgebieten sollte.*

*Die Redaktion*

## **Kulturforschung und nationale Identitätsfindung**

Das heutige deutsch-dänische Grenzland, das frühere Herzogtum Schleswig, heute auf der einen Seite Sønderjylland und auf der anderen Seite der Landesteil Schleswig des Bundeslandes Schleswig-Holstein, war jahrhundertlang eine Kulturbrücke zwischen Norddeutschland und dem nördlichen und östlichen Dänemark und gleichzeitig namentlich im 19. Jahrhundert ein Gebiet mit nationalen Fronten, Gegensätzen, die durch die konkurrierenden Projekte der Bildung von Staaten und Nationen bestimmt waren. Die Kulturforschung, die seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts ein mehr oder weniger integrierter Teil dieser Nationenbildung war, sah in hohem Maße ihre Aufgabe darin, die verschiedenen Nationenprojekte zu legitimieren. Dies geschah einerseits dadurch, dass man die historische Legitimität der Nationen durch Kontinuität und ethnischen Zusammenhang aufzeigte. Andererseits versuchte man, die gewählten oder gewünschten Grenzziehungen zwischen den Nationen durch den Nachweis ihrer Übereinstimmung mit stammesgemäßen und kulturellen Grenzen zu legitimieren.

Erst in den jüngsten Jahrzehnten hat die Geschichts- und Kulturforschung nördlich und südlich der Grenze damit begonnen, sich von dieser legitimierenden Rolle zu befreien. Aber während die historische Forschung im Grenzland in gewissem Maße ihr traditionelles nationales und politisches Arbeitsfeld weiterführt und pflegt, steht die kulturhistorische Forschung vor der Aufgabe, ihre Rolle in

der Grenzlandforschung in einer Position „zwischen Scylla und Charybdis“ neu zu definieren: Auf der einen Seite besteht die Gefahr einer thematischen und geographischen Atomisierung, auf der anderen Seite gibt es die Versuchung, sich den allgemeinen und generellen Theoriediskussionen und Themenkreisen der nationalen Forschungstraditionen unterzuordnen.

Eine Kulturforschung im Grenzland mit historischer Perspektive kann sich meiner Meinung nach von Professor Bjarne Stoklunds Aussage über Schleswig „als Wunschlaboratorium für das Studium von Kulturbegegnung und Kulturgrenzen“ inspirieren lassen.<sup>1</sup> An nur wenigen Orten in Nordeuropa haben wir wie hier in Schleswig die Möglichkeit, in langer historischer Perspektive die Begegnung zwischen drei ethnischen und sprachlichen Gruppen studieren zu können, die Begegnung zwischen zwei bzw. drei Nationenprojekten, zwischen Nationalkulturen und Regionalkulturen, zwischen national aufgeladenen oder nicht aufgeladenen Kulturelementen, zwischen zentraler Lenkung und Widerstandskultur, zwischen Hochsprache und Dialekt, zwischen Muttersprache und Zweitsprache, zwischen Einheimischen und Zuzüglern mit unterschiedlichen ethnischen, sprachlichen und nationalen Identitäten. In einer Zeit, in der die Zuwanderung besonders aus nicht-europäischen Ländern die Erforschung von Prozessen der Kulturbegegnung und der Integration erneut ins Blickfeld gerückt hat, ist es auffallend, dass die Forschungsmöglichkeiten in einer interkulturellen Gesellschaft wie der des schleswigschen Grenzlandes nicht weit größere Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben.

### **Kulturgrenze – ein schwieriger Begriff**

Im Folgenden möchte ich einige Aspekte von Kulturbegegnung und Kulturgrenzen skizzieren, vorrangig aus Sicht der kulturhistorisch-ethnologischen Forschungstradition, veranschaulicht an konkreten Beispielen. Vor allen Dingen ist „Kultur“ für diese Forschungstradition konkret: Kultur besteht aus Kulturelementen, die Teil kultureller Zusammenhänge und Prozesse sind. Diese Elemente werden weitergegeben und neu geschaffen in einer ständigen Wechselwirkung, die von ihrer konkreten Funktion wie auch von ihrer Rolle als soziale, kulturelle, nationale und ethnische Symbole bestimmt wird. Zu den wichtigsten Kulturelementen einer jeden Lebensform gehört die Sprache: Muttersprache, Zweitsprache, Hochsprache, Dialekt u.s.w., gehören Sitten und Gebräuche in sozialen Zusammenhängen: Formen der Gemeinschaft, Festbräuche u.s.w., gehören Bauen und Wohnen, Bauweise, Einrichtung, Gartenkultur, u.s.w., gehören aber auch die gesamte Gestaltung von Wohn- und Einflussgebieten in der physischen Landschaft, Kleidung, Körperkultur, Gesellschaft u.s.w.

In der physischen europäischen Landschaft haben die Kulturforscher seit Anfang

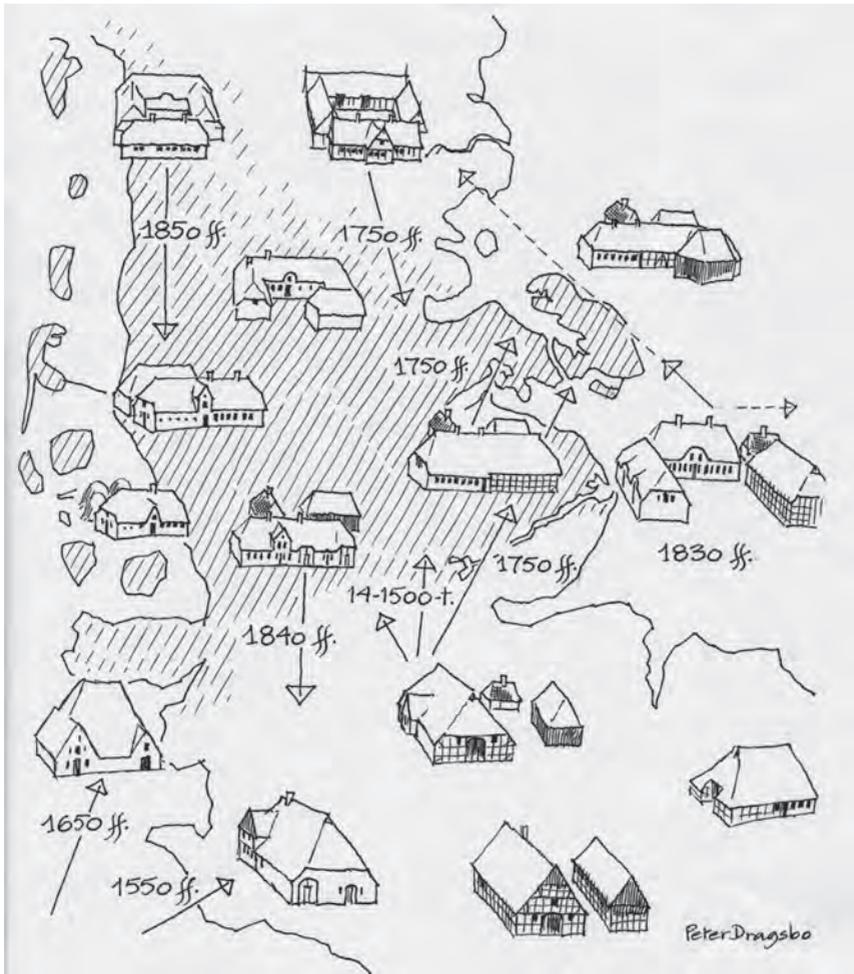


Abb. 1 Anatomie eines Kulturmischgebietes: Dynamik der Hoftypen in Schleswig. Zeichnung des Verfassers, 2005

des 19. Jahrhunderts eine Reihe von „Kulturgrenzen“ feststellen können, oder richtiger, Gebiete, in denen besonders viele Begegnungen zwischen verschiedenen Kulturelementen festgestellt werden konnten, Kulturgrenzen, die nicht selten mit den sprachlichen Grenzen übereinstimmen.<sup>2</sup> Diese konkrete Kartierung rückte besonders die vorindustrielle Bauernkultur in den Blickpunkt, aus dem Wunsch der nationalromantischen Kulturforschung heraus, die „Volkskultur“ und

den „Volksgeist“ aufzudecken. Dadurch wurden die definierten Kulturgrenzen in aus heutiger Sicht unannehmbarem Maße dazu benutzt, Kontinuitäten über sehr lange Zeit festzulegen, anstatt die Grenzregionen als das zu sehen, was sie waren: kulturelle „Landschaften“, die mehr oder weniger vorübergehende Ablagerungen von fortwährenden kulturellen Veränderungsprozessen waren. Als Konsequenz des starken national- und regionalromantischen Wunsches, Grenzen festzustellen, konzentrierte man sich bei der Auslegung der Kartendarstellung auch in viel zu hohem Maße auf die Grenzlinien und die starken Traditionsgebiete. In Wirklichkeit ist die „Europakarte“ in den letzten 300 bis 400 Jahren genauso stark von Innovationsgebieten geprägt gewesen, die von urbanen oder nicht-regionalen Kulturelementen beeinflusst waren. Gleichzeitig fügen sich die Grenzen zwischen den Kulturelementen oft zu Fächern oder Gruppen von Linien zusammen, in der Dialektforschung als „Grenzbündel“ beschrieben. Dies gilt insbesondere für das Bild der schleswigschen Kultur.

Es ist deshalb falsch, von Kulturgrenzen zu sprechen – in Wirklichkeit ist die Rede von Kulturgrenzgebieten. Nehmen wir als Beispiel die Bauweise des Bauernhofes in der schleswigschen Region – hier hat man in mehr als 100 Jahren Bauernhofforschung – von Mejborg bis Claus Eskildsen<sup>3</sup> – versucht, die richtige feste Grenze zwischen dänischer und deutscher (holsteinischer) Bauweise aufzuzeigen. Betrachtet man jedoch die Ergebnisse genauer, zeigt sich das Bild einer ständigen dynamischen Kulturbegegnung (Abb. 1). Nur in ganz kurzen Zeitabschnitten hat die Grenze zwischen den Kulturelementen der Bauweise festgelegen; 500 bis 600 Jahre lang sind die Bauernhoftypen, Hausformen und Wohnungseinrichtungen in nördliche wie in südliche Richtung gewandert. Ganz neue Elemente sind von außen eingeführt worden, z. B. der holländische „Haubarg“ vor allem auf der Halbinsel Eiderstedt, und wieder andere ganz neue Elemente, wie die Dreiseithöfe in Angeln (Abb. 2), haben sich innerhalb des Gebietes entwickelt. In dieser Hinsicht ist ein Kulturgrenzgebiet ein Gebiet mit großer kultureller Wahlfreiheit – im Gegensatz zu den kulturellen Kerngebieten, in denen starke kollektive Gruppennormen über lange Zeit existieren.<sup>4</sup> Ein besserer Ausdruck der hier besprochenen Gebiete wäre deshalb eigentlich Kulturmischgebiete. Gleichzeitig will ich auch davor warnen, Jütland/Dänemark und Holstein/Norddeutschland als unterschiedliche Kulturräume zu betrachten. Was früher in Schleswig zusammentraf, waren wohl eigentlich nur Varianten derselben nordeuropäischen Bauernkultur.

Schleswigs kulturelle und sprachliche Vielfalt ist also, wie Karen Margrethe Pedersen beschreibt, „nicht Ausdruck für historisch abgeschlossene ethnische Gruppierungen, sondern im Gegenteil für eine Flexibilität, die auch eine interkulturelle Gesellschaft kennzeichnet“, und wo es „ein dynamisches Zusammenwirken auf Mikro- und Makroebene über alle ethnischen Grenzen hinweg“ gegeben hat.



Abb. 2 Angeliter Dreiseithof, 2013

„Unterschiede und Ähnlichkeiten haben gewechselt, je nachdem von welchen Werten ausgehend die Bevölkerungsgruppen sich ihre imaginierten Gemeinschaften konstruiert haben.“<sup>5</sup> Die Flexibilität auf dem Gebiet der materiellen Kultur entspricht in hohem Maße der Flexibilität in Sprache, Identität und nationaler Zugehörigkeit, wo Zweisprachigkeit, Mischsprache, „Zweiströmigkeit“, „blakkethed“ (Unentschiedenheit) und Gesinnungswechsel im Laufe der Geschichte das Bild geprägt haben, ungeachtet der Wünsche von Seiten der Staaten, die Kultur, Sprache und Identität den nationalen Projekten unterzuordnen.

### **Einige Erläuterungsmodelle zu Kulturbegegnungsgebieten**

Akzeptieren wir also die zu einem gegebenen Zeitpunkt feststellbaren Begegnungen zwischen verschiedenen Kulturelementen als Spur eines räumlichen kulturellen Prozesses, müssen wir uns auch mit den verschiedenen Erklärungen für die Ursachen hierzu auseinandersetzen, die die kulturhistorisch-ethnologische Forschung im Laufe der Zeit aufgezeigt hat.

Eine der grundlegenden Erklärungen ist die ökologische: die Kulturelemente sind Teil funktioneller Zusammenhänge, die davon abhängig sind, wie der Mensch die Landschaft und ihre Ressourcen nutzt. Ein zentrales Element ist

hier der Begriff des „bygd“ (Siedlung in ländlichem Bereich), der in den 1930er Jahren auftauchte und in den 1970er Jahren wieder aufgegriffen wurde. Typische Siedlungsformen in der dänisch-schleswig-holsteinischen Region sind „die Waldsiedlung“, „die Flachlandsiedlung“, „die Heidesiedlung“ und „die Marschsiedlung“, und vielleicht auch noch eine besondere „Küstensiedlung“. Bedingt durch die Abhängigkeit von den landschaftlichen Voraussetzungen und von der Weise der Nutzung der Ressourcen, die selbst in hohem Maße kulturell bedingt sein kann, sind eine Reihe typischer Siedlungsformen geschaffen worden, mit daraus sich ergebenden sozialen und kulturellen Mechanismen, wie auch die Siedlungsformen Teil verschiedener Wirtschaftssysteme sein können.<sup>6</sup>

Einige der wichtigen, in der Kulturwissenschaft definierten „Kulturgrenzen“ im Norden, z. B. „den skånske diagonal“ (die Schonen-Diagonale) und „fæbodgrænsen“ (die Viehbudengrenze) nördlich der schwedischen Seen,<sup>7</sup> die nach den im 19. Jahrhundert herrschenden Theorien von Evolution und Diffusion als Grenzen zwischen Innovationsgebieten und Restgebieten gedeutet wurden, können in hohem Maße von ökologischen Parametern aus erklärt werden – auch wenn hier Kulturfixierungen nach alten Hochkonjunkturen beteiligt sind. In Nordnorwegen hat Knut Kolsrud z. B. die Wanderung einer scheinbar festen Kulturgrenze parallel zu historisch belegbaren Klimaveränderungen aufgezeigt.<sup>8</sup> Die Frage ist, ob die Siedlungsstruktur der „Bygder“ auch nationale und sprachliche Implikationen gehabt hat. Die schleswigschen Wald- und Flachlandsiedlungen im östlichen Teil haben z. B. die dichten Dorfgemeinschaften gemein mit der westschleswigschen Geestrandbesiedelung – im Gegensatz zu der mehr verstreuten und sozial inhomogenen Besiedelung der Heide- und Auensiedlungen des Mittelrückens. Eine Frage, die sich hier stellt, ist, ob die erstgenannten Gegenden allgemein von mehr kollektiven Prozessen geprägt waren und ob dies die Erklärung dafür ist, dass diese Gegenden auch national und sprachlich vom Kollektiven geprägt waren: Beispiele sind die klare deutsche Mehrheit in der Westküstengemeinde Hoyer bei der Volksabstimmung 1920 im Gegensatz zur deutlichen dänischen Mehrheit in der östlichen Nachbargemeinde Mögeltøndern (die jedoch in hohem Maße auf deren Geschichte als Teil der Grafschaft Schackenburg beruht, die auf früherem Ripener Bischofsbesitz bis 1864 eine Enklave des Königreichs gebildet hatte) sowie der kollektive Sprach- und Gesinnungswechsel der Bewohner Angelns in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Gegensatz zu den genauso ausgeprägt dänisch gesinnten und dänischsprachigen Bewohnern der gegenüber am nördlichen Fördeufer gelegenen Landschaften Alsen und Sundewitt. Beides steht wiederum im Gegensatz zur gemischten nationalen Zugehörigkeit der mittleren Region, die eine frühe schleswig-holsteinische Orientierung der Großbauern zeigte und zugleich träge im Hinblick auf den Sprachwechsel war.

Mit der Nutzung der Ressourcen einer Gegend waren auch ihre Möglichkeiten für die Teilnahme an größeren Wirtschaftssystemen verflochten. Ein Begriff wie Marsch siedlung kann z.B. nicht geklärt werden, ohne die Rolle der Marsch in der nordeuropäischen Viehhandelswirtschaft zu berücksichtigen. Die Kulturelemente der Marschgebiete müssen in hohem Maße in diesem Zusammenhang gesehen werden; die Haubarge auf Eiderstedt sind somit Ausdruck sowohl für die engen Verbindungen der Landschaft mit Holland (einschließlich Einwanderung von Personen) wie auch für das kulturelle Selbstbewusstsein der Marschbauern, beides eine Folge der Rolle Eiderstedts in der Marktwirtschaft des 17. bis 19. Jahrhunderts.<sup>9</sup>

Im europäischen Zusammenhang haben Forscher wie Immanuel Wallerstein und Fernand Braudel versucht, Übersichten zu geben über die historischen wirtschaftlichen Handels- und Kontaktsysteme in Europa seit dem Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert. Die unterschiedliche Art der Eingliederung von Gegenden in ältere oder neuere Wirtschaftssysteme kann weitreichende Wirkungen auf die Existenz von räumlichen Kulturvariationen haben. Die stark ausgeprägten Unterschiede zwischen Westjütland und Ostdänemark bis ins 20. Jahrhundert können demnach zurückverfolgt werden bis zu ihrer Integration in einen Nordsee- bzw. Ostseezusammenhang, die bis in die Wikingerzeit und das Mittelalter zurückreicht.<sup>10</sup> Und die etwas diffuse, aber deutliche Grenze in Bezug auf Dialekt, Bauweise u.a. zwischen Süd- und Mitteljütland und dem nördlichen Jütland kann bis in die Eisenzeit zurückverfolgt werden. Als Spiegelungen von alten Kontaktmustern kann man vielleicht auch die Gruppen von Dialekt- und Kulturgrenzen in Sønderjylland sehen, die früher von der Gegend um Ripen bis zur Ostküste, bisweilen hinunter zur Genner-Bucht, reichten. Als die nationalen Trennungslinien in den 1830er und 1840er Jahren gezogen wurden, war die nationale Wahl in einem gewissen Umfang auch ein Signal dafür, auf welcher Seite man seine wirtschaftlichen und kulturellen Kontakte sah oder hatte. Überhaupt können wirtschaftliche und soziale Unterschiede oft als Erklärung für kulturelle und damit auch sprachliche und nationalpolitische Unterschiede angewandt werden. Die besseren wirtschaftlichen Verhältnisse sowohl im Ostteil, von Angeln bis in die Gegend um Hadersleben, als auch in den Marschgegenden haben bewirkt, dass diese Gegenden in höherem Maße als der Mittelrücken Innovationsgebiete gewesen sind.

Auch Verwaltungsgrenzen haben im Laufe der Geschichte Kulturgrenzen schaffen können. Im nördlichen Schleswig sind die Implikationen der Aufteilung in die Bistümer Ripen und Schleswig, was Kirchen- und Schulsprache, Kirchenbau u.a. betrifft, allgemein bekannt. Aber nicht zuletzt hat die Staatenbildung seit dem Mittelalter durch eine zunehmende zentrale Lenkung immer stärkere Wirkungen auf die Kultur gehabt. Die absolutistischen oder feudalen Staaten



Abb. 3 Traditioneller schleswigscher Bauernhof bei Tingleff mit langgestrecktem Wohn- und Stallgebäude, 2005

beeinflussten die Kultur insbesondere durch eine umfassende Harmonisierung der Gesetzgebung, durch Machtanwendung und Beamtenherrschaft. Die neuen Nationalstaaten, die im Patriotismus der Aufklärungszeit sowie der Romantik des frühen 19. Jahrhunderts wesentliche Ursprünge hatten, versuchten indessen, immer größere Teile der Kultur durch Schule, Wehrpflicht, gemeinsame nationale Symbole u.ä. zu nationalisieren – „Bauern zu Soldaten zu machen“. Diese Nationalisierung wurde auf immer größere Bereiche innerhalb von Kultur und Sprache übertragen.<sup>11</sup> Dadurch versuchte der Staat, wie Thomas Lundén es ausdrückt, Kulturen als „absolut, homogen und klar abgegrenzt“ zu definieren – eventuell aber auch Kulturen als „unpassend“ auszugrenzen oder Kulturen in Nachbarländern als „unsere“ zu vereinnahmen. In Grenzgebieten erfolgte damit „eine Reinzucht weg von der lokalen Variante hin zu einer, die so weit wie möglich von derjenigen, die in der Schule auf der anderen Seite gelehrt wird, abweicht“. Dadurch sind in vielen Grenzgebieten Europas Kulturunterschiede entstanden, wo früher ein hohes Maß an gemeinsamer Kultur herrschte.<sup>12</sup> Gleichzeitig können die Verwaltungsgrenzen durch Zollgrenzen, Passkontrollen und wirtschaftliche Zwangsmaßnahmen den Kontakt über die Grenzen

erschweren, während die Zentralisierung innerhalb des Staates im öffentlichen wie auch im privaten Bereich zugleich eine zunehmende Orientierung auf das Machtzentrum erzeugt. Diese Zentralisierung begann nachdrücklich mit dem Aufbau des modernen Staates im 19. Jahrhundert. Von Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute werden immer mehr Bereiche des täglichen Lebens von national geprägten Normen und Lösungen bestimmt, während gleichzeitig die Medienkommunikation immer mehr von nationalen Zentren ausgeht. Gleiches machte sich auch auf lokaler Ebene geltend; hier entwickelte sich das städtische Hinterland von einem diffusen Handelshinterland zu einem immer mehr differenzierten wirtschaftlichen, administrativen und kulturellen städtischen Einzugsbereich. Dadurch können sich Kultur wie auch Sprache in verschiedene Richtungen entwickeln, sogar bei ziemlich kurzlebigen Grenzen wie im Fall der deutsch-dänischen Grenze von 1864-1920, die nur im Mittellauf der historischen Königsaugrenze entsprach. Während das Hinterland von Hadersleben vor 1864 bis weit in „die acht Gemeinden“ südlich von Kolding hinaufreichte, liegt die Kontaktgrenze noch heute spürbar bei Hejlsminde.<sup>13</sup> Dies ist u. a. der Grund dafür, dass man in der Gemeinde Christiansfeld, die seit 1970 über die 1864er Grenze hinausreicht, sich so schwer getan hat, bei der 2007 in Kraft getretenen Strukturreform zwischen Kolding und Hadersleben zu wählen.<sup>14</sup>

Schließlich ist da die interessante Frage, in welchem Maße vermeintliche Kulturgrenzen im Zusammenhang mit ethnischen und sprachlichen Grenzen stehen. Das klassische Beispiel schlechthin im schleswigschen Gebiet ist die Danewerklinie, die, wie Anders Bjerrum aufzeigt, eine scharfe Grenze zwischen den ältesten Schichten der deutschen bzw. dänischen Ortsnamen bildet.<sup>15</sup> Hier gab es auf jeden Fall im frühen Mittelalter zu einem bestimmten Zeitpunkt eine schöne Übereinstimmung zwischen einer Kontaktbarriere – der Einöde und den Wäldern zwischen Holstein und Schleswig – und der ethnischen Grenze sowie der Reichsgrenze, wenn sie auch bald durchlöchert wurde durch die Einladung König Waldemars I. des Großen an holsteinische Kolonisten, ins Fredslet<sup>16</sup> nördlich der Eider zu kommen.

Schwieriger ist das Problem der nordfriesischen Volksgruppe. Durch den Versuch der nationalromantischen Kulturforschung, die Friesen als deutsch oder dänisch einzuordnen, ist ihre Kultur oft ausgegrenzt und unsichtbar gemacht worden. Indessen sind es nur relativ wenige Kulturmerkmale, die eher auf das Ethnische als auf das Funktionelle zurückgeführt werden können, wie z. B. die besondere Art des Nähens der Reetdächer. Denn eine große Anzahl anderer spezieller Merkmale der nordfriesischen Kultur kann in höherem Maße auf die eigene Wirtschaft und Lebensform in der Marsch zurückgeführt werden. Den besonderen Brauch des Frühjahrsfeuers im Februar, „Persblus“ (Bikebrennen), hat man damit erklärt, dass die seefahrende männliche Bevölkerung zu den

traditionellen Zeitpunkten im Mai/Juni nicht dabei sein konnte, und eine große Anzahl weiterer Besonderheiten kann auf die engen Kontakte entlang der Nordseeküsten zurückgeführt werden.

### **Einige Erläuterungsmodelle zu Kulturbegegnungen**

Die Kulturforschung im 19. und weit bis ins 20. Jahrhundert war, wenn es um Kulturbegegnung und kulturelle Beeinflussung in räumlicher Perspektive ging, in hohem Maße von den beiden großen Theorien von Evolution und „Diffusion“ beeinflusst. Feststellbare Kulturgrenzen in der Landschaft wurden als Spuren von Entwicklungs- und Ausbreitungsprozessen gesehen. Die Gegenden waren entweder Innovationsgebiete oder Restgebiete, und die Kultur breitete sich demnach in Zeit und Raum von den höchstentwickelten Zentren her aus. Dies galt für die ganze Welt – und es galt für die einzelnen Regionen und Gegenden. Im bisher Dargelegten habe ich versucht, einige alternative Erklärungen, die hinter dem Begriff der Kulturgrenze liegen, zu untersuchen. Es bleibt jedoch noch zu erwähnen, dass – nicht zuletzt in Schleswig – eine Reihe räumlicher kultureller Prozesse stattgefunden hat, bei denen sich bestimmte Kulturelemente auf Kosten anderer nach Norden oder Süden hin ausgebreitet haben und bei denen dies, wie erwähnt, erst relativ spät in größerem Umfang auf Zentralisierung zurückgeführt werden kann. Ein ganz zentraler Mechanismus bei der kulturellen Innovation, d. h. bei der Aufnahme neuer Kulturelemente, liegt in dem Begriff Bezugsgruppen; dies sind die sozialen und kulturellen Gruppen, die einer bestimmten Bevölkerungsgruppe bekannt sind und zu denen sie Kontakt hat. Die Übertragung von Kultur oder Kulturelementen von einer Gruppe zur anderen geschieht, wenn die betreffende Gruppe aus verschiedenen Gründen die Bezugsgruppe als soziales, wirtschaftliches oder kulturelles Vorbild betrachtet. Dies erfordert jedoch, dass eventuelle Barrieren zwischen den Gruppen überschritten oder durchbrochen werden können.<sup>17</sup>

In Schleswig wurde die deutsch-holsteinische Kultur aufgrund ihrer Verknüpfung mit der Adelskultur, der am Fernhandel beteiligten städtischen Kaufmannsschicht und der seit dem 13./14. Jahrhundert weit fortgeschrittenen holsteinischen Landwirtschaft als Vorbild aufgefasst. Ein Symbol der holsteinischen Landwirtschaft war seit dem Spätmittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts der große „Hallenhaus“-Hof, jener, den man in alten Tagen aus einer deutschen Stammesromantik heraus den „niedersächsischen“ nannte. Dieser Hofotyp scheint sich schon im 15. Jahrhundert bis nördlich des Danewerks in das Gebiet um Ostenfeld bei Husum ausgebreitet zu haben, und man hat die These aufgestellt, dass dies in engem Zusammenhang mit dem sehr frühen Sprachwechsel in dieser Gegend steht – zumal ja auch das hier gesprochene Niederdeutsch der

niedersächsischen Mundartgruppe zugerechnet wird.<sup>18</sup> Später, im 18. Jahrhundert, wurde das Hallenhausprinzip für den Wirtschaftsteil der einflügeligen Höfe übernommen und breitete sich bis weit nach Angeln, ja sogar bis Alsen aus.<sup>19</sup> Jedoch konnte nicht jedes Gebiet ein Innovationsgebiet sein; dafür sind zu allen Zeiten spezielle wirtschaftliche und soziale Voraussetzungen erforderlich gewesen. Der Kultur- und Sprachwechsel in Angeln nach 1800 ist als Ausdruck für eine soziale Neubestimmung im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung nach den Landwirtschaftsreformen heute anerkannt. Der gleiche Wechsel in der Ostfelder Gegend steht zweifellos auch im Zusammenhang mit der Rolle Husums als starkem Wirtschaftszentrum gerade im 15./16. Jahrhundert. Umgekehrt konnte es in anderen örtlichen Gemeinschaften wirtschaftlich und sozial begründeten Widerstand gegen Sprach- und Kulturwechsel geben, vergl. z. B. N.L. Feilbergs Beschreibung der Bauern von Wallsbüll, die gerade während des Sprachwechsels in den Nachbargemeinden es als „hochmütig“ ansahen, (platt)deutsch zu sprechen.<sup>20</sup>

Obwohl der Status der deutschen Sprache als „feinere“ Kirchen- und Schulsprache bis in die Gegend um Flensburg große Bedeutung für den Sprachwechsel und die Wahl der nationalen Gesinnung in Südschleswig zwischen 1800 und 1850 gehabt hat, besteht kein Zweifel darüber, dass die deutschsprachige Stadtkultur wie auch die Auffassung von der deutsch-holsteinischen Kultur, besonders der der Landwirtschaft, als nachahmenswert galten und dass sie die machtvollsten Faktoren bei der kulturellen Veränderung in Schleswig gewesen sind. Unmittelbar könnte man dies als einen Urbanisierungsprozess beschreiben, aber dieser Begriff sollte mit Vorsicht behandelt werden: Erstens ist es kein automatischer Prozess, dass die Stadtkultur über die Landkultur „gewinnt“ – dies erfordert auch, dass die kulturellen Barrieren gegen die Stadtkultur im Abbruch begriffen sind. Zweitens ist die Annahme einer neuen Kultur nicht unbedingt ein „Unterordnen“ unter eine andere Kultur, sondern oft ebenso sehr ein Signal für eine neue Gleichberechtigung mit der Bezugsgruppe. Fruchtbare könnte es sein, mit dem bekannten Soziologen Pierre Bourdieu von Besitz und Gebrauch „kulturellen Kapitals“ verschiedener Gruppen zu sprechen.<sup>21</sup> Überhaupt sind Sprach- und Kulturwechsel kein Prozess, der eindeutig definiert oder erklärt werden kann. In neueren Studien über den Gebrauch der dänischen und der deutschen Sprache, von Dialekt usw. hat Karen Margrethe Pedersen erläutert, wie in einem Grenzbereich sowohl eine kontinuierliche Tradition für Mehrsprachigkeit als auch eine ständige Dynamik vorhanden sind, die in hohem Maße den Charakter des Grenzlandes als „Multiple Choice“-Gebiet veranschaulichen.<sup>22</sup> Bis in die Anfangsjahre des 20. Jahrhunderts kann man bei der Ausbreitung von Kulturelementen, bei Garten-, Wohn- und Esskultur, bei Bräuchen usw. beobachten, dass die mehr städtische zentraleuropäische Kultur – und somit

im schleswigschen Zusammenhang die deutsche – als „Bezugskultur“ gewirkt hat. Die hiesige dänische Bewegung war sich schon seit den 1830er Jahren der Gefahr bewusst, die diese Identifikation der deutschen Sprache und Kultur als „feiner“ in sich barg. Dies kam in einer Anzahl ganz zentraler dänischer Kampflieder zum Ausdruck. Indessen hatte die Sprache in den ersten Jahren der nationalen Konfrontation nur eine ganz übergeordnete Rolle: die Sprache, die zum Symbol für Kultur und Gegenkultur wurde. Erst später begann man auf dänischer Seite „das Dänische“ im Verhältnis zu einer Bauern- und Volkskultur im Gegensatz zur modernen Stadtkultur zu definieren, und erst in der Zeit um und nach 1900 wurden eher alltägliche Kulturelemente in den kulturellen Kampf mit einbezogen – vom Ringreiten bis zur Bauweise. Aber auf der Ebene unter den symbolischen Kulturelementen gab es ständig eine große Anzahl, die sich als Teil „der modernen Kultur“ im Allgemeinen ausbreitete und die der Kulturhistoriker erst nachträglich und rational als deutsch-zentraleuropäisch bestimmen kann.

Die jütische oder dänische Kultur ist jedoch nicht immer in der Defensive gewesen. Ende des 18. Jahrhunderts breitete sich z. B. die vierflügelige Bauernhofform in den traditionellen Innovationsgebieten entlang der Ost- und Westküste



Abb. 4 Hof Schadsgaard (Skastgård) nordwestlich von Tondern als Beispiel eines dänischen Vierseithofes, 1994

aus (Abb. 4), was als Ausdruck für das Ansehen dieser Hofform betrachtet werden muss, möglicherweise im Zusammenhang mit den vorbildlichen dänischen Landwirtschaftsreformen. In den 1880er Jahren griffen die Bewohner Angelns auch den Gedanken der Meiereigenossenschaft auf, genau so unangefochten, wie die Bewohner Fünens und Seelands das rotbunte Vieh der „neu-deutschen“ Bewohner Angelns einsetzten, um die „nationale“ dänische rote Kuh zu züchten. Die dreiflügelige Hofanlage der Bewohner Angelns, die sich gerade als weiteres Signal einer neuen und höheren Kultur gleichzeitig mit dem Sprachen- und Gesinnungswechsel entwickelte,<sup>23</sup> wurde auch von den reichen nordost-schleswigschen Bauern der Region zwischen Hadersleben und Kolding akzeptiert – zur gleichen Zeit, in der sie „führend“ in der dänisch-nationalliberalen Bewegung wurden.

### **Kulturgrenzen und Kulturbegegnung in der modernen und postmodernen Gesellschaft**

Die bisherigen Ausführungen über Kulturbegegnung und Kulturgrenzen in Schleswig haben sich auf die vorindustrielle und die frühmoderne Periode konzentriert, eine Periode, in der die Kulturen – mit den Worten Lyotards – noch mit „den großen Erzählungen“ verknüpft werden konnten.<sup>24</sup> Gerade die oben erwähnten Mechanismen bei Kulturbegegnungen und kultureller Übertragung waren ja alle davon abhängig, dass sich Gruppen kollektiv im Verhältnis zu anderen Gruppen und deren kulturellem oder nationalem Projekt relativieren konnten.

Unsere Gesellschaft heute befindet sich im Übergang von der modernen zur postmodernen, vielleicht sogar zur spätmodernen Gesellschaft. Die neue Gesellschaft ist, wie von Zygmunt Bauman und anderen beschrieben, geprägt vom Vorrang des Individuums, wobei dieses seinen Lebensstil, seine Identität und seine Kultur nach dem „Bricolage“-Prinzip zusammensetzt.<sup>25</sup>

Die Prozesse der Kulturbegegnung, die das heutige Grenzland in historischer Perspektive charakterisiert haben, funktionieren noch, werden aber in unseren Tagen durch neue ersetzt. Es gibt immer noch das kollektive „Bezugsgruppen“-Prinzip, heute besonders veranschaulicht durch die massive Vorbildfunktion der amerikanischen Kultur. Gleichzeitig sehen wir aber auch in zunehmendem Maße losgerissene Kulturelemente, Bräuche, Gegenstandskomplexe, Stilarten und Körperkulturen sich aus einer großen Zahl anderer Quellen in der ganzen Welt ausbreiten. Deutschland und die deutsche Kultur sind heute nur in begrenztem Umfang Vorbild für die Kultur des durchschnittlichen dänischen Bewohners in Nordschleswig, aber dennoch wehen vereinzelte Kulturelemente weiterhin über den Zaun. Einige Elemente, wie z. B. die – in Deutschland selbst eher verpönten – Gartenzwerge, werden auf jeden Fall im südlichen Dänemark (wo man selbst

Nissen kennt) als so typisch deutsch empfunden, dass sie gerade deswegen nicht akzeptiert werden. Andere neue Einflüsse werden hingegen schnell Teil des fast unersättlichen Bedarfs an neuen Errungenschaften. So breitet sich in diesen Jahren der zentraleuropäische Ostereier-Baum im Vorgarten auch nördlich der Grenze aus, vielleicht weil er gut zum „Archetyp“ einer anderen Tradition passt – dem geschmückten Weihnachtsbaum im Vorgarten, der in den 1960er Jahren aus dem englisch-amerikanischen Raum eingeführt wurde. Und südlich der Grenze gibt es dafür eine Reihe nordischer Elemente, die nicht nur in der Kultur der dänischen Minderheit, sondern auch in der Mehrheitsbevölkerung aufgenommen werden. Hierzu mögen z. B. das verstärkte Aufziehen von Fahnen auf dem Hofplatz oder im Garten, die Verwendung von „skandinavischen“ Farben wie Schwedisch Rot und Blau an Gartenhaus und Schuppen oder von Tierfiguren in den Fenstern gehören – von der Liebe zu Soft Ice oder roten Würstchen ganz zu schweigen.<sup>26</sup>

### **Schlussfolgerung**

Für die Kulturforschung liegt hier in einer systematischen wissenschaftlichen Untersuchung von Kulturbegegnungen in historischer und gegenwärtiger Perspektive eine große und interessante Aufgabe. Sowohl das Studium der Kultur und ihrer Elemente wie auch das Studium von Sprachen und Identitäten enthält Möglichkeiten für eine Analyse des Charakters der Kulturbegegnungen und ihres Umfangs in Raum und Zeit, z. B. eine Analyse von Tradition und Bruch im Inhalt der Kulturbegegnungen von der vorindustriellen über die industriell-moderne bis zur post- oder spätmodernen Gesellschaft, eine Analyse der Bedeutung von Kultur und Sprache für die Identität, eine Analyse vom Sein und Wirken der Elemente und der Sprache als Symbole und Signale für Kultur und Identität, eine Analyse vom Sein und Wirken der Elemente und der Sprache in der Bevölkerung von Minderheiten und Mehrheiten, oder eine Analyse vom Sein und Wirken der Elemente und der Sprache im Hinblick auf Kontakt oder Widerstand an einer nationalen Grenze in einer Welt, von der in zunehmendem Maße behauptet wird, dass sie von offenen Grenzen und Globalisierung geprägt ist. Und, nicht zuletzt, eine Analyse der Kulturbegegnung zwischen den „alten“ Gruppen im Grenzland: Dänen/Nordschleswigern (Süderjüten), Deutschen/Schleswigern, Friesen usw. – betrachtet im Vergleich zu den neuen Kulturbegegnungen im Grenzland – zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Einwanderergruppen der letzten 50 Jahre, von den Flüchtlingen 1945 aus den deutschen Ostgebieten über die Gastarbeiter der 1960er und 1970er Jahre bis hin zu den Flüchtlings- und Einwanderergruppen unserer Tage. All dies zeigt die Konturen eines neuen und einzigartigen Forschungsgebietes

– einer Studie über Kulturbegegnung, die zugleich regional, national und global ist – regional, weil es um Schleswig geht, national, weil es um das Verhältnis von Volk und Kultur zweier europäischer Nationen geht, und global, weil Kulturbegegnung hier zum ersten Mal sowohl aus aktueller wie auch aus langer historischer Perspektive gesehen wird.

#### Anmerkungen

- 1 Bjarne Stoklund (Hrsg.): Kulturens nationalisering. Et etnologisk perspektiv på det nationale, København: Museum Tusulanum 1999 / 2002.
- 2 Peter Dragsbo u. Helle Ravn: Levende egnsforskelle i det 20. Århundrede. Eksempler fra byggeskik og havekultur i tre danske egne, in: Inge Adriansen u. Palle Ove Christiansen (Hrsg.): Forskellige mennesker? Regionale forskelle og kulturelle særtræk, Ebeltoft: Skippershoved 2003, S. 55-72.
- 3 Siehe u.a. Rejnhold Mejborg: Nordiske Bøndergaarde i det 16de, 17de og 18de Aarhundrede, in: Slesvig, København 1892. Deutsche Ausgabe: Das Bauernhaus im Herzogthum Schleswig und das Leben des schleswigschen Bauernstandes im 16., 17. und 18. Jahrhundert, Kopenhagen 1896. – Peter Lauridsen: Om dansk og tysk Bygningsskik i Sønderjylland, in: Historisk Tidsskrift 6. Rk. 6. – Halvor Zangenberg: Danske Bondegaarde, København 1925 (Nachdruck 1982). – Josef Schepers: Das Bauernhaus in Nordwestdeutschland, Münster und Bielefeld 1943. – Claus Eskildsen: Dansk Grænselære, København 1936/42.
- 4 Peter Dragsbo (Hrsg.): Haus und Hof in Schleswig und Nordeuropa, Heide: Boyens 2008, S. 9-23.
- 5 Karen Margrethe Petersen: Folkedansk og rigsdansk i Sønderjylland, in: Peter Dragsbo u. Inge Adriansen (Hrsg.): Sønderjysk kulturarv. Sønderjyske Museer 2003-04, Aabenraa 2004, S. 142-147.
- 6 Bjarne Stoklund: Kulturgrenser og økolyper, in: Inge Adriansen u. Palle Ove Christiansen (Hrsg.): Forskellige mennesker? Regionale forskelle og kulturelle særtræk, Ebeltoft: Skippershoved 2003, S. 15-38.
- 7 Die Schonen-Diagonale bildet eine wichtige Scheidelinie zwischen nordmitteleuropäisch-dänischer und schwedischer Bauernkultur. Die Viehbudengrenze ist die südliche Grenze der hochskandinavischen Bauernkultur, die vor allem durch Almwirtschaft und Vielseitigkeit geprägt wurde.
- 8 Per Grau Møller u. Erland Porsmose: Kulturhistorisk inddeling af landskabet, København: Skov- og Naturstyrelsen 1997.
- 9 Vgl. Mikkel Venborg Pedersen: Ejdersted. Skitser fra et landskab 1650-1850, København: Nationalmuseet 2004.
- 10 Vgl. z.B: Ellen Damgaard: „The Far West of Denmark“, in: Ethnologia Scandinavica 19: 1989; Stoklund 2003; Dragsbo u. Ravn 2003.
- 11 Bjarne Stoklund (Hrsg.): Kulturens nationalisering. Et etnologisk perspektiv på det nationale, København: Museum Tusulanum 1999, bes. die Einleitung.

- 12 Thomas Lundén: Över gränsen. Om människan vid territoriets slut, Lund: Studentlitteratur 2002.
- 13 Die acht Kirchspiele der nördlichen Tyrstrupharde nördlich von Christiansfeld wurden 1864 als Ausgleich für die zum nun preußisch gewordenen Herzogtum Schleswig gelegten bisherigen Enklaven – Schackenburg, Birk Ballum und Teile der Frieseninseln – zum Königreich Dänemark gelegt; dadurch wurde die Grenze an der Ostsee von der Koldinger Förde zum Heilsminder Noor verlegt.
- 14 Nina Fabricius: Landet med de store gårde. Haderslev: Landbohistorisk Selskab 1996. – Die drei südlichen Kirchspiele der Kommune Christiansfeld wählten die Zugehörigkeit zu Hadersleben, die übrigen einschließlich des 1864-1920 südlich der Grenze gebliebenen Fleckens Christiansfeld schlossen sich Kolding an.
- 15 Anders Bjerrum: Sprogskiftet i Sydslesvig og dets årsager, in: Danske Folkemål, 32: 1990, S. 1-35.
- 16 Das Gebiet zwischen Eider und Danewerk wird noch im Erdbuch Waldemars II. als „Fræzlæt“ bezeichnet und stand noch immer außerhalb der Einteilung des übrigen Schleswig in Syssel und Harden.
- 17 Bjarne Stoklund: Tingenes kulturhistorie: etnologiske studier i den materielle kultur, København: Museum Tusulanum 2003.
- 18 Bjarne Stoklund: Der schleswigsche Hof und die dänische Bauernhausforschung, in: Peter Dragsbo (Hrsg.): Haus und Hof in Nordschleswig und Nordeuropa, Heide: Boyens 2008, S. 24-43.
- 19 Peter Dragsbo, Sein oder wählen. Sprache und Identität. Sprachwechsel in Angeln 1800-1850 aus kulturhistorischer Sicht, in: Kieler Blätter zur Volkskunde, 44/ 2012, S. 39-52.
- 20 N. L. Feilberg: Fra Heden. Folkelivsskildringer fra Mellemslesvig ved År 1863, København 1920.
- 21 Pierre Bourdieu (geb. 1930), französischer Soziologe, der u.a. über das Verhältnis von Kultur und Macht geschrieben hat, etwa in seinen Werken *La réproduction* (1970) und *La distinction* (1979).
- 22 Karen Margrethe Pedersen: Sprog og sprogkontakt i den dansk-tyske grænseregion – en bibliografi, 2003 ff.
- 23 Anita Hagemeyer-Kottwitz: Angeliter Dreiseithofanlagen, Kiel 1982.
- 24 Jean-François Lyotard (1924-98), französischer Philosoph, Leitfigur der „postmodernen“ Philosophie, die u.a. behauptet, dass die heutige Gesellschaft durch die Abwesenheit „großer Erzählungen“ geprägt wird.
- 25 Zygmunt Bauman (geb. 1925), polnisch-englischer Soziologe, der sich u.a. mit der Individualisierung der Menschen in der postmodernen Gesellschaft beschäftigt hat.
- 26 Vgl. z. B. Helle Ravn u. Heinrich Mehl: Folkekunst. Kun fantasien sætter grænser, Rudkøbing: Langelands Museum 2006; Peter Dragsbo (Hrsg.): Auf den Spuren des Minderheitenlebens, Sonderburg: Museum Sønderjylland – Sønderborg Slot 2012.

# Aus Vergangenheit Zukunft entwickeln

Vortrag beim Idstedt-Tag 2013

von RENATE SCHNACK

*Auf Einladung der Idstedt-Stiftung hielt die Minderheitenbeauftragte des Ministerpräsidenten des Landes Schleswig-Holstein, Renate Schnack, den zentralen Vortrag beim diesjährigen Idstedt-Tag am 25. Juli 2013. Vor einem deutsch-dänischen Publikum spannte sie den Bogen von der kriegerischen Vergangenheit über das friedliche Zusammenleben in der Gegenwart bis hin zu Perspektiven für die zukünftige Entwicklung in der deutsch-dänischen Grenzregion und in Europa. Wir geben den Vortrag der Minderheitenbeauftragten, die auch Vorstandsmitglied des ADS-Grenzfriedensbundes ist, in leicht überarbeiteter Form wieder.*

*Die Redaktion*

## **Vorbemerkung**

„Idstedt“ benutzen wir heute als einen komplexen Begriff innerhalb der Ereignisse, die wir als prägend und bedeutsam für die Entwicklung der deutsch-dänischen Beziehungen ansehen. Mit meinem Vortrag „Aus Vergangenheit Zukunft entwickeln“ möchte ich in drei aufeinander aufbauenden Schritten – gestern-heute-morgen – einen Bogen schlagen vom damaligen Schlachtgeschehen hin zu der friedlichen Botschaft, die heute von unserem gemeinsamen Grenzland, kære danske venner und sehr geehrte Herren und Damen, ausgeht.

## **Gestern**

In genau diesen Nachmittagsstunden des 25. Juli vor exakt 163 Jahren entwickelte sich die Schlacht von Idstedt, die als größte und blutigste ihrer Art nördlich der Elbe in die Geschichte eingehen sollte, auf den Höhepunkt des Geschehens zu und damit dem Ende entgegen. Es heißt, die Schlacht des 25.7.1850 habe um zwei Uhr im Morgennebel begonnen. Sie endete abends um sieben. Vermutlich insgesamt mehr als 60 000 Menschen haben hier auf einer kilometerlangen Stellungslinie gegeneinander gekämpft, sich gegenseitig verwundet, getötet, den Ort Idstedt und die Umgebung dem Erdboden gleichgemacht. In der Folge gab es Tausende Verwundete auf beiden Seiten zu versorgen, auf Seiten der Dänen und der Schleswig-Holsteiner waren weit über tausend Tote zu beklagen, Männer jeden Alters, zu denen auch viele national begeisterte Freiwillige

aus dem Deutschen Bund gehörten. Es muss während der Kriegshandlungen auch viele zivile Opfer gegeben haben!

Ein unfassbar großes Leid, das einzog in die Familien der Offiziere und der Soldaten. Gar nicht selten kamen die Kämpfer aus derselben Gegend, mitunter sogar aus demselben Ort, manchmal sogar aus einer Familie. Nicht selten waren sie ehemalige Freunde aus Schul- oder Studententagen oder sie kamen aus demselben bäuerlichen Milieu. Nun hatten sie sich für die eine oder andere Seite der Nationalbewegungen entschieden und kämpften kompromisslos gegeneinander – bis zum Tod.

Hinter der Anonymität der Opfer-Zahlen bleibt verborgen, wie die Menschen – gleich, ob sie sich zu den Siegern oder zu den Verlierern der Schlacht zählten –, weiter gelebt haben mit ihrer Kriegserfahrung, mit den Verlusten, mit den körperlichen und seelischen Verstümmelungen und Schmerzen und schließlich auch mit dem politischen Ergebnis. Denn – wir wissen es heute – keine Seite hat ihr Kriegsziel erreicht.

Die Würde des Tages und das Gedenken an die Opfer bleiben davon unberührt. Was sich im Laufe der Jahre geändert hat, ist das Wissen um die Motive und die politischen Strategien und Ideologien, die den kriegerischen Handlungen des 19. und 20. Jahrhunderts zugrunde lagen.

163 Jahre gaben Raum für nationale Deutungsgeschichte und ihre Platzierung in der jeweiligen kollektiven nationalen Wahrnehmung und Erinnerung sowie der jeweiligen nationalen Geschichtsschreibung. Wir verfügen aber inzwischen in beiden Ländern über eine präzise wissenschaftliche Aufarbeitung der Quellen und damit der Zusammenhänge der diversen Kriegsgeschehen, die zu differenzierteren Erkenntnissen führen. Das gibt uns allen, den Wissenschaftlern und den Laien unter uns, Gelegenheit, die bisherige historische Betrachtung auch immer wieder einer aktuellen Bewertung zu unterziehen. Und das sollten wir auch tun. Dabei kann ein Besuch der zeitgemäßen Dauerausstellung in der Idstedt-Halle zweifellos hilfreich sein.

## **Heute**

Heute – in denselben Nachmittagsstunden des 25. Juli –, allerdings 163 Jahre später, sitzen wir friedlich an einer gemeinsamen Kaffeetafel in Idstedt. Im Bundesland Schleswig-Holstein, einem Land, das von einer Landesregierung geführt wird, an der auch der Südschleswigsche Wählerverband (SSW), die Partei der dänischen Minderheit, beteiligt ist.

Ministerpräsident Torsten Albig steht mit seiner Landesregierung für eine politische Kultur, die gerade diesen Dialog fördert und fordert. Die sich bewusst zu den nationalen Minderheiten und Volksgruppen bekennt und ein konstruktives

Matthias Scharl  
**Idstedt – Erinnerungsort gemeinsamer  
deutsch-dänischer Geschichte**  
Die neue Ausstellung in der Idstedt-Halle



Abb. 1  
Sonderpublikation eines  
Beitrages von Matthias Scharl  
aus den Grenzfriedensheften  
(4/2005 und 1/2006), hrsg. vom  
Grenzfriedensbund und von der  
Kulturstiftung des Kreises  
Schleswig-Flensburg,  
Flensburg/Schleswig 2006,  
32 S.

Verhältnis zu Dänemark und innerhalb der deutsch-dänischen Grenzregionen mitgestalten will.

Die kulturelle und politische Bereicherung, die in der Begegnung von deutscher und dänischer Kultur und Lebensweise liegt und hier im Grenzland durch die völlig eigenständige Kultur und Sprache der Friesen und auch durch die immer noch große Gruppe der niederdeutsch Sprechenden ergänzt wird, wird von einem Großteil der Menschen – wenn auch nicht von allen – als Bereicherung angesehen und sogar als Inspiration für die eigene Lebensgestaltung wahrgenommen. Sprachliche und kulturelle Vielfalt wird heutzutage als Mehrwert erkannt und begrüßt.

Alles, was wir in diesem Bereich zu lernen bereit sind, hilft uns natürlich auch bei der sonstigen Ausgestaltung unserer Gesellschaften, die durch Zuzug von Menschen aus aller Welt in ihrer Vielfalt zugenommen haben. Die zentrale Botschaft, aus der wir gelernt haben, lautet: Versöhnt miteinander verschieden sein und bleiben. Denn wer sich seiner eigenen Identität sicher ist und ihrer sicher sein kann, muss in einer anderen kulturellen Zugehörigkeit keine Bedrohung

sehen, sondern kann diese andere Kultur und Identität respektieren und ihr Freiraum zur Entfaltung geben, diese Entfaltung wollen und sie sogar fördern. Das gilt für das Verhältnis zwischen Mehrheit und Minderheit aber gleichermaßen auch für das Verhältnis zwischen Völkern und Staaten. Sowohl der politische als auch der zwischenmenschliche Wille zur Versöhnung und zur Beibehaltung der Verschiedenheit aber ist unabdingbar.

Wir heute hier im Saal sind Zivilisten und Uniformierte, Dänen und Deutsche aus Minderheit und Mehrheit unserer Völker und es ist wohl niemand unter uns, der nicht aus eigenem Erleben sagen kann, dass die Beziehungen zueinander so gut wie zu keinem anderen Zeitpunkt in diesen 163 Jahren sind. Das gilt für den heutigen Tag, das gemeinsame friedliche Gedenken und die Kranzniederlegungen an dänischen und deutschen Erinnerungsstätten. Das gilt für die Ebene der staatlichen Nachbarschaft und politischen Kooperation zwischen Dänemark und Deutschland und gleichermaßen für die mit den Jahren immer weiter gefasste regionale Ebene der formalisierten grenzüberschreitenden deutsch-dänischen Zusammenarbeit, die sich zunehmend erfolgreich etabliert. Und es gilt – lassen Sie mich hinzufügen: wieder – für die rechtliche und finanzielle Sicherstellung der Existenz der Minderheiten und ihrer berechtigten Belange.

Die Grenze liegt fest. Eine Grenzlandarchitektur wurde gezielt entwickelt. Das Leben im Grenzland entfaltet sich in dem Maße, wie die Menschen unserer Region wirklich miteinander reden, sich verabreden, wenn sie aufrichtig versuchen, einander zu verstehen, wenn sie die anderen in ihrer kulturellen Zugehörigkeit akzeptieren wollen. Wir erleben, dass sich erst dann Regierungsvereinbarungen und internationale Absprachen im Alltag durchsetzen und zur allgemeinen Entspannung beitragen.

Zu diesem Alltag haben wir mehr oder minder alle in unseren Vereinen und Verbänden, Organisationen und Parteien, entweder beruflich oder privat Beiträge geleistet. Ganz sicher in unterschiedlichem Tempo und unterschiedlicher Tiefe, aber mit dem heutigen Ergebnis, aus dem Gegeneinander ein Miteinander, gelegentlich sogar ein Füreinander entstehen zu lassen, haben wir alle zu tun.

Offen gebliebene Wünsche und Forderungen kennen die Verantwortlichen aller Ebenen und Beteiligten sehr genau und werden sie konsequent und systematisch in den Prozess des „Versöhnt Verschiedenseins“ einpflegen müssen.

## **Morgen**

Ein Zukunftsprojekt, das uns mehr als alle anderen Ereignisse und Initiativen zuvor in eine Aufbruchstimmung sondergleichen versetzt hat, war die mutige und progressive Idee eines jungen Minderheitenangehörigen, des Nordschles-

wigers Stefan Kleinschmidt, der, unbeschwerter als wir das je gekonnt hätten, seinem Sonderburger Stadtrat, seinem Land, unseren beiden Ländern und ihren Mehrheiten und Minderheiten den Vorschlag machte, die Stärken, die Kräfte, die kreativen Ideen in einer Bewerbung Sonderburgs als Kulturhauptstadt zu bündeln. Vor dem historischen Hintergrund unserer wechselvollen gemeinsamen Geschichte gab er den entscheidenden Impuls für eine auf den ganzen Grenzraum erweiterte Konzeption einer Kulturhauptstadt 2017.

Wir alle haben plötzlich gespürt, erlebt, erfahren, dass es etwas jenseits des Nationalen gibt, das uns, Dänen und Deutschen, Minderheiten und Mehrheiten Raum geboten hat, die jeweiligen Interessen und Stärken und Möglichkeiten einzubringen und einfließen zu lassen in eine gemeinsame Bewerbung, deren erklärtes Ziel es war, Kultur, Sprache und gegenseitige Verständigung zu fördern. Nie zuvor – bitte korrigieren Sie mich – hat es eine derart intensive und positiv besetzte Grenzen und Trennendes überwindende Initiative gegeben.

Kleinschmidts Anregung wurde aufgenommen, und es entwickelte sich im Laufe des Verfahrens ein bürgerschaftliches, politisches und verwaltungsseitiges Engagement sondergleichen. Partner, die bis dahin nie zusammengearbeitet hatten und hätten, nahmen den Bewerbungsfaden auf. Finanzierungen wurden gemeinschaftlich gesichert. Ein Klima des Aufbruchs erfüllte den deutsch-dänischen Raum. Und ein Kaleidoskop von Angeboten und Möglichkeiten entfaltete sich in einem bis dahin nicht gekannten Aktionsradius und in einer bis dahin nicht gekannten kulturellen Infrastruktur.

Was war geschehen? Meine Theorie ist, dass sich durch diese Bewerbung und die Chancen, die sie eröffnete, im konkreten wie im übertragenen Sinne ein Raum bot, ein neuer, unbelasteter, ein transnationaler Raum, zu dem nicht die nationale Zugehörigkeit als Kriterium den Zutritt ermöglichte, sondern die Bereitschaft zu grenzüberschreitendem Gemeinsinn.

Das Nationale und das übliche, teils stereotype Gewohnheitsdenken über die Minderheiten, die Mehrheitsbevölkerungen, das Deutsche oder das Dänische traten ein Stückweit in den Hintergrund zugunsten der von allen erkannten Chance aus Vergangenheit Zukunft zu entwickeln oder „Von der Konfrontation zur Kooperation“ zu kommen, wie es im Bewerbungstext formuliert war. Wir alle kennen das abschlägige Ergebnis. Für die Betrachtung des transnationalen Phänomens, das sich im Zuge der Bewerbung entfaltet hat und das eine Option auf eine mögliche und immer noch anzustrebende Zukunft erlaubt hat, ist es aber unerheblich.

Für mich ist es kein Zufall, dass ein junger Minderheitenangehöriger uns alle dazu inspiriert hat. Wer einer Minderheit angehört, lernt von Anfang an ein Grenzgänger zu sein, zwischen seiner Kultur und der der Mehrheit, er hat gelernt, sich in beiden oder sogar mehreren Kulturen zurechtzufinden, sich auszudrücken,

sich zu verständigen, zu verstehen, mehrere Sprachen jeweils anlassbezogen dafür zu nutzen. Ich bin sicher, dass die jungen Menschen unserer Region aus Minderheit oder Mehrheit noch einmal eine ähnliche Gelegenheit aufgreifen und entsprechend innovativ entwickeln werden. Sie haben das Potenzial, und sie beherrschen die alten und die neuen Kulturtechniken. Für sie sind die transnationalen Räume, Verflechtungen, Transfers, wie sie sie durch das Internet, durch internationale Studiengänge, durch Reisen und Kontakte und generell durch die Globalisierung erleben, weitaus üblicher als das Denken und Leben in nationalen Grenzen. Sie erleben diese Welt als Herausforderung und Chance. In einem Europa, in dem sich jede 7. Person nicht über die Staatsbürgerschaft, sondern über seine kulturelle Zugehörigkeit identifiziert, wird sich ein solches Denken über Staatsgrenzen und Sprachgrenzen hinweg als Lebenswelt der folgenden Generationen noch weiter entwickeln.

Und damit komme ich zum nächsten interessanten Zukunftsprojekt, das in wenigen Wochen an den Start geht und federführend von der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen, der FUEV, die ihren Sitz in Flensburg hat, gesteuert wird. Selbst wenn Sie die Organisation nicht kennen sollten, ich versichere Ihnen, Sie kennen den Präsidenten dieser größten Dachorganisation der autochthonen, nationalen Minderheiten in Europa und auch seinen langjährigen Vizepräsidenten: Es sind die beiden großen Persönlichkeiten aus Nordschleswig und Südschleswig, die mit ihren Visionen und ihrer Integrationskraft maßgeblich zur Befriedung unseres Grenzlandes beigetragen und die heutige Offenheit und Vertrautheit ermöglicht haben: Hans Heinrich Hansen und Heinrich Schultz – in Europa von den Minderheiten über den Europarat, das Europaparlament, die EU-Kommission bis hin zur UNO und der OSZE hochgeachtete authentische Kämpfer für Solidarität, Gleichstellung und den Dialog von Minderheit und Mehrheit auf Augenhöhe. Ihre Minderheitenorganisationen waren bereits Gründungsmitglieder dieser Nichtregierungsorganisation vor 60 Jahren in Versailles, und die beiden haben mit ihrem Vorstand und einem jungen Team um sich herum in den letzten Jahren erreicht, dass die FUEV als Anwalt der europäischen Minderheiten wahrgenommen wird.

Bei ihrer wohl größten, sich selbst gestellten Herausforderung handelt es sich um die erste Europäische Bürgerinitiative, die für Minderheitenangelegenheiten gestartet wird. Sie hat zum Ziel, die Europäische Union zu verpflichten, sich stärker als bisher für die europäischen Minderheiten und die Regional- oder Minderheitensprachen einzusetzen. Das EU-Vertragswerk von Lissabon garantiert den vielen Millionen Menschen in den europäischen Minderheiten Schutz- und Grundrechte. Diese werden aber von manchen Mitgliedsstaaten ganz eindeutig nicht erfüllt.

In ganz Europa, im geographischen Europa der 47 Staaten, rechnet man mit

Abb. 2  
Heinrich Schultz (l.) und  
Hans Heinrich Hansen  
beim FUEV-Kongress  
(20.-23.6.2013)  
in Brixen / Südtirol



etwa 300 autochthonen Minderheiten mit über 100 Millionen Angehörigen in fast jedem dieser Länder. Und nahezu überall gibt es neben den Staatssprachen eine Reihe von Regional- oder Minderheitensprachen, die ganz überwiegend von den Minderheitenangehörigen gesprochen werden. In der Bundesrepublik Deutschland sind das sorbische Volk, die friesische Volksgruppe, die dänische Minderheit und die deutschen Sinti und Roma mit ihren alteingesessenen Sprachen und Kulturen anerkannte nationale Minderheiten. In Dänemark gilt das für die deutsche Minderheit.

Mit dem Slogan „Du bist nicht allein. Eine Million Unterschriften für die Vielfalt Europas“ wird deshalb erstmals von den Minderheiten selbst – also von ihnen und nicht für sie oder über sie – ein Instrument der politischen Beteiligung genutzt, um europaweit anzuregen und anzumahnen, die Zusammenarbeit zum gegenseitigen Vorteil von Mehrheit und Minderheit auszugestalten und letztlich zu verbessern. Hierbei bietet die FUEV ihre Unterstützung, ihr Wissen und ihre umfangreiche Erfahrung an. Und sie hat ihrerseits bereits erste prominente Unterstützung von Regierungsmitgliedern und anderen hochrangigen Persönlichkeiten erhalten, die selber Angehörige einer Minderheit sind, wie Anke Spoorendonk, die Europaministerin der Landesregierung Schleswig-Holstein.

Zum ersten Mal in der Geschichte Europas wird der Schutz von Minderheiten und auch der ihrer Regional- oder Minderheitensprachen Gegenstand eines europäischen Bürgerbegehrens. Es war wirklich ein denkwürdiger Augenblick,



Abb. 3 Gründungsmitglieder der europäischen Bürgerinitiative „Minority SafePack“ mit Renate Schnack (4. v.r.), Hans Heinrich Hansen (3. v.l.) und Abgeordneten des Europaparlaments auf dem Marktplatz von Brixen, 21.6.2013. In der Mitte der Landeshauptmann (Ministerpräsident) von Südtirol / Italien Luis Durnwalder

als der Nationalitätenkongress diesen zukunftsweisenden Beschluss fasste. Eine Million Unterschriften sind eine enorme Menge, die Auflagen, wie viele Stimmen in welchem Land erzielt werden müssen, sind hoch, aber ich denke trotzdem, dass es zu schaffen sein wird. Und das denken die Minderheiten auch. Mitmachen, handschriftlich oder online votieren, kann hier bei uns natürlich auch, wer nicht den Friesen, der dänischen Minderheit, den deutschen Sinti und Roma oder der deutschen Minderheit in Dänemark angehört. Ja, ich glaube sogar, dass es von großer Bedeutung und ein gutes Signal wäre, wenn auch wir, die Mehrheitsbevölkerung mit der Teilnahme zeigen, wie wichtig eine faire Minderheitenpolitik für das Zusammenleben ist.

Als Minderheitenbeauftragte des Ministerpräsidenten dieses von Minderheitenangelegenheiten besonders berührten Bundeslandes kann ich gar nicht anders, als mit großem Einsatz dafür zu werben, dass auch aus Schleswig-Holstein und dem deutsch-dänischen Grenzland sich viele solidarische Stimmen hinter dem Antrag versammeln. Auf dem nächsten internationalen Kongress der FUEV, der erfreulicherweise im Mai 2014 bei uns im Grenzland stattfinden wird, werden wir wissen, ob wir gemeinsam einen angemessenen Beitrag leisten konnten. Und

ich frage Sie: Sind wir das nicht zuletzt Hans Heinrich Hansen, Heinrich Schultz und Dieter Paul Küssner, der Heinrich Schultz in der FUEV-Vizepräsidentschaft gerade abgelöst hat, schuldig?

Zum Abschluss noch einmal zurück in unser Grenzland – nach Flensburg – und zu einer Idee, die ebenso schlicht wie faszinierend ist und – wen wundert es? – in den beiden Minderheiten nördlich und südlich der Grenze entwickelt worden ist: ein „Haus der Minderheiten“. Von Minderheiten für Minderheiten. Über Minderheiten in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Für die Mehrheitsbevölkerung aus der Region, aus unseren beiden Ländern, für Gäste aus Europa. Für Fachleute und Laien. Für alle, die es interessiert, welcher rechtliche Rahmen und welche Bedingungen Minderheitenleben früher und heute sichern oder nicht sichern. Für Minderheitenangehörige jeden Alters, die fernab ihres Alltags erkunden wollen, wie es andernorts funktioniert oder wo dort die Schwierigkeiten sind. Nach den kriegerischen Auseinandersetzungen des 19. und 20. Jahrhunderts in unserem Grenzraum kann das europäische „Haus der Minderheiten“ im 21. Jahrhundert die friedliche, demokratische und respektvolle Koexistenz symbolisieren und mit seinen inhaltlichen Bausteinen anderen Minderheiten Inspiration und vielleicht auch Mut geben.



Abb. 4 Frontansicht des künftigen „Hauses der Minderheiten“: der ehemalige Kaufmannshof C. C. Petersen in Flensburg, Norderstraße 78. Rechts das Flensborghus

Die Minderheitenorganisationen der Region mit ihren Einrichtungen und Erfahrungen und ihrer Kompetenz bilden die Grundausrüstung eines solchen Hauses. Alle weiteren Bildung und Information vermittelnden Einrichtungen des Grenzraums sollten, so sie es wünschen, einbezogen werden. Das könnte auch für die Aufgaben des dänischen Grenzvereins (grænseforening) und die Mitwirkung von ADS-Grenzfriedensbund, des Deutschen Grenzvereins und des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes gelten. Sie alle könnten wichtige Interpreten und Mitgestalter am „Haus der Minderheiten“ werden.

Mit Freude habe ich verfolgt, dass die dänische Regierung zunächst eine Machbarkeitsstudie veranlasst und finanziert hat und sich daraufhin die Interreg-Partner der Region ebenfalls auf die Förderung eines Hauses der Minderheiten einigen konnten. Mir ist klar, dass gleichwohl noch eine Finanzierungslücke gedeckt werden muss.

Mit meinen Augen, den Augen der Minderheitenbeauftragten, betrachtet, ist es ein immens wichtiges Anliegen, unsere Grenzregion als Kompetenzregion in Minderheitenangelegenheiten weiter auszubauen, unsere Gesellschaften dabei zu stärken und uns auf der europäischen Landkarte als Region zu platzieren, die über Grenzen hinweg „aus Vergangenheit Zukunft entwickeln“ kann. Ein „Haus der Minderheiten“ in Flensburg wäre dafür ein wegweisendes Signal.

#### Nachtrag

Die Europäische Kommission hat am 13.9.2013 die von mir in dem obigen Beitrag (S. 172-175) beschriebene erste europäische Bürgerinitiative zurückgewiesen, die koordiniert von der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV) in einem langen demokratischen Prozess entwickelt und von einer großen Mehrheit autochthoner Minderheiten und Volksgruppen in Europa begrüßt und getragen wurde. Die Entscheidung der Kommission ist außerordentlich bedauerlich. Sie zerschlägt die Hoffnung von geschätzt einer Million Menschen in Europa auf Gleichstellung ihrer Belange mit denen der Mehrheitsbevölkerungen innerhalb des Wirkungsbereichs der EU-Kommission.

Sie führt zugleich zu der Frage nach den Erfolgchancen solcher Initiativen und der Angemessenheit der Auflagen, angesichts der technisch, juristisch und organisatorisch zu bewältigenden Schritte, die Bürgerinnen und Bürger oder die zivilgesellschaftlichen Organisationen, die deren Interessen bündeln, fristgenau zu erledigen haben. Dass die Institution, die um Befassung gebeten werden soll, zugleich auch die Instanz ist, die über die Zulassung des Begehrens entscheidet, ist befremdlich.

Die Initiative war und ist ein gelungenes Beispiel für bürgergesellschaftliches Engagement. Ich begrüße und unterstütze sehr, dass Präsident Hans Heinrich Hansen und die FUEV-Verantwortlichen jetzt nicht aufgeben, sondern die Ablehnung juristisch prüfen lassen.

*Renate Schnack*

# Düppel – ein historischer Lern- und Erinnerungsort

Gedanken eines Grenzgängers kurz vor dem  
150. Jahrestag der Schlacht

von GERRET LIEBING SCHLABER

*Für den bevorstehenden 150. Jahrestag der Schlacht von Düppel im kommenden Jahr laufen bereits umfangreiche Planungen, um die Erinnerung an jenes schicksalsträchtige Ereignis angemessen zu begehen. Auch unser Redaktionsmitglied Dr. Gerret Liebing Schlaber hat Überlegungen über die Bedeutung von Düppel 2013/14 angestellt, die wir nun in der losen Reihe „Gedanken eines Grenzgängers“ veröffentlichen. Nach Jahren historisch-wissenschaftlicher Tätigkeit lebt der aus Flensburg stammende Verfasser heute als Gymnasiallehrer in Apenrade.*

*Die Redaktion*

## **Fast vergessen in Deutschland – höchst präsent in Dänemark**

Im kommenden Jahr jährt sich zum 150. Mal der Jahrestag jener Schlacht, die wie keine andere der vielen Schlachten des 19. Jahrhunderts bis heute symbolträchtig in Erinnerung geblieben ist, nämlich die Schlacht an den Düppeler Schanzen. Wie wir alle wissen, erstürmten damals am 18. April 1864 preußische Truppen die dänischen Stellungen – zurück blieben fast 1000 Tote. Zwar war dies weder die erste noch die letzte Schlacht jenes Krieges – und auch keine Schlacht, die für den Kriegsverlauf eine Wende bedeutet oder den Krieg gar endgültig entschieden hätte. Dennoch ist Düppel ohne Frage der bekannteste Schlachtort in der langen Geschichte unserer Region geworden.

Doch in der deutschen Geschichtsauffassung spielt 1864 heute keine nennenswerte Rolle mehr, ja es scheint außerhalb der Region fast vergessen zu sein. Dabei war Düppel früher gemeinsam mit den Schlachten von Königgrätz (1866) und noch mehr Sedan (1871) ein zentrales Symbol für den Weg zur erstmaligen staatlichen Einigung Deutschlands in der Neuzeit. Zwar findet man noch heute in vielen größeren deutschen Städten eine Düppelstraße – aber die dahinterstehende Geschichtserzählung ist längst verblasst. Ich erinnere mich gut an eine Studienkollegin, die in Kiel in eben jener Straße wohnte und zunächst gedacht hatte, dass Düppel ein Personenne sei.

In Dänemark würde man so etwas wohl kaum erleben, denn hier ist die Erinnerung an jene Schlacht vor nun bald 150 Jahren hellwach. Dies zeigt nicht nur die mediale Aufmerksamkeit der jährlichen Gedenkfeier. Viel ist über den Krieg von 1864 geschrieben worden, und das Thema liefert auch heute noch Stoff für Bestseller. Abgesehen vom Zweiten Weltkrieg ist in den Geschichtsabteilungen dänischer Buchhandlungen kein anderes Thema derart präsent, und in den kommenden Monaten hin zum 150. Jahrestag wird sich dies noch verstärken. Nicht nur aus deutscher Sicht erscheint es erstaunlich, in welchem Maße eine so lange zurückliegende militärische Niederlage noch heute eine geradezu Identität stiftende Ausstrahlung hat.

Fragt man sich, warum dies so ist, so ist die Antwort natürlich komplex. Aber Fakt ist, dass die Niederlage 1864 einen entscheidenden Wendepunkt in der dänischen Geschichte ausmachte. Einerseits war Dänemark machtpolitisch an einem absoluten Tiefpunkt angekommen. Man hatte nicht nur die deutschen Großmächte gegen sich, sondern auch keine Unterstützung von anderer Seite gehabt. Der Gesamtstaat war verloren gegangen und man fürchtete den völligen Untergang des immerhin seit Jahrhunderten bestehenden dänischen Reiches. Auf der anderen Seite allerdings war 1864 der Auslöser für eine Neuorientierung. Die Machtpolitik der Nationalliberalen war gescheitert. Dänemark musste sich gewissermaßen neu erfinden. Man entwickelte – klischeehaft ausgedrückt – ein Selbstverständnis als friedliebender neutraler Kleinstaat mit engem inneren Zusammenhalt.

Insofern war die Niederlage von 1864 nicht nur ein Trauma, sondern bot auch Anknüpfungspunkte für einen Neubeginn. Und was bot sich dazu besser an, als die nicht mehr rückgängig zu machende militärische Niederlage so weit wie möglich zum eigenen Vorteil auszulegen. Da es bei Düppel anders als beim Rückzug vom Danewerk, beim Rückzugsgefecht bei Oeversee/Sankelmark und später bei der kriegsentscheidenden Eroberung Alsens tatsächlich kurzzeitig eine effektive, aber verlustreiche Gegenwehr gegeben hatte, welche den übrigen Truppenteilen die Evakuierung ermöglichte, wurde gerade diese Schlacht weit vor allen anderen zum Mythos – und zwar zu dem Mythos, dass die dänischen Soldaten damals für eine gerechte Sache gekämpft haben und gestorben sind. Der schreckliche Tod dieser Soldaten wurde sogleich zum Martyrium für das ganze Land und seine Bevölkerung aufgebaut. Die Schlacht wurde in den 50 Jahren der preußisch-deutschen Herrschaft in Nord-Schleswig zum Symbol für das Ausharren gegen eine fremde Übermacht.

Deshalb ist der Düppeltag in der Region und beim dänischen Militär bis heute ein offizieller Flaggentag – und zwar nicht auf Halbmast (was angesichts der vielen Toten naheliegend wäre), sondern auf Vollmast. Der 150. Jahrestag fällt nun ausgerechnet auf den Karfreitag, an welchem in diesem Land mit den für



Abb. 1 Vilhelm Rosenstands Gemälde (1894) vom Gegenangriff der 8. dänischen Brigade auf die Düppeler Schanzen 1864 als heroisierendes Symbol

ein freiheitlich-demokratisches Gemeinwesen überaus strengen Flaggenregeln allgemeine Trauerbeflaggung angeordnet ist. Doch es herrscht weitgehend Konsens darüber, dass die Düppel-Feier Vorrang vor dem hohen christlichen Feiertag hat. „Hoch mit der schönen Fahne, als Symbol für den wiedergewonnenen Stolz des Lilliput-Landes“, drückte Jydske Vestkysten-Kommentator Poul-Erik Thomsen in einem Leitartikel das aus, was vermutlich viele Dänen so empfinden.<sup>1</sup> Vorschläge zu einer eher zurückhaltenden Beflaggung kamen gar nicht erst auf.

Gewiss, es wurden in den Geschichten auch viele andere Schlachten hinterher verklärt, und zwar längst nicht nur siegreiche. Schon viele Niederlagen wurden von den Verlierern zu moralischen Siegen erklärt. Ein deutsches Pendant mit erstaunlich vielen Parallelen zu Düppel hatten wir bis vor gar nicht langer Zeit mit dem Mythos Idstedt: Auch hier wurde die Niederlage in einem schon vorher weitgehend entschiedenen Krieg zum Symbol für das Ausharren gegen einen vermeintlich übermächtigen Gegner, zum Symbol für den Kampf für eine gerechte Sache.<sup>2</sup>

Aber ich meine, dass man den Toten einer Schlacht mit nichts so Unrecht tut wie durch die nachherige Vereinnahmung für welchen Zweck auch immer. Es erscheint so einfach, sich selbst auf Kosten von Toten ein eigenes Martyrium anzueignen. Dies gab es bei uns auch schon vor den Kriegen von 1848-50 und

1864. Beide Seiten machten die Nachbarn, die sich nicht der gleichen nationalen Gesinnung anschlossen, plötzlich als Gegner und Gefahr aus und ließen die Spirale von Misstrauen, Bedrohungsbewusstsein und schließlich Gewalt immer schneller drehen. Man brauchte eine historische Legitimation für seine nationale Sendung. Das Eine war der Missbrauch der älteren Geschichte für neue nationale Zwecke. Das Andere war die Darstellung einer historisch bedingten moralischen Überlegenheit der eigenen Seite, so dass man den Gegner für alles Negative verantwortlich machen konnte. Dies war auch im deutsch-dänischen Konflikt weit verbreitet. Nur ein Beispiel: Im 1843 erschienenen Schleswig-Holstein-Lied wird schon in der ersten Strophe mit dem Vers „Wahre treu, was schwer errungen, bis ein schöner Morgen tagt“ ein Martyrium des als „deutscher Sitte hohe Wacht“ bezeichneten Schleswig-Holstein gezeichnet, das jeder historischen Grundlage entbehrt. Der „dräuende Feind“ waren unmissverständlich die Dänen, mit denen man doch über Jahrhunderte in einem gemeinsamen Staatsgebilde lebte. Eine solche einseitig-nationalistische Geschichtsdeutung kann uns heute natürlich nicht mehr helfen.

### **Heutige Fragen an die Geschichte um Düppel 1864**

Aber was kann uns „Düppel 1864“ wirklich sagen, welche Bedeutung haben die damaligen Ereignisse für uns heute? Es liegt auf der Hand, dass die Geschichte sehr viel komplizierter war, als sie über lange Zeit dargestellt wurde. Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, hieß es früher. Im Umkehrschluss folgt daraus: Krieg entsteht, wenn die Politik versagt; Krieg ist die schlimmste Folge politischen Versagens. Das ist so bei Frontenkriegen, Eroberungskriegen, Sezessionskriegen, Bürgerkriegen, bei Kriegen überhaupt. Und so war es auch 1864. Zudem ist die Wahrheit in der Regel das erste Opfer in einem Krieg. Jede Partei legt die Dinge in ihrem Sinne und zu ihren Zwecken aus, und diese Entwicklung setzt sich in späteren Darstellungen über den Krieg fort. Auch fast 150 Jahre nach 1864 sind noch immer einseitige Klischees in vielen Köpfen verankert. Aber weder das Bild eines naiven Dänemark noch jenes eines aggressiv-militaristischen Preußen oder gar ganz Deutschland wird der Wahrheit gerecht.

Wenn man in der dänischen Überlieferung Schuldige im eigenen Lager suchte, zielte dies zuerst auf Generäle wie de Meza ab, dem man eine zu schnelle Aufgabe des Danewerks vorwarf, später jedoch auf die verantwortlichen Politiker. Tatsächlich bleibt die Frage, warum die Regierung unter C.C. Hall im November 1863 die internationale Übereinkunft von 1852 über die Stellung der Herzogtümer im Gesamtstaat brach, als man Holstein, wo die verfassungsmäßige Ordnung schon seit 1858 weitgehend ausgesetzt war, auch formal aus

der Verfassungsgemeinschaft ausschloss. Ebenso bleibt die Frage, warum Halls Nachfolger D. G. Monrad sich nicht umgehend um eine friedliche Lösung des Konflikts bemühte. Gerade in den jüngsten Darstellungen wird er als der Hauptverantwortliche für die Katastrophe hervorgehoben, was natürlich eine viel zu einseitige Auslegung ist.<sup>3</sup> Auch den dänischen Militärs muss man die Frage stellen, warum sie die Lage so falsch eingeschätzt hatten. Besonders aber muss man den damaligen Vertretern der öffentlichen (und der veröffentlichten) Meinung im Rückblick die Frage stellen, wie viel sie selbst zur dramatischen Entwicklung beigetragen haben.

Ähnliche Fragen muss man auch der deutschen Seite stellen. Warum setzte der preußische Ministerpräsident Otto von Bismarck auf Krieg statt auf Verhandlungen?<sup>4</sup> Warum setzten so viele Schleswig-Holsteiner auf Friedrich „den Achten“, obwohl die Erbansprüche der Augustenburger spätestens mit eben jener Übereinkunft von 1852 hinfällig waren? Warum bemühten sich die politischen Köpfe der deutsch gesinnten Schleswig-Holsteiner nicht um ernsthafte Auswege aus der 1858 ausgebrochenen holsteinischen Verfassungskrise, warum stellten sie so ziemlich jede Entscheidung der Regierung gerade auch gegenüber der deutschen Öffentlichkeit als neuen nationalen Affront dar?<sup>5</sup> Auch hier muss man rückblickende Fragen an viele öffentlichkeitswirksame Politiker, Publizisten, Intellektuelle und weitere Bürger stellen, warum sie Aufregung und Konfrontation geschürt haben, anstatt auf Kompromisse und Versöhnung zu setzen. Gerade der letzte Aspekt kommt – und zwar in Hinblick auf beide Seiten – bei der Darstellung der Ursachen oftmals zu kurz. Dies gilt auch in Bezug auf hiermit eng verbundene Konflikte wie z.B. jenen von 1848 und den Weg zum Ersten Weltkrieg.

1864 hat bekanntlich eine sehr viel längere Vorgeschichte, die zwar gut erforscht worden ist, aber zu der es auch weiterhin viele Fragen geben wird. Die Schlacht von Düppel hätte es nicht gegeben, wenn man nicht auf beiden Seiten den nationalen Gegensatz geschürt hätte – und wenn dieses ursprünglich bei den Liberalen angesiedelte Konzept nicht auch von konservativ-reaktionären Kräften übernommen worden wäre. Der berechtigte Verweis auf die Instrumentalisierung des nationalen Gedankens für herkömmliche machtpolitische Ambitionen (gerade in Bezug auf Bismarck) kann nicht die Nationalliberalen auf beiden Seiten von ihrer Verantwortung entlasten. In Deutschland hört man auch in jüngster Zeit wieder Töne, welche die Revolutionäre von 1848 zu Vorreitern für die heutige, seit 1949 stabile deutsche Demokratie hochstilisieren. Dabei darf man allerdings nicht übersehen, dass in jenen Kreisen damals (und schon früher) nicht selten Töne voller Verachtung gegen andere Nationen angeschlagen und von einem expansiven Großdeutschland geträumt wurde. Leider erreichten diese nationalistischen Gedanken eine kontinuierliche Fortentwicklung bis zur



Abb. 2 Zerstörungen in der Sonderburger Perlstraße 1864

ultimativen Katastrophe 1933-1945, während die gleichzeitig aufgekommenen Grundgedanken zu Demokratie und Liberalisierung der Gesellschaft bis 1945 eine wechselhafte Geschichte mit vielen Brüchen durchliefen.<sup>6</sup>

Doch auch aus Kreisen der dänischen Nationalliberalen kam eine entsprechende Rhetorik, deren Folgen auch nach dem Scheitern 1864 weit verbreitet blieben. Nicht nur die Deutschen in Schleswig, sondern bald ganz Deutschland wurde zur Projektionsfläche für alles, was man in Dänemark als feindlich ansah. Zudem konnte man spätestens nach der Durchsetzung der parlamentarischen Demokratie 1901, die auch in Krisenzeiten<sup>7</sup> und selbst unter der Besetzung durch das nationalsozialistische Deutschland stabil blieb, darauf verweisen, dass die Liberalen schon 1849 ein Grundgesetz hatten durchsetzen können, das noch heute als Grundlage der demokratischen Ordnung fungiert.

Aber auch wenn man in Dänemark wie in Deutschland oft vom deutsch-dänischen Krieg spricht, agierte 1864 noch kein einheitliches Deutschland. Zwar stand der Deutsche Bund hinter der Bundesexekution Ende 1863 gegen das verfassungslose Holstein. Aber der folgende Krieg wurde auf deutscher Seite von den beiden so unterschiedlichen Großmächten Preußen und Österreich betrieben. Bei Düppel<sup>8</sup> und zehn Wochen später bei der Eroberung Alsens waren ausschließlich Preußen die Eroberer – ausgerechnet Preußen, das ja eine

lange Tradition als fortschrittlicher Staat hatte (man denke nur an die Tradition der Toleranz bei der Aufnahme anderer Volksgruppen,<sup>9</sup> an die Aufklärung und an die umfassenden Modernisierungen im Zuge der Niederlagen gegen Napoleon) und längst nicht immer der bedrohliche Militärstaat war, als welcher er nicht nur in Dänemark in kollektiver Erinnerung geblieben ist. Österreich war damals noch ein Vielvölkerstaat, für den es um die Bewahrung seiner Machtposition in Europa ging.

Aber nicht nur „große Männer“ oder ganze Staaten waren Akteure der Geschichte. Moderne Geschichtsvermittlung stellt mehr und mehr den einzelnen Menschen in den Vordergrund – und es ist das größte Verdienst von Tom Buk-Swienty, dass er mit seinem Bestseller „Schlachtbank Düppel“ genau dies in Bezug auf 1864 einem breiten Publikum vermittelt hat.<sup>10</sup> Heute ist an Militär- und Kriegsgeschichte in erster Linie die Sozial- und Mentalitätsgeschichte interessant, denn nur hier werden wir den Schlüssel zum Verständnis für die langfristigen Folgen finden.

### **Teilkapitel einer langen Geschichte**

Wenn wir den Fokus auf den 150. Jahrestag der Schlacht bei Düppel richten, dürfen wir etwas Wesentliches nicht vergessen: 1864 kann man nicht verstehen, wenn man die Ereignisse ohne die längerfristigen Zusammenhänge betrachtet. Dabei können uns weitere Jahrestage helfen, die im kommenden Jahr anliegen: 2014 ist bekanntlich auch das Erinnerungsjahr für einen noch um ein vielfaches schlimmeren Krieg, nämlich für den Ersten Weltkrieg, dessen Ausbruch sich Ende Juli zum 100. Mal jährt. Und einen Monat später werden wir uns daran zu erinnern haben, dass vor dann genau 75 Jahren mit dem deutschen Angriff auf Polen der Zweite Weltkrieg begann, der fürchterlichste Krieg der Menschheitsgeschichte. Für beide Weltkriege spielte der nach 1864 noch sehr viel weiter pervertierte Nationalismus bekanntlich eine entscheidende Rolle.

Ist das Gedenken an 1864 vor dem Hintergrund sehr viel schlimmerer und zeitlich näherer Kriege bis 1945, aber auch angesichts der friedlichen Entwicklung seit 1945 bis hin zur heutigen engen und selbstverständlichen deutsch-dänischen Zusammenarbeit noch zeitgemäß? Erscheinen die 1000 Toten von Düppel im Vergleich zu den vielen Millionen Opfern des Ersten Weltkriegs und erst recht zu den noch viel mehr Toten des Zweiten Weltkriegs, zumal den Millionen Ermordeten des NS-Rassenwahns, nicht ziemlich unbedeutend? Die Antwort muss definitiv „nein“ lauten, denn das bloße Aufrechnen von Zahlen führt automatisch zu einer einseitigen Perspektive, von der wesentliche Aspekte ausgeblendet werden. Dies wäre immer kontraproduktiv im Sinne der komparativen Methode, also der vergleichenden Geschichtswissenschaft, mit der man nämlich – ganz im Gegensatz zur relativierenden Aufrechnung – die einzigartige Bedeutung eines

Geschichtsphänomens im Zusammenhang mit anderen Ereignissen herausstellt. Der Krieg von 1864 war auch im Licht der Betrachtung der Entwicklung im 20. Jahrhundert ein einschneidendes Ereignis in der europäischen Geschichte, und die Kriegstoten von damals – und zwar jeder Einzelne – haben das Recht, dass man sich ihrer erinnert und dass auch ihre Mahnung bleibt. Speziell für die deutsche Seite kommt hinzu, dass 1864 der erste moderne Krieg war, der offensiv von deutschem Boden aus einer Position der Stärke heraus geführt wurde. Er war ein Schritt auf dem Weg zur deutschen Einheit – die Einheit eines großen Reichs allerdings, das wenige Jahrzehnte später eine Machtpolitik zu führen begann, deren Weg in die genannten Katastrophen führte. Auch an diesen Zusammenhang erinnert der Lernort Düppel.

Das Jahr 2014 markiert zudem den 200. Jahrestag des Kieler Friedens: Mit der Unabhängigkeit Norwegens wurde die dänische Monarchie nachhaltig geschwächt, die damalige Staatskrise sollte die Entwicklung der nationalen Gegensätze beeinflussen. Norwegen bekam damals übrigens als eines der ersten europäischen Länder eine sehr fortschrittliche Verfassung, die – anders als die ersten modernen europäischen Konstitutionen, die 1791 in Polen und Frankreich eingeführt worden waren<sup>11</sup> – eine kontinuierliche Entwicklung zu einer modernen Demokratie einleitete. An dieser Stelle ist auch zu bemerken, dass wir 2014 den 225. Jahrestag der Französischen Revolution begehen, in deren Zuge nicht nur die absolutistische Ordnung ins Wanken gebracht wurde, sondern in der auch erstmals in Europa die Menschenrechte formuliert worden sind. Trotz vieler weiterer Umwälzungen, gerade in Frankreich, wurden damals Prozesse in Gang gesetzt, ohne die die Entwicklung des modernen Europa undenkbar gewesen wäre.

Vor 200 Jahren standen Dänemark und die Herzogtümer also noch einmal gemeinsam als Verlierer da – übrigens nachdem die gesamtstaatlichen Truppen am 10.12.1813 bei Sehestedt ein schwedisch-preußisch-österreichisch-russisches Koalitionsheer abgewehrt hatten, und zwar in einer Schlacht, die kaum weniger blutig war als jene 50 Jahre später bei Düppel, die aber im Gegensatz zu dieser weitgehend in Vergessenheit geraten ist.<sup>11a</sup> Verlierer waren 1814/15 auch viele deutsche Kleinstaaten, deren unter Napoleon verlorene Eigenständigkeit nicht wiederhergestellt wurde. Diese später oft geschmähte „Kleinstaaterei“, die man heute wieder etwas nüchterner betrachtet, gibt den Blick auf einen weiteren, gerade für unsere Region interessanten Jahrestag frei: 2014 ist es genau 450 Jahre her, seitdem König Frederik II. seinen Bruder Johann (den Jüngeren) abfinden musste: Mit der Entstehung des abgeteilten Sonderburger Herzogtums wurde die administrative Landkarte noch bunter. Auch Düppel gehörte (soweit nicht unter adelige Güter gehörend) zu diesem Sonderbesitz, der in der nächsten Generation noch weiter aufgeteilt wurde. Ein Ableger jener Vielfalt ist die

jüngere Glücksburger Linie, welche just seit November 1863 (also 150 Jahre!) den dänischen Königsthron innehat. 2014 wird also ein Jahr, in welchem viele geschichtliche Ereignisse, die bis heute nachhaltige Wirkung haben und die mit 1864 in einem engeren Zusammenhang stehen als auf den ersten Blick sichtbar, markante Jahrestage haben.

### **Nationale und regionale Bedeutung als unvereinbare Gegensätze?**

Neben der kritischen Arbeit mit der Geschichte stellt sich uns heute die Herausforderung, wie wir mit diesem Lernort umgehen, welchen Beitrag wir selbst heute bringen. Ist Düppel nur ein dänischer Erinnerungsort, weil er in der dänischen Identitätsgeschichte eine so zentrale Rolle spielt? Ist es 93 Jahre nach der Grenzziehung noch ein deutscher Erinnerungsort? Oder ist es heute ein gemeinsamer, vielleicht sogar europäischer Erinnerungsort? Auch diese Fragen lassen sich natürlich nicht in einem Satz beantworten.

Natürlich ist Düppel ein dänischer Ort – das stellt niemand in Frage. Aber ist es wirklich ein gemeinsamer Erinnerungsort? Das ist er auch, und vermutlich wird diese Bedeutung künftig noch zunehmen. Geschichte ist immer auch, was die Jetztzeit aus ihr macht. Was ist für die heute Lebenden wichtig? Die Erzählung von der tapferen Gegenwehr gegen eine überlegene, schließlich siegreiche Übermacht? Die Erzählung vom „Wundfieber von Düppel“?<sup>12</sup> Die Erzählung, wonach man das nach außen hin Verlorene innen wieder gewinnen müsse? Die Erzählung von der militärischen Überlegenheit und vom Schmieden eines einheitlichen Reichs „mit Eisen und Blut“? Bei der Auseinandersetzung mit 1864 ist ein wichtiger Aspekt die schlichte Tatsache, dass sich die Zeiten grundlegend gewandelt haben und dass manches, was bis 1920 oder vielleicht 1945 wichtig gewesen sein mag, im Zuge der fortschreitenden Normalisierung des deutsch-dänischen Verhältnisses immer weniger aussagekräftig erscheint. Niemand der heute Lebenden war 1864 dabei und kann somit persönlich betroffen sein, was eine vorurteilsfreie und weniger emotionale Betrachtung des Themas erleichtern sollte. Heute geht es um den Erhalt des längst als selbstverständlich empfundenen Friedens (der eben nicht immer selbstverständlich war, was die Älteren unter uns leider noch erleben mussten), das normale Zusammenleben, die alltägliche Zusammenarbeit – kurz: die Gegenwart und Zukunft dieser Region. Region – dieser Begriff ist für manche Zeitgenossen ein Reizwort. Fast reflexartig reagieren nationalkonservative Geister auf den Begriff der grenzüberschreitenden Region mit dem Vorwurf der Geschichtsverfälschung oder zumindest Geschichtslosigkeit. Darauf wird noch einzugehen sein.

Identität ist in der heutigen postmodernen Gesellschaft ein vielschichtiger Begriff, und die Rolle der nationalen Zugehörigkeit hat sich im individuellen Identität

tätsfindungsprozess geändert. Gerade die nationalen Minderheiten haben sich diesem Prozess mit Erfolg gestellt, und ihre Angehörigen haben sich durch das Bewusstsein über ihr Anderssein und durch ihre zunehmende Offenheit auch der Mehrheitsbevölkerung vor Ort gegenüber mehr denn je zu „Identitätsexperten“ entwickelt.<sup>13</sup> Die Herausforderungen der Identitätsfindung und -bewahrung sind heute völlig andere als vor 1955 und erst recht vor 1920. Natürlich spielen nationale Bindungen (gerade bei den Minderheiten) immer noch eine wichtige Rolle und sie werden es auch weiterhin tun. Aber heute geht es nicht mehr um ein „Entweder-Oder“; die nationale Identität ist heute kein hermetisch geschlossener Kokon mehr, sondern eine Orientierungslinie, an die man individuell vieles Andere anknüpfen kann. Deshalb kann uns auch der Gebrauch der Schlacht von Düppel als nationales Kollektivsymbol für das Ausharren gegen eine fremde Übermacht, das dann auf die Anstrengungen der dänischen Schleswiger zur Bewahrung ihres Dänentums in der Kaiserzeit übertragen wurde, heute nicht mehr viel sagen. Der Gebrauch von Düppel als Ort für „Wiedervereinigungsfeiern“ ab 1920 erscheint eher als ein eigenes, vom historischen Geschehen 1864 ziemlich weit abgehobenes Geschichtsphänomen.<sup>14</sup> Allerdings spielt in beiden Fällen die Tatsache eine wesentliche Rolle, dass die Niederlage von 1864 als Initialzündung dafür angesehen wird, dass sich Dänemark danach gewissermaßen „neu erfunden“ hat und gerade diese Selbstbehauptung und kontinuierliche Modernisierung für die heutige dänische Identität so bedeutend ist. Wie sehr man immer wieder versucht hat, das Symbol Düppel für jeweils aktuelle Bedürfnisse zu instrumentalisieren, hat Inge Adriansen bereits vor zehn Jahren in ihrer großen Studie über nationale Symbole nachgewiesen.<sup>15</sup>

### **Gefahren und Chancen beim Umgang mit der Geschichte**

Problematisch bleibt allerdings die noch immer aktuelle Gefahr der – zumindest unterschwellig – Romantisierung des Krieges von 1864. Das 1992 direkt vor Ort eingerichtete Historiecenter vermittelt gerade jene Ereignisse von 1864, die am meisten heroisiert wurden – und vom damaligen Amtsbürgermeister Kresten Philipsen ist von der Grundsteinlegung der Satz überliefert, dass hier „Danmarks-historiens flotteste nederlag“ geschehen sei.<sup>16</sup> Die „rekonstruierte“ Anlage am Center mit ihren soliden Holzhütten, den netten Marketender-Ständen und den gemütlichen Aktivitäten wie Pfannkuchen backen, Soldatenröcke anziehen, mit der Feder schreiben und Gewehrkugeln gießen wirkt dann auch eher entspannt als zum Nachdenken fordernd, mögen die als Soldaten verkleideten Mitarbeiter in ihren Erzählungen (z. B. bei der Vorführung von Gewehren) noch so sehr betonen, dass es 1864 blutiger Ernst gewesen sei. Die Einträge im Gästebuch, bemerkenswerterweise meist von Kindern, zeugen dann auch mehrheitlich von



Abb. 3 Erläuterungen zu einem Gewehr von 1864 mit anschließender Schussvorführung durch einen Mitarbeiter des Historiecenters in historischer dänischer Uniform

Spaß und Spannung, die man im Center erlebt hat, wo es zudem allerhand kitschige Souvenirs wie Spielzeugsoldaten, Flaschenöffner mit dem Bild zweier kämpfender Soldaten, Minikanonen oder Schlüsselanhänger mit Dannebrog und der Zahl 1864 zu kaufen gibt.<sup>17</sup> Es wäre dringend geboten, in einer Nutzeruntersuchung zu erforschen, was die Gäste der Einrichtung am Ende eigentlich über 1864 erfahren haben. Die Geschichtsvermittlung über historische Kriegshandlungen ist eine schwierige Gratwanderung, die viele Elemente mit einbeziehen muss, damit heutige Generationen die Schrecken des Krieges nachvollziehen können.<sup>18</sup> Das Konzept eines „donnernden Erlebnisses“ (Abb. 4. Eigenwerbung des Historiecenter) erscheint mir da überaus fragwürdig.

Genau so schlimm wie eine Verharmlosung, erneute Romantisierung oder gar Heroisierung der Schlacht von Düppel wäre es allerdings auch, wenn der 150. Jahrestag von einer oberflächlichen Versöhnungsrhetorik geprägt werden sollte. Immer wieder wird bei deutsch-dänischen Gedenkveranstaltungen von Schrit-



Abb. 4 Eigenwerbung des Historiecenter Dybbøl Banke, 2013

ten zur Versöhnung gesprochen. Die allermeisten Bewohner des Grenzlandes haben keine wirklichen deutsch-dänischen Konflikte mehr erlebt und brauchen sich folglich auch nicht miteinander zu versöhnen. Trotz vieler Fortschritte in den letzten Jahren ist die Unwissenheit übereinander das wirkliche Problem. Deshalb ist es gut, dass im Zuge des 150. Jahrestages auch grenzüberschreitende Zukunftsprojekte in Gang gesetzt werden.<sup>19</sup> Ebenso gut ist es, dass sich aus der seit langem bewährten deutsch-dänischen Zusammenarbeit in der Geschichtsforschung und -vermittlung gemeinsame Vorhaben ergeben. Und es ist gut, dass deutsche und dänische Soldaten gemeinsam gedenken und dabei ihre heutige Partnerschaft demonstrieren. Von den wenigen Gestrigen, die in den Deutschen von heute immer noch Feinde sehen wollen und ihnen in beleidigender Weise mitunter sogar eine Siegermentalität unterstellen,<sup>20</sup> braucht man sich wirklich nicht beirren zu lassen – auch Papier von Leserbriefspalten ist geduldig. 150 Jahre nach den blutigen Schlachten und im Zuge einer seit



Abb. 5  
Dänischer und deutscher  
Soldat bei gemeinsamer  
Kranzniederlegung,  
Düppel 2003

sechs Jahrzehnten und gerade in der jüngsten Zeit überaus positiven deutsch-dänischen Entwicklung sollten wir uns einen unaufgeregt-nüchternen Umgang auch mit den einst trennenden Kapiteln unserer gemeinsamen Geschichte ohne weiteres leisten können.

An dieser Stelle möchte ich an noch eine Jahreszahl erinnern, bei der wir 2014 wirklich den oft strapazierten Begriff des Jubiläums anwenden dürfen: Im kommenden Jahr begehen wir auch den 25. Jahrestag des Umbruchs in den damaligen europäischen Ostblockländern, der friedlichen Revolution, des Endes des Kalten Krieges. Die Überwindung eines zuvor scheinbar unlösbaren Konflikts mit friedlichen Mitteln, und das mit entscheidenden Impulsen aus der breiten Bevölkerung selbst – das ist wirklich ein Grund zu feiern! Auch aus dieser so anderen, so erfreulichen Geschichtserfahrung heraus hoffe ich, dass wir am 150. Jahrestag der Schlacht von Düppel ein gemeinsames Zeichen für unsere Zeit setzen, an das man sich fortan immer im positiven Sinne erinnern wird.

## Gemeinsames Gedenken gegen Geschichtslosigkeit

Oft wird gemahnt, dass man durch zu viel Gemeinsamkeit reale historische Gegensätze künstlich nachträglich harmonisiert. Das stimmt jedoch nicht, solange man sich an die Tatsachen hält. Niemand, der sich ernsthaft mit den Konflikten der Vergangenheit – wie eben der Schlacht von Düppel – auseinandersetzt, ist auf eine Darstellung aus, dass alles doch gar nicht so schlimm gewesen sei. Niemand kann und will die Toten weglügen – und auch nicht die Gegensätze, die damals nicht erst angefangen hatten und erst recht damals nicht endeten. Historische Verantwortung wahrzunehmen bedeutet aber auch, dass man sich mit der Lage und Position der damaligen Gegner beschäftigt und diese zu verstehen versucht. Erst wenn man die Gegensätze im Kopf überwindet, wird man die historischen Gegensätze wirklich verstehen – und die richtigen Schlüsse für Gegenwart und Zukunft ziehen können.

Auch in der Region sind wir da schon weitergekommen. 2014 ist natürlich auch der 150. Jahrestag der Düppel vorausgehenden Schlacht von Oeversee/Sankelmark, der man seit vielen Jahren gemeinsam gedenkt. Ähnliches gilt für Idstedt, wo 14 Jahre vorher noch mehr Menschen ums Leben kamen als 1864 bei Düppel: Nicht nur die Gedächtnishalle wurde von allem nationalen Pathos befreit und derart modernisiert, dass sich jeder dort ein realistisches Bild von jener Schlacht machen kann.<sup>21</sup> Mit der Wiederaufstellung des ursprünglich provozierend-nationalistischen dänischen Siegesdenkmals des Idstedt-Löwen, der in der langen Zwischenzeit eine überaus wechselvolle Geschichte erlebt hat, in Flensburg hat man weitere neue Maßstäbe gemeinsamer deutsch-dänischer Erinnerungsarbeit gesetzt.<sup>22</sup> Die Zeit ist weit genug fortgeschritten, um die nationalen Konflikte früherer Zeiten ohne nationale Vorbehalte zu betrachten.

Auch bei der Gestaltung der Düppel-Gedenkfeiern hat es in den vergangenen Jahren erhebliche Fortschritte gegeben, und das sollte man nicht durch kleinliche Streitereien über die richtige Beflagung, den Durchmesser der Kränze oder den Anteil deutscher Soldaten schmälern.<sup>23</sup> Der derzeitige Stand der Planung zeigt, dass man am 150. Jahrestag wirklich ohne Pathos und laute Töne einen großen Wurf schaffen kann, um der Toten angemessen zu gedenken, um den damaligen Konflikt und seine weitreichenden Folgen nüchtern zu analysieren, um die Entwicklung vom nationalen Konflikt zum selbstverständlichen Zusammenleben ansprechend zu würdigen und um den Geschichtsort Düppel nachhaltig zu entmystifizieren. Es besteht die einmalige Chance, ein großes Symbol unserer Zeit zu setzen, wenn die Staatsspitzen gemeinsam auftreten. Bedauerlich ist, dass der Bundespräsident bereits abgesagt hat.<sup>24</sup> Es bleibt zu hoffen, dass die Bundeskanzlerin diese Chance wahrnimmt, um ein Zeichen zu setzen, das das gute deutsch-dänische Verhältnis weiter voranbringt.<sup>25</sup>

An dieser Stelle sei an den 22.9.1984 erinnert, als der französische Staatspräsident François Mitterrand gemeinsam mit Bundeskanzler Helmut Kohl der Toten der Schlacht um Verdun im Ersten Weltkrieg gedachte. Die Geste hatte nachhaltige symbolische Wirkung für das deutsch-französische Verhältnis auf allen Ebenen. Bemerkenswert ist, dass man sie zu einer Zeit gewagt hat, als viele Betroffene des Ersten Weltkriegs noch lebten – ganz zu schweigen von den vielen Opfern, welche der deutsch-französische Dauerkonflikt noch bis 1945 fordern sollte. Und ganz zu schweigen davon, dass allein bei Verdun 1916 fast 700.000 Tote zu beklagen waren! Warum sollte es nicht möglich sein, am nunmehr 150. Jahrestag eines der absoluten Tiefpunkte der deutsch-dänischen Geschichte – aber auch fast 60 Jahre nach den Bonn-Kopenhagener Erklärungen – ein unpathetisches, aber doch nachhaltig wirksames gemeinsames Zeichen zu setzen?

Wenn wir begreifen, dass jener Krieg im Jahre 1864 durch geschickte Politik hätte vermieden werden können, wenn wir begreifen, dass er nichts mit Heldentum zu tun hatte, sondern in erster Linie mit dem Versagen diplomatischer Mittel, wenn wir begreifen, dass dort Menschen gegeneinander kämpften, die



Abb. 6 „Feldpostkarten“. Künstlerische Auseinandersetzung mit dem Krieg von 1864 durch den Dänen Søren Møller (in preußischer Uniform) und den Deutschen Markus Herschbach (in dänischer Uniform). Digitalprint auf Leinwand. Erstmals gezeigt in der Grenzlandausstellung 2013, Sønderjyllandshallen Apenrade

persönlich nichts gegeneinander haben konnten,<sup>26</sup> wenn wir begreifen, dass die wichtigste Botschaft nach einem Krieg sein muss, dass man die Grundlagen für erneute Konflikte grundlegend beseitigen muss, wenn wir begreifen, dass der Umgang mit der Geschichte in erster Linie dazu dienen soll, um für heute und morgen und die weitere Zukunft zu lernen, wenn wir begreifen, dass wir gerade angesichts der Tragödien der Vergangenheit den Blick gemeinsam nach vorne werfen müssen, dann wird der Tod dieser Männer doch noch einen Sinn haben. In diesem Sinne hoffe ich, dass die Gedenkfeier 2014 einen Schlusstrich ziehen wird – keinen Schlusstrich unter die Aufarbeitung der Geschichte, keinen Schlusstrich unter das Gedenken an die Toten, aber einen Schlusstrich unter die Mystifizierung dieses sehr realen historischen Kriegsschauplatzes. Mögen wir Düppel als einen auch in Zukunft wichtigen historischen Lernort begreifen, als einen Ort, an dem für die Entwicklung sowohl Dänemarks als auch Deutschlands Bedeutendes geschehen ist. Mögen wir aber auch nicht vergessen, dass die Düppeler Höhen einer der landschaftlich schönsten Punkte im alten Herzogtum Schleswig sind, von denen man einen weiten Blick über das herrliche Fördenland beiderseits der Staatsgrenze hat. Möge dieser Ort, der 1864 ein Ort des Leidens aufgrund engstirniger Politik war, fortan immer ein Ort des Weitblicks sein.

#### Anmerkungen

- 1 Leitartikel in Jyske Vestkysten, 13.2.2013.
- 2 Mehr hierzu bei Matthias Scharl: Idstedt – Erinnerungsort gemeinsamer deutsch-dänischer Geschichte, in: GFH 4/2006 u. 1/2007 sowie als Sonderpublikation, Flensburg/Schleswig 2007.
- 3 Vgl. hierzu den Beitrag „Sårfeberen fra 1864“ von Jesper Vind, Weekendavisen, 15.3.2013, auf Deutsch wiedergegeben in: GFH 2/2013, S. 83 ff. und die Reaktion von Eckhard Bodenstein, ebenda S. 139 f.
- 4 Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Erweiterung des eigenen Machtbereichs auf Kosten anderer Staaten Jahrhunderte lang gang und gäbe war, wenn sich die Gelegenheit dazu bot. Prinzipiell hat sich diese Auffassung erst nach 1945 geändert.
- 5 Beispiele hierzu bei Gerret Liebing Schlaber, Medizinalpolitik zwischen den Fronten, in: GFH 2/2003, S. 83 ff.
- 6 Zum mitunter aggressiven Weltbild vieler deutscher Nationalliberaler im 19. Jahrhundert bemerkenswerte Studien u.a. von Friedrich Meinecke: 1848 – eine Säkularbetrachtung, Berlin 1948; Harald Biermann: Ideologie statt Realpolitik. Kleindeutsche Liberale und auswärtige Politik vor der Reichsgründung, Düsseldorf 2006.
- 7 Erinnert sei hier an den „Kanslergadeforlig“, als Regierungschef Thorvald Stauning trotz Mehrheit der Regierungsparteien auch die Opposition zur Ausarbeitung eines für alle akzeptablen Konzepts zur Überwindung der Folgen der Weltwirtschaftskrise in Dänemark ab Ende 1929 ins Boot holte. Dieser Vergleich, ausgehandelt in Stau-

nings Privatwohnung, setzte Maßstäbe für die bis heute sichtbare Kompromisskultur in der dänischen Politik. Eine aus deutscher Sicht bittere Ironie der Geschichte ist, dass jener Vergleich just an jenem 30.1.1933 geschlossen wurde, als Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt wurde.

- 8 So wird auch im Historiecenter Dybbøl Banke im Einführungsfilm über die Schlacht konsequent von „Deutschen“ statt von Preußen gesprochen.
- 9 Erinnert sei an dieser Stelle an die Aufnahme der in Frankreich verfolgten Hugenotten unter der Herrschaft des „Großen Kurfürsten“ Friedrich Wilhelm, an die Neubesiedlung vieler durch die Pest entvölkerteter Orte in Ostpreußen durch verschiedene Flüchtlinge und Einwanderergruppen in der Regierungszeit des „Soldatenkönigs“ Friedrich Wilhelm und an das Credo des Königs Friedrichs II. „des Großen“, wonach jeder nach seiner Fassung selig werden sollte.
- 10 Tom Buk-Swienty: Schlachtbank Düppel. Deutsche Ausgabe Berlin 2012.
- 11 Die erste französische Verfassung war ab September 1791 noch jene der konstitutionellen Monarchie, der jedoch bald weitere politische Systeme ohne König folgen sollten. Erst seit 1871 ist Frankreich eine demokratische Republik, die noch zweimal die Verfassung grundlegend erneuerte. Die schon am 3.5.1791 mit einer modernen Verfassung ausgestattete polnische Wahlmonarchie sollte schon vier Jahre später mit der Aufteilung durch die Nachbarmächte von der politischen Landkarte verschwinden.
- 11a Ab der Zeit der nationalen Gegensätze wurde die Schlacht von Sehestedt (10.12.1813) mitunter ebenfalls historisch unkorrekt in die Reihe deutsch-dänischer Auseinandersetzungen gestellt. Selbst im neuen Geschichtswörterbuch „Sønderjylland A-Å“, hrsg.v. Historisk Samfund for Sønderjylland 2011, ist noch von einem Kampf zwischen dänischen und deutschen Truppen die Rede (S. 273).
- 12 Der Terminus stammt aus dem Roman „Tine“ von Hermann Bang. Siehe hierzu auch den Beitrag von Jesper Vind (wie Anm. 3).
- 13 Vgl. z.B. Jørgen Kühls Ausführungen im Interview in: GFH 4/2008, S. 401-414, hier S. 409 ff.
- 14 Louise Ejlskov Röhrig: Nordschleswig im dänischen Nationalbewusstsein seit 1955, in: GFH 2/2008, S. 112-114.
- 15 Inge Adriansen: Nationale symboler i Det Danske Rige 1830-2000. København 2003, S. 265 f., u.a. S. 275. Hier zitiert sie einen Leitartikel aus Jydske Vestkysten (19.4.1992), nach welchem Düppel ein historischer Ort sein sollte, um das Dänentum auf dem Weg in die internationale Gemeinschaft zu verankern. Auch der in Anm. 1 zitierte Leitartikel belegt Adriansens Feststellung.
- 16 Ibidem S. 274, nach Jydske Vestkysten (Lokalausgabe Sonderburg), 3.4.1991.
- 17 So gesehen bei einem Besuch am 9.8.2013.
- 18 Auch das Lied und Musikvideo „Danmarks Killing Fields“ von Lars Lilholt zeigt trotz des kritischen Textes, der vor allem der dänischen Politik die Schuld gibt, und einer Todesdarstellung gegen Ende gewisse romantisierende Tendenzen. Der Titel wiederum geht ins andere Extrem: Mit dem Begriff „Killing Fields“ bezeichnet man die Stätten in Kambodscha, an denen 1975-79 hunderttausende von Menschen (auch Kinder) von ihren eigenen Machthabern – den „steinzeitkommunistischen“ Roten Khmer – grausam umgebracht worden sind. Auch wenn die 1.000 Toten von Düppel

- 1.000 Tote zuviel waren: Der in dem Liedtitel angedeutete Vergleich erscheint ziemlich taktlos. Video zu sehen bei <http://www.youtube.com/watch?v=OBDK50sKELY>
- 19 Hinweise hierzu und zum Folgenden in GFH 1/2013, S. 69-70 und GFH 2/2013, S. 137, ferner auf der Internetpräsenz [www.dueppel2014.de](http://www.dueppel2014.de).
  - 20 Als Beispiel für solche Stimmen sei der Leserbrief „Slagtebænken 1864 på Dybbøl“ des früheren Amtratspolitikers Mads Schmidt Eriksen genannt (Flensborg Avis, 29.5.2013). Der angeblich „historiefordladte“ (geschichtsverlassenen) Planungsgruppe für den 150. Jahrestag wirft er vor, „hylde slaget, hvor tusindvis af danske mænd blev slagtet af tyske og østrigske krigere“ (die Schlacht zu huldigen, bei der tausende dänischer Männer von deutschen und österreichischen Kriegern abgeschlachtet wurden) und nicht an die wichtige dänische Gedenkfeier zu denken, „men samtidig kan tyskerne strække armene op og tænke på sejren“ (aber gleichzeitig können die Deutschen die Arme strecken und an den Sieg denken). Deutsche und österreichische Spitzenpolitiker würden eingeladen „for at komme og samtidig råbe hurra for den sejer de havde og uden måske at tænke over at de er slagterne over vores stovte mænd“ (um zu kommen und gleichzeitig hurra auf den Sieg, den sie hatten, zu rufen und ohne vielleicht daran zu denken, dass sie die Schlächter unserer rüstigen Männer sind).
  - 21 Matthias Schartl, Idstedt – Erinnerungsort gemeinsamer deutsch-dänischer Geschichte (wie Anm. 2).
  - 22 Neueste Darstellung bei Lars Henningsen u. Broder Schwensen: In Freundschaft und Vertrauen. Die Rückkehr des Idstedt-Löwen nach Flensburg 2011, Flensburg 2012.
  - 23 Hierzu GFH 1/2013, S. 69 f.
  - 24 Der Nordschleswiger, 6.8.2013.
  - 25 Bei der Fertigstellung dieses Artikels stand die Antwort aus dem Bundeskanzleramt noch aus. Königin und Staatsministerin haben längst zugesagt, ebenso der schleswig-holsteinische Ministerpräsident.
  - 26 Tatsächlich hat es auch am Rande dieser Schlacht durchaus noch menschliche Begegnungen zwischen gegnerischen Soldaten gegeben. Dies ist auch ein Hintergrund der bei der Grenzlandausstellung 2013 gezeigten Bilderreihe von Markus Herschbach und Søren Møller (Abb. 6). Dass sich die feindlichen Soldaten unter nur wenig anderen Umständen möglicherweise auf eine ganz andere Weise begegnet wären, wird ebenfalls in dieser Bilderserie von Markus Herschbach und Søren Møller in Erinnerung gerufen.

# Regionale Identität

## Gemeinsame Kultur oder finanzielles Potential?

von *ADRIAN SCHAEFER-ROLFFS*

*Am 15. April 2013 veranstaltete das European Centre For Minority Issues (ECMI) in Flensburg einen „Minority Round Table“ zum Thema regionale Identität, vornehmlich im deutsch-dänischen Grenzland. Für unsere Leserinnen und Leser informiert der Politologe Adrian Schaefer-Rolffs, wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand an der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Hamburg, über die Veranstaltung. Auf der Basis eines Vortrages des Landtagsabgeordneten Lars Harms (SSW), der Beiträge aus der Gesprächsrunde und wissenschaftlicher Forschungsergebnisse vermittelt der Verfasser Einblicke in die ebenso aktuelle wie komplexe Thematik und bezieht auch selbst Position.*

*Die Redaktion*

### **Einleitung**

In Europa spricht man nach dem Hype um Globalisierung und weltweite Vernetzung wieder vermehrt über regionale Identität. Dabei spielen seit kurzem auch wirtschaftliche Überlegungen und Versuche, Investoren für die eigene Region anzuziehen, eine größere Rolle. Auf die eine oder andere Art versuchen diverse Regionen sich bewusst unter einem bestimmten regionalen Label zu vermarkten. Neben wirtschaftlichen Aspekten hat regionale Identität auch mit Grenzregionen und dem Zusammenschluss Europas zu einer starken und friedvollen Einheit zu tun.<sup>1</sup> Am 15. April 2013 kamen VertreterInnen der Minderheiten und der Region Sønderjylland-Schleswig im European Centre For Minority Issues in Flensburg zusammen, um gemeinsam über eine Identität der Grenzregion zu sprechen und herauszustellen, was regionale Identität für die Minderheiten heißt. Dabei wurde auch diskutiert, ob man eine regionale Identität vermarkten sollte und wie die Diskussion über Identität in der Grenzregion in Zukunft weitergeführt werden soll.

Eingeleitet wurde die Diskussionsrunde durch einem Vortrag von Lars Harms, Landtagsabgeordneter des SSW im Schleswig-Holsteinischen Landtag, der von den Organisatoren gebeten wurde, die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Vermarktung regionaler Identität zu thematisieren. Im Anschluss an seine aufschlussreichen Ausführungen entwickelte sich eine lebendige Diskussion, die über ein breites Spektrum interessanter Aspekte ausgedehnt wurde.

Der vorliegende Beitrag ist ein Versuch, die vielschichtige Diskussion nachzuzeichnen und grundlegende, eventuell auch streitbare Argumente und Standpunkte vorzustellen. Die folgenden Ausführungen integrieren dabei Impulse aus der Diskussion des „Minority Round Table“ vom 15. April 2013 und ergänzende Erläuterungen des Autors. Sie haben dabei nicht den Anspruch einer wissenschaftlichen Diskussion des Begriffes „Identität“ zu genügen. In der Gesprächsrunde wurden unterschiedliche Auffassungen über die grundsätzliche Bedeutung von regionaler Identität vertreten und darüber, wie, beziehungsweise ob, man sich diese auch finanziell zu Nutze machen sollte oder ob man sie ausschließlich als kulturell-gesellschaftliches Gemeingut ansehen will. Deshalb stellen diese beiden Fragen den Kern dieses Beitrags.

## **Identität**

Eine Definition des Begriffs Identität ist von jeher schwierig und birgt viel Raum für Missverständnisse. Für die Diskussion über eine regionale Identität ergibt sich die Schwierigkeit, dass erst einmal genauer bestimmt werden muss, was es überhaupt bedeutet, über Identität zu sprechen. Für die Diskussionsrunde in Flensburg wurde eines sehr schnell deutlich: Die Diskussionsteilnehmer waren sich größtenteils darüber einig, dass Identität etwas gänzlich Individuelles ist. Unsere persönliche Identität bildet sich vor allem unbewusst auf zwei Wegen: Erstens in unserem Innern, indem wir uns selbst hinterfragen und unser Handeln reflektieren, und zweitens durch Erfahrungen, Erlebnisse und Austausch im Umfeld der Familie, mit Freunden oder innerhalb einer größeren Gemeinschaft. Diese in Flensburg vorgetragene Erklärung für die Bildung von Identität beschreibt Charles Taylor als einen „teils offenen, teils inneren Dialog“<sup>2</sup>. Gleichzeitig kreieren Menschen ihre Identitäten aber auch bewusst, um ihre Persönlichkeit zu festigen und sich ihrer selbst zu vergewissern. Wie ausgeprägt jedoch dieser Aspekt der Identitätsbildung ist, kann stark variieren. Wir können als ersten Punkt festhalten, dass Identität uns nicht von Geburt an begleitet und auch nicht plötzlich und unvermittelt auftaucht, sondern einen fortlaufenden Entwicklungsprozess unserer Persönlichkeitsbildung darstellt.

Außerdem gilt es zu verstehen, dass eine Identität pluralistisch ist. Das bedeutet, dass sich unsere Identität niemals nur auf eine Facette unserer Persönlichkeit stützt. Dazu ein Beispiel: Ein Hamburger Politikwissenschaftler kann sich als Hamburger sehen, wenn er in Flensburg an einer Diskussionsrunde mit vielen Dänen und Schleswig-Holsteinern teilnimmt. Derselbe Hamburger kann sich aber genauso als Politikwissenschaftler fühlen, wenn er auf derselben Veranstaltung mit Historikern und Juristen spricht. Der Mann ist eben nicht entweder Hamburger oder Politikwissenschaftler, sondern natürlich beides. Solche (voneinander

Beim „Minority Round Table“ des ECMI, 15.4.2013: (v.l.) Prof. Dr. Kai-Uwe Schnapp von der Universität Hamburg, der Landtagsabgeordnete Lars Harms als Referent, die Direktorin des ECMI, Dr. Tove H. Malloy, und der Moderator des Abends, Prof. Dr. Martin Klatt von der Syddansk Universitet



grundsätzlich unabhängigen) Bruchstücke einer Identität formen das, was wir gemeinhin als unsere persönliche Identität auffassen. Es ist ein Konstrukt aus verschiedenen Facetten unseres Daseins und nicht auf ein einziges Merkmal zu beschränken. Auch können unterschiedliche Ausprägungen unserer Identität im Widerspruch zueinander stehen oder sich teilweise überlappen. Deshalb kann es vorkommen, dass wir uns in bestimmten Situationen auf solche Identitäten berufen, die wir in anderen Kontexten wahrscheinlich ablehnen würden. Wie das Beispiel oben gezeigt hat, ist das, was wir gerade als entscheidend für unsere Identität wahrnehmen, abhängig vom Kontext, in dem wir uns gerade bewegen. Der zweite Punkt, den wir festhalten, ist, dass Identität pluralistisch ist und aus verschiedenen Komponenten besteht, die sich ergänzen, einander widersprechen oder einander überlappen können.

Die GesprächsteilnehmerInnen in Flensburg stellten darüber hinaus fest, dass es für sie sehr schwierig ist, von innen heraus zu definieren, was ihre persönliche Identität ausmacht und wie sich diese zusammensetzt. Sieht sich z.B. eine Gesprächsteilnehmerin als Dänin, als Deutsche, als Grenzgängerin oder vielleicht als Schleswigerin? Eine solche regionale Identität bedeutet, sich mit der Umgebung und der Region, in der man lebt, verbunden zu fühlen und das Leben und die Leute dort zu schätzen. Jedoch ist auch eine so geartete regionale Identität von den Kontexten abhängig, in denen man sich persönlich bewegt. Denn je weiter man von der „Heimat“ weg ist, desto ausgedehnter definiert man für sich eben auch die „Heimat“, also die Region, der man sich zugehörig fühlt. Erneut ein kleines Beispiel zur Veranschaulichung: Eine Frau aus Busdorf wird sich als Busdorferin bezeichnen, wenn sie in Husby ist. Dieselbe Frau wird sich vielleicht als Flensburgerin bezeichnen, wenn sie in Kiel ist. Sie wird sich unter Umständen als Schleswig-Holsteinerin vorstellen, wenn sie in Hamburg ist, und sie wird sich als Norddeutsche betrachten, wenn sie in München ist. Ebenso wird sie sich als Deutsche sehen, wenn sie in Italien ist, und sie wird Europäerin sein, wenn sie in Asien ist. Entsprechend kann ein Hamburger für sie ein Fremder sein und bleiben, wenn sie ihm in Busdorf begegnet. Jedoch wird er ein Norddeutscher wie sie sein, wenn sie ihn in Italien kennenlernt. Sich bewusst zu machen, dass Identität nicht statisch ist, sondern flexibel, dynamisch und facettenreich, scheint ein wichtiger Aspekt bei der Beschäftigung mit der eigenen Identität und der Identität der Region als solcher. Als dritter Punkt ist also festzuhalten, dass Identität vom Kontext abhängig ist, in dem wir uns bewegen.

Wenn Identität, wie gerade beschrieben, auf Individuen bezogen ist, wie kann man dann zur Identität einer Region kommen? Eine regionale Identität von innen heraus zu definieren scheint also schwierig zu sein. Aber ist es von außen her einfacher? Die Außenwahrnehmung der Grenzregion beispielsweise kann wohl als vorwiegend positiv beschrieben werden. Jedoch schon bei der Frage, was denn nun die Grenzregion sei, treten die gleichen Schwierigkeiten in Bezug auf Kontext und Sichtweise auf, wie sie oben für die persönliche Identitätsfindung festgestellt wurden. Ein Beispiel: Was ist die Stadt Flensburg? Für eine Skandinavierin ist Flensburg die südlichste Stadt, in der man noch dänisch sprechen kann. Für eine Süddeutsche ist Flensburg die nördlichste Stadt, in der man noch zu deutschen Preisen Bier kaufen kann. Wie aber sieht die Stadt sich selbst? Also, wie sehen sich die Flensburgerinnen und Flensburger? Wie will man dort gesehen werden, und was kann und möchte man tun, um die gewünschte Wahrnehmung zu erreichen oder zu fördern?

Nachdem hier verdeutlicht wurde, dass Identität ein sehr komplexes Thema ist, und aufgezeigt wurde, wie man durch das Nachdenken über die eigene Identität

tität zum Nachdenken über eine Identität der Region kommt, werden nun zwei weitere Aspekte besprochen, die in der Gesprächsrunde beim ECMI wiederholt als Alleinstellungsmerkmale für die Region Sønderjylland-Schleswig genannt wurden: die Sprachenvielfalt und die geopolitische Lage der Region.

### **Die Identität der Grenzregion Sønderjylland-Schleswig**

Von welcher Seite man die Region auch betrachtet, ob von Norden oder von Süden, es handelt sich eindeutig um eine Grenzregion, die sich durch die Staatsgrenze zwischen Dänemark und Deutschland definiert. Ein weiterer Punkt ist, dass in der Region das Bewusstsein vorherrscht, dass man sich in einer gemeinsamen Region befindet und nicht ausschließlich in Deutschland oder Dänemark. Als besonders ausgeprägt darf dieses Bewusstsein bei den nationalen Minderheiten in der Region gelten.<sup>3</sup>

Beim Nachdenken über regionale Identität sollte also grenzüberschreitend gedacht werden. Es ist kein Nachdenken über Norddeutschland oder Süddänemark, sondern über die Europaregion Sønderjylland-Schleswig. Europa besteht heute aus Grenzregionen und Kernregionen, diese Realität sollte besonders in den Grenzregionen ernst genommen werden, denn sie sind offenkundig Regionen am Rande nationaler Ökonomien und werden von diesen wirtschaftlich oft vernachlässigt. Schleswig muss sich heute als eine Grenzregion sehen und sich als Einheit verstehen, wenn es etwas bewegen will – finanziell oder kulturell. Auf einer kulturellen Ebene bleibt es zudem wichtig, sich vor Augen zu führen, dass es kein kulturelles Aufeinandertreffen von deutsch und dänisch gibt, sondern eine Vermischung von Teilen deutscher und dänischer Kultur, mit weiteren Einflüssen zum Beispiel durch die Friesen und die Sinti und Roma<sup>4</sup>. Auch die neuen Minderheiten<sup>5</sup> in der Region sollten in den Identitätsdiskurs mit einbezogen werden.

Zweifelsohne sind auch die sprachlichen Gegebenheiten in der Grenzregion besonders. Durch die zwei großen Minderheiten, die deutsche und die dänische, ist in weiten Teilen der Region neben der jeweiligen Amtssprache auch mindestens eine Minderheitensprache verhältnismäßig stark verbreitet. Das Vorhandensein dieser beiden Minderheiten führt dazu, dass es in der Region überdurchschnittlich viele zweisprachige oder gar mehrsprachige Personen gibt. Diese sprachliche Besonderheit muss die Region sich zu Nutze machen. Die bi- und multilingualen Sprecher haben oft auch gute bi- und interkulturelle Fertigkeiten und können problemlos auf beiden Seiten der Grenze arbeiten. Zudem führen die besonderen Sprachbiografien der Menschen dazu, dass Minderheitenmitglieder oft engagierter sind, wenn es darum geht sich für die Region einzusetzen und die Region zu bewahren.<sup>6</sup>

Ein Nutzen der Sprachenvielfalt ergibt sich aber nicht ausschließlich aus dem Dänischen und Deutschen, sondern gilt darüber hinaus natürlich auch für die anderen Minderheitengruppen, die sich teilweise ebenfalls durch eine eigene Sprache oder besondere Dialekte auszeichnen. Sprache ist ein sehr komplexes Gebilde und das Sprechen mehrerer Sprachen eine Fertigkeit, deren Nutzen und Wert man nicht genug hervorheben kann. Dieser Nutzen fällt besonders auf, wenn man sich vor Augen hält, dass die Region und die Kompetenzen der Region selbstverständlich auch wirtschaftlich mit anderen Regionen konkurrieren. Eine so geartete wirtschaftliche Konkurrenz wurde während der Gesprächsrunde im ECMI nicht von allen Teilnehmerinnen als relevant angesehen. Zumindest nicht für eine grundlegende Diskussion über regionale Identität. Im folgenden Abschnitt werden trotzdem einige Schlüsselbegriffe besprochen, die in Flensburg wiederholt mit Wortmeldungen bedacht wurden.

### **Wirtschaftliche Aspekte der Diskussion**

Der Begriff der „Glokalisierung“ findet sich heute zunehmend als Schlagwort in Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur. Mit dem Begriff sollen Prozesse und Vorgänge beschrieben werden, die sich aus dem Zusammenspiel der fortschreitenden Globalisierung und seinen Auswirkungen auf lokale und regionale Gemeinschaften ergeben. Lokale Gemeinschaften und Regionen stehen heute aufgrund einer zunehmenden Weltwirtschaft mit anderen Regionen überall auf der Welt in Konkurrenz. Ausgestattet mit ähnlichen territorialen Strukturen und ähnlich gut ausgebildeten EinwohnerInnen konkurrieren sie um Investitionen, Tourismus, neue Einwohnerinnen und politischen Einfluss. Glokalisierung kann mit sich bringen, dass eine Region oder eine lokale Gemeinde sich als Marke auf dem globalen Markt positioniert.

Um aus der Masse an Orten auf dem Markt der Regionen hervorzustechen, wird zunehmend sogenanntes „Regional Branding“ betrieben, das dazu dient, ein konkreteres und bestimmteres Image einer Region zu schaffen und die Vorzüge dieser Region hervorzuheben. Damit einher geht auch die Vermarktung regionaler Produkte und Dienstleistungen auf dem überregionalen oder sogar globalen Markt, immer begleitet von einem Verweis auf die Herkunftsregion des Produktes. Regionales Branding bietet vielfältige Marketingchancen und kann ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor für die Entwicklung einer Region sein. Jedoch hat eine regionale Marke oder das „produzierte“ Image einer Region nicht unmittelbar etwas mit der oben besprochenen regionalen Identität zu tun. Marketing und Identität sind zwei unterschiedliche Dinge und sie sollten in einem Dialog über das Regionale nicht verwechselt oder vermischt werden. Finanzielle Stärke oder finanzielles Potential, das aus regionalem Branding entsteht, und

kulturelle Identität sind ebenfalls zwei unterschiedliche Dinge. Wer eine regionale Identität erkennt oder akzeptiert, kann trotzdem regionales Branding als wirtschaftliche Strategie ablehnen.

Die Region Schleswig bietet ein breites Spektrum an kulturellen Möglichkeiten und Angeboten. Diese vorwiegend auf ihren finanziellen Nutzen hin zu untersuchen, wird dem darin liegenden Potential nicht gerecht. Obschon finanzielle Aspekte eine Rolle spielen, sollte die regionale Kultur und die damit verbundene regionale Identität stärker als gesellschaftliches Potential wertgeschätzt werden, anstatt sie vorwiegend auf ihre Vermarktungspotentiale hin zu untersuchen. Vergleicht man die Region Sønderjylland-Schleswig mit anderen, die sich durch regionales Marketing hervorheben, wie z. B. der Storebælt-Region oder der Öresund-Region, so fällt auf, dass diese jeweils aus taktischen Gründen geschaffen wurden und dass ihnen das entsprechende regionale Label (die regionale Identität) quasi von oben auferlegt wurde. Die Storebælt-Region zum Beispiel ist ein „Brückenprojekt“, das aus wirtschaftlichen Überlegungen entstanden ist und bei dem im Anschluss an den Brückenbau die Storebælt-Region entstanden ist. Der Dialog über die Identität der Region Schleswig hingegen, hat sich historisch entwickelt. Er ist mit der Geschichte gewachsen, gealtert und hat sich im Laufe der Geschichte verändert. Die Grundfrage nach der Identität der Region ist jedoch dieselbe wie in anderen Regionen.

## Fazit

Für Sønderjylland-Schleswig ist festzuhalten, dass die Region sich selbst einen Trennungs-Diskurs auferlegt hat und sich bisweilen in diesem gefangen hält. Man hält sich zu stark mit dem trennenden Aspekt des Begriffs „Grenze“ aus *Grenzland* auf. Dabei wird oft nicht beachtet, dass es sich eben um ein *Grenzland* handelt. Eine Region (ein Land), die sich aus Teilen zweier getrennter Einheiten zusammensetzt und diese verbindet und vereint. Es geht hier vor allem um ein verbindendes Element und nicht um ein trennendes. Die Grenze, die in Zeiten nationalstaatlicher Dominanz und nationaler Aggressionen nötig war, um Unheil von der eigenen staatlichen Einheit abzuhalten, hat heute keinen Nutzen mehr für die Bevölkerung. Personen, Dienstleistungen und Waren aus Deutschland und Dänemark können ungehindert die Grenze passieren.

Für die GesprächsteilnehmerInnen bleibt die Frage bestehen, warum eine negative Abgrenzung voneinander in der Region nach wie vor stark verbreitet scheint. Seine eigene Identität dadurch zu bilden, sich voneinander abzugrenzen, schadet allen Menschen in der Region, der Region selbst und ist für die Ziele der gemeinsamen Identitätsfindung und der Stärkung der Region nicht hilfreich. Es darf eben nicht darum gehen, zu sagen „wir sind KEINE Deutschen“ oder

„wir sind KEINE Dänen“. Stattdessen sollte es heißen, „wir sind alle Teil dieser Region, egal ob dänisch oder deutsch.“ Es muss ein Weg bestritten werden, weg von der Identität als abgrenzendes Element und hin zu einer stärkeren Betonung der Gemeinsamkeiten. Die positiven Elemente der Grenzregion und der Menschen, die in ihr leben, müssen stärker hervorgehoben werden. Dabei kann man natürlich auch die Unterschiede nutzen, um deren positive bereichernde Elemente hervorzuheben, aber man sollte vor allem auf die vielen Gemeinsamkeiten hinweisen.

#### Anmerkungen

- 1 So auch beschrieben in: European Center For Minority Issues (2013): Invitation to the fourth annual ECMI discussion. 2013.
- 2 Charles Taylor: Die Politik der Anerkennung, in: Amy Gutman (Hrsg.): Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung, Frankfurt: Suhrkamp 2009, S. 13-68. S. 21.
- 3 Diese Einschätzung findet man belegt in: The European Academy (EURAC): Competence Analysis. National Minorities as a Standortfaktor in the German-Danish Border Region: Working with each other, for each other, Bozen: The European Academy (EURAC) 2008.
- 4 Der heute übliche, vereinheitlichende Begriff „Sinti und Roma“ ist als schriftliche Verkürzung zu verstehen, um die unterschiedlichen Gruppen und Individuen, die sich hier eingeschlossen fühlen, zu erfassen.
- 5 Im wissenschaftlichen Diskurs wird zwischen alten und neuen Minderheiten unterschieden, wobei alt oft mit traditionell gleichgesetzt wird, weil es sich in der Regel um Minderheiten handelt, die eine lange Geschichte als Minderheit haben. Neue Minderheiten sind solche, die sich erst in der jüngeren Geschichte gebildet haben, wie z.B. Migranten, Aussiedler oder Flüchtlinge.
- 6 So beschreibt es auch die Direktorin des ECMI, Tove H. Malloy, in: ECMI Brief #24: National Minorities in the 21st Century Europe: new discourses, new narratives? Flensburg: European Center For Minority Issues 2010, S. 8.

---

**UMSCHAU-Abkürzungen:** BDN: Pressemitteilung des Bundes Deutscher Nordschleswiger, DR: Danmarks Radio, FLA: Flensburg Avis, FT: Flensburger Tageblatt, GFH: Grenzfreidenshefte, JP: Morgenavisen/Jyllands-Posten, JV: Jydske Vestkysten, NDR: Norddeutscher Rundfunk, NFI: Pressemitteilung des Nordfriisk Instituut, NOS.: Der Nordschleswiger, SHZ: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag

## Deutsch-dänische Beziehungen und Europa

### Keine Abstimmung über dänische EU-Vorbehalte

Obwohl im Koalitionsvertrag der seit 2011 amtierenden dänischen Regierung aus Sozialdemokraten, Socialistisk Folkeparti und der sozialliberalen Radikale Venstre eine Volksabstimmung über die Aufhebung der 1992 eingeführten dänischen EU-Vorbehalte zu Justiz- und Polizeizusammenarbeit, EU-Staatsbürgerschaft, Verteidigung und Währung vorgesehen ist, deutet nichts auf eine Umsetzung dieses Vorhabens bis 2015 hin (FLA 13.8.). Die Zustimmung zur Einführung des Euro ist laut aktuellen Umfragen auf 19 Prozent gesunken (NOS 21.9.).

## Deutsche und dänische Politik

### Bundestagswahl 2013

Die Bundestagswahl am 22.9. brachte einige deutliche Veränderungen gegenüber 2009. Mit 41,5% (+7,7) baute die CDU/CSU ihren Vorsprung als stärkste Fraktion deutlich aus. Der bisherige Koalitionspartner FDP fiel von seinem bisher besten Wahlergebnis (14,6% auf das bisher schlechteste (4,8) und schied damit erstmals seit 1949 aus dem Bundestag aus. Die SPD (25,7%, +2,7) verbesserte sich nur leicht vom Minusrekord 2009. Grüne (8,4%, -2,3) und Linke (8,6%, -3,3) verloren zwar Stimmen, aber nur wenige Mandate, denn 15,8% aller abgegebenen Stimmen werden nicht im Bundestag repräsentiert sein. Dies gilt auch für die neue

Anti-Euro-Partei Alternative für Deutschland, die aus dem Stand 4,7% erhielt; 2,2% gingen an die Piraten. – In den dänischen Medien wurde im Vorfeld relativ viel über die Wahl berichtet. Bemerkenswert ist, dass die Berichterstattung gerade über die deutsche Politik in Bezug auf die noch immer akute Finanzkrise sehr positiv ist und dass sowohl die meisten Politiker als auch die meisten Kommentatoren hier eine konsequente deutsche Politik auch als dänisches Interesse betrachten. Auch Politiker fast aller Parteien und Wirtschaftsvertreter begrüßten die Bestätigung der Kanzlerin und die zu erwartende Kontinuität in der deutschen Politik. Der Apenrader Chef der Gewerkschaft „3F“ Kim Brandt hingegen äußerte, dass es nun auch weiterhin keinen Mindestlohn in Deutschland geben werde und künftig wieder mehr Deutsche in Konkurrenz zu den Dänen Arbeit in Dänemark suchen würden (NOS 23/24.9.).

### Dansk Folkeparti setzt Kurs fort

Die Anzeige der rechtspopulistischen Dansk Folkeparti (DF), bei der neu eingebürgerte Menschen mit Terrorismusgefahr in Verbindung gebracht worden waren (GFH 2/2013, S. 129), zieht inzwischen, nachdem die Verantwortlichen der Partei eine Entschuldigung abgelehnt hatten (NOS 6.7.), strafrechtliche Ermittlungen nach sich (NOS 12.9.). Ihr Fraktionsvorsitzender Peter Skaarup erklärte, dass während der Monate mit festen Grenzkontrollen 2011 (GFH 4/2011, S. 290) mehr Haschischschmuggel und illegale Einreisen verhindert worden seien als in den Monaten im Folgejahr (JV 16.8./FT 19.8.).

Die Partei hält an ihrer Forderung nach Grenzkontrollen fest und will dies und die Frage nach Sozialleistungen für Ausländer zu zwei weiteren EU-Vorbehalten machen (NOS 16.9.). In Wahlumfragen überschritt die Partei erstmals die 20%-Marke (NOS 15.8.). Zuletzt sank der Wert wieder auf 15,1%, wobei die Partei aber immer noch als einzige neben Venstre und der linksalternativen Enhedsliste auf bessere Ergebnisse als 2011 hoffen könnte (NOS 9.9.)

### Volksgruppen und Minderheiten

Bürgerinitiative für Minderheitenrechte gestartet – und abgewiesen

In Anwesenheit der schleswig-holsteinischen Justiz-, Kultur- und Europaministerin Anke Spoorendonk und des FUEV-Präsidenten Hans Heinrich Hansen wurde der Start der europaweiten Initiative für mehr Minderheitenrechte in Brüssel angemeldet, nachdem diese bereits beim FUEV-Kongress in Brixen vorgestellt worden war. Ziel ist es, mehr als eine Million Unterschriften zu sammeln (NOS 25.6./FLA 17.7.). Im September verkündete die EU-Kommission jedoch, dass die Behandlung dieser „Minority Safepack Initiative“ außerhalb ihrer Kompetenz liege. Dies löste Empörung bei allen minderheitenpolitisch interessierten Vertretern im Grenzland aus. Nordschleswiger-Chefredakteur Gwyn Nissen sprach von einem „Sieben-Meilen-Schritt rückwärts, und zwar für die Minderheiten in ganz Europa“. Dänemark hat zwar auch keine festgeschriebenen Minderheitenrechte, aber eine „Vertrauensgesellschaft“ (so Jan Diedrichsen), die vielen anderen Minderheiten in ihren Ländern fehle (NOS 19.9.). Viele Stimmen forderten dennoch dazu auf, die Unterschriftenkampagne wie geplant auszuführen (FLA/NOS/

FT/JV 18./19.9.). – Kurz zuvor hatte die Minderheitenbeauftragte Renate Schnack festgestellt, dass Minderheitenpolitik ein Gemeinschaftsprojekt der gesamten Gesellschaft sei und zur verstärkten Anwendung des Wissens und der Freude über die Minderheiten im Alltag, aber auch zu mehr minderheitenpolitischem Engagement auf Bundes- und Europaebene aufgefordert (NOS 13.9., s.a. ihren Beitrag im vorliegenden Heft, S. 167 ff.). – Das European Center for Minority Issues war am 5.7. Gastgeber des dritten Expertentreffens (seit 1998) des beratenden Komitees des Europarates für die Rahmenkonvention zu Minderheitenrechten (FLA 8.7.). – Unter Schirmherrschaft des EU-Bürgerschaftsprogramms diskutierten Menschen aus ganz Europa über Minderheitenfragen auf dem Knivsberg (NOS 3.7.).

Hoffnung auf Geld für deutsche Schulen

Die deutsche Volksgruppe hofft, dass für ihre Schulen ebenso wie für kommunale und staatliche Schulen Mittel aus Kopenhagen kommen, um die meist in den 1950er und 1960er Jahren errichteten Gebäude erneuern zu können. In vielen Fällen besteht dringender Sanierungsbedarf, den die Minderheit aus eigener Kraft nicht finanzieren kann. Auch wenn die Gleichstellung bei der Vergabe der Investitionsmittel für Schulen zunächst abgelehnt wurde (NOS 13.8.), arbeitet die Minderheit weiter an diesem Ziel, zumal man auf die auch von der Unterrichtsministerin anerkannte Funktion der deutschen Schulen als einzig mögliche öffentliche Schulen für die deutschen Nordschleswiger verweisen kann; massive Erneuerungen an den immer größer werdenden kommunalen und staatlichen Schulen setzen die deutschen Schulen (und damit die Min-

derheit als solche) unter starken Konkurrenzdruck (NOS 10.9.). Im Blick hat man bei der Frage nach der Förderung allerdings auch, dass sich die Verteilung der Minderheitenfinanzierung beiderseits der Grenze noch weiter zu Lasten Dänemarks verschieben würde (NOS 10.8.). Ein Problem für die deutschen Schulen ist die Tatsache, dass sie wegen der deutschen Förderung auch an deutsches Recht gebunden sind und keine Darlehen aufnehmen dürfen (NOS 13.8.). – Die Zahl der deutschen Schulkinder in Nordschleswig sank leicht auf 1216 gegenüber 1241 im Vorjahr; in Hadersleben ist die Schülerzahl seit 2009 von 197 auf 159 zurückgegangen; wesentliche Ursachen für diesen nicht dramatischen, aber doch problematischen Rückgang sind vor allem beruflich bedingte Mobilität vieler Familien und viele Schulwechsel von Kindern auf dänische Einrichtungen in geringerer Entfernung zum Wohnort (NOS 14.8.). – Die CDU Schleswig-Holstein setzt sich dafür ein, dass der BDN auch mit dem Bund einen Vertrag auf vier Jahre abschließen kann, um finanzielle Planungssicherheit zu erreichen, so wie es mit dem Land bereits geschehen ist (NOS 10.9.).

### 30 Jahre deutsches Sekretariat in Kopenhagen

Ein kleines Jubiläum gab es mit der 50. Sitzung des Kontaktausschusses für die deutsche Minderheit beim Folketing, die mit dem 30-jährigen Jubiläum des deutschen Sekretariats in Kopenhagen zusammenfiel. Bei dieser Gelegenheit forderte SP-Chef Carsten Leth Schmidt die Einrichtung eines deutsch-dänischen Ministerien übergreifenden Gremiums, das eine barrierefreie grenzüberschreitende Zusammenarbeit gewährleistet, und

in Nordschleswig Deutschunterricht ab Klasse 1 (NOS 15.8.). – Neu ist die permanente polizeiliche Genehmigung, dass bei besonderen Anlässen auch die deutsche Fahne am Haus Nordschleswig aufgezogen werden darf, sofern ein Dannebrog in mindestens gleicher Größe und Höhe daneben weht. Dies ist bemerkenswert, da in der Regel beim Aufziehen internationaler Fahnen ein Dannebrog höher zu hängen hat (NOS 22.8.). – Dem BDN gelang es, 20.000 € Spendengelder für die Opfer der Elbeflut zu sammeln, die der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft, der Rudergesellschaft und der Jugendfeuerwehr in Lauenburg zugute kommen sollen (NOS 12.9.).

### Landesverfassungsgericht bestätigt Status des SSW

Mit der Zurückweisung der Wahlprüfungsbeschwerden bestätigte das schleswig-holsteinische Verfassungsgericht sowohl die Rechtmäßigkeit der Ausnahme des SSW von der 5%-Sperrklausel zum Einzug in den Landtag als auch die Gültigkeit des Landtagswahlergebnisses (GFH 2/2012, S. 129 f.). Sechs der sieben Klagepunkte, die von Spitzenvertretern der Jungen Union vorgebracht und von der FDP unterstützt worden waren, wies das Gericht einstimmig zurück, darunter die Infragestellung der Existenz der Minderheit als solcher. Bei der Frage nach der Gültigkeit aller SSW-Mandate bei weniger als 5% der Gesamtstimmen gab es einen Mehrheitsentscheid. Drei der sieben Richter vertraten in einem Sondervotum den Standpunkt, dass der Minderheitenschutz mit der Zuweisung des ersten Mandats erfüllt wäre. Vertreter der Landesregierung begrüßten die Bestätigung des Status quo und die rechtliche Absicherung des Min-

derheitenschutzes. Staatsministerin Helene Thorning-Schmidt drückte, auch unter Verweis auf die Schulpolitik der vormaligen Landesregierung (GFH 2/2012, S. 127 f.), die Hoffnung aus, „dass mit dem Urteil nach Jahren mit viel Wellengang Ruhe in Bezug auf die Minderheitenpolitik einkehrt.“ Viele andere Stimmen verwiesen auf die Bedeutung des Urteils für ganz Europa hin, da die Frage nach dem Schutz nationaler Minderheiten überall ein aktuelles Thema ist. Enttäuscht zeigten sich die Verlierer, deren Anwalt Trutz Graf Kerssenbrock mit den Worten zitiert wird: „Je nach Ausgang der nächsten Landtagswahl liegt das Thema auf Wiedervorlage.“ (FT/FLA/NOS/JV 14.9.).

Gemeinde wollte dänische Kindergartenplätze begrenzen

In Ascheffel (Hüttener Berge) beschloss der aus CDU und lokaler Wählergemeinschaft bestehende Gemeinderat einstimmig, die Anzahl der genehmigten Plätze im örtlichen dänischen Kindergarten von 40 auf zunächst 30, im Folgejahr nur noch 20 zu begrenzen. Offenkundiges Ziel war es, mehr Kinder in den derzeit nicht ausgelasteten kommunalen Kindergärten zu bekommen, denn der dänische Kindergarten hätte in diesem Fall zehn neue Kinder abweisen müssen. Dies führte zu heftigen Protesten. Nach einer eilig anberaumten Sitzung in der Hüttener Amtsverwaltung einigte man sich auf Erhalt der bisherigen Ordnung (FT 6.8., FLA 9.8.). Dem schloss sich kurz darauf auch die Kommune an (FLA 15.8.).

Dänische Schulen erhalten wieder volle Förderung

Wie nach dem Regierungswechsel sofort

beschlossen, erhalten die dänischen Minderheitenschulen wieder 100 Prozent der für öffentliche Schulen üblichen Landesmittel (FLA 12.9.). Während viele CDU-Politiker die seinerzeitige Kürzung (GFH 1/2012, S. 45 f.) inzwischen als Fehler betrachteten, sprach sich der FDP-Abgeordnete Carsten Brodersen für die Rückkehr zur höchstens 85-prozentigen Förderung aus (FLA 11.9.). Auch der Landesvorsitzende des Bundes der Steuerzahler, der frühere Präsident des Landesrechnungshofes und SPD-Politiker Aloys Altmann, übte heftige Kritik am vollen Zuschuss, „obwohl diese Schulen im Geld schwimmen“ (FLA 15.8.), was ihm nicht nur von dänischer Seite Unverständnis entgegen brachte.

Identitätsdebatte in der Minderheit

Bei einer Diskussionsveranstaltung unter dem Titel „Gibt es die Freiheit, sich in den Minderheiten frei zu äußern“ bemängelten zwei interne Kritiker der dänischen Südschleswiger, Lene Bastiansen und Henrik Vestergaard, eine zu starke Lenkung der Organisationen von oben, eine Bevorzugung von Reichsdänen bei Stellenbesetzungen bei gleichzeitiger Benachteiligung kritischer Mitglieder und deren Angehöriger sowie den politischen Alleinvertretungsanspruch des SSW. Dies stieß teilweise auf Zustimmung, aber auch auf Widerspruch. Thede Boysen, früherer Leiter des Minderheitensekretariats in Berlin und Vorsitzender des Vereins Nordfriisk Instituut, bemängelte fehlende Zivilcourage bei den dänischen Südschleswigern, kritisierte aber auch die Veranstalter für die Herausstellung persönlicher Verletzungen und für eine „etwas diffuse“ Ausrichtung der Diskussionsrunde. In Flensburg Avis wurde den Veranstaltern ausschließlich negative Kritik gegenübergestellt (FT/FLA

14.9.). – Die Frage nach Einrichtung eines Südschleswig-Tings, das mehr Mitsprache der Basis ermöglichen soll, wird indessen weiterdiskutiert, zumal andere nordeuropäischen Volksgruppen wie die Samen und Finnlandschweden über entsprechende Einrichtungen verfügen (FLA 13.9.). – Erneute Kritik gab es derweil vom neuen Vertreter der Dansk Folkeparti im Südschleswig-Ausschuss des Folketings Martin Henriksen, der in zwei Leserbriefen von den dänischen Südschleswigern und von Grænseforeningen ein eindeutiges Bekenntnis zum Dänentum im Gegensatz zu mehrkulturellen Konzepten forderte. Der GF-Generalsekretär Knud-Erik Therkelsen erwiderte, auch unter Verweis auf eine Diskussionsveranstaltung mit jungen Südschleswigern Anfang September auf Christianslyst, dass man das heutige Dänentum nicht auf der Grundlage einer Entweder-Oder-Rhetorik bewahren könne, sondern das mehrkulturelle Sowohl-Als-Auch berücksichtigen müsse (FLA 13.7./12.9.). – Einer Untersuchung von Rambøll zufolge wissen 83% der Dänen nicht viel über die Minderheit und 74% wollen auch nicht mehr über sie wissen; immerhin erklärten 53% sich mit der staatlichen Förderung einverstanden und 66% bejahen die Existenz dänischer Schulen in Südschleswig. – Der mittlerweile 87-jährige frühere SSW-Abgeordnete Karl Otto Meyer gab derweil in einem Interview für den GF mit nicht einfach zu deutender Ironie zu Protokoll, dass er sich eine Grenzverschiebung Dänemarks bis an die Eider vorstellen könne, sofern die Dänen im Landesteil irgendwann die Mehrheit hätten ([www.graensen.dk](http://www.graensen.dk), 28.8.).

#### Neue Aktivitäten der Nordfriesen

Beim SSW-Parteitag in Husum mahnte

der Vorsitzende des Friisk Foriining Bahne Bahnsen, Sohn des früheren SSW-Landtagsabgeordneten Berthold Bahnsen, dass die Mahnung zu mehr Friesisch-Unterricht auch an die dänischen Schulen im friesischen Sprachgebiet gerichtet sei (FLA 16.9.). – Mit der Serie „Die Friesen verstehen“ bieten die Zeitungen des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlages einen kleinen, täglichen kurzweiligen Sprachkurs mit friesischen Begriffen (FT ab 13.7.). – Das Nordfriisk Instituut wird voraussichtlich ab nächstem Sommer einen Anbau erhalten, der aus Mitteln von Bund, Land, Kreis und Stadt Bredstedt finanziert wird und mehr Magazinplatz und neue Ausstellungsräumlichkeiten ermöglichen wird (FLA 25.6.).

#### Schutz für Sinti und Roma

Als Reaktion auf eine Hetzkampagne der NPD gegen Sinti und Roma stellten Vertreter von FUEV und SSW in Flensburg Plakate zu Gunsten des Zusammenlebens mit der Volksgruppe vor. Diese wurden auch von den Verbänden der anderen Parteien im Lande unterschrieben, wobei CDU und FDP ihre Unterstützung aus verschiedenen politischen Gründen kurz vor der Veröffentlichung wieder zurückzogen (FLA 20.9.).

### Wirtschaft und Soziales

#### Plädoyers für mehr grenzüberschreitende Zusammenarbeit

Der Sprecher des regionalen Wirtschaftsverbandes Sønderjyllands Udviklingsråd, Ole Daugbjerg, erklärte, dass Hamburg für die Region wichtiger sei als Kopenhagen. Umso wichtiger seien gute Verbindungen dorthin. Die Fehmarnbelt-Que-

zung bezeichnete er als „Steckenpferd“, das nicht von der Bedeutung der Festlandroute ablenken dürfe (NOS 12.9.). Die deutsch-dänische Zusammenarbeit nimmt auf vielen Feldern weiter zu. Die Inseln Sylt und Röm wollen künftig gemeinsam für Feriengäste werben (FT 18.7.). Der Kreis Nordfriesland und die Kommune Tondern haben insgesamt sechs neue grenzüberschreitende Wirtschaftsprojekte beschlossen. Bei einer gemeinsamen Wirtschaftskonferenz in Tondern wurde bemängelt, dass deutsche Firmen noch Nachholbedarf bei Investitionen in Dänemark hätten: Während 2300 dänische Firmen Filialen in Deutschland betreiben, sind umgekehrt nur 511 deutsche Firmen in Dänemark vertreten (FLA 5.9.). – Interessant ist, dass das Ungleichgewicht bei den Grenzpendlern in der Öresundregion noch viel größer ist (täglich pendeln nur 1000 Dänen nach Schweden, in umgekehrter Richtung sind es 15.000; NOS 24.7.). – Mit dem von der Region Sønderjylland-Schleswig koordinierten Interreg-Projekt „Pontifex-Brückenbauer/Brobygger“ sollen in der Region die konkreten Hindernisse auf dem grenzüberschreitenden Arbeitsmarkt erkannt werden; diese werden vor allem im Bereich der Sprachkenntnisse, der mangelnden Information und der unterschiedlichen Strukturen zu finden sein (FT 20.7.).

Steigende Umsätze auch im deutsch-dänischen Handel

Der unerwartet sonnige Juli brachte in vielen dänischen Geschäften, gerade auch in kleineren, steigende Umsätze, ebenso in Hotels (NOS 11.9.). Eine Analyse von Dansk Erhverv hält dies jedoch nur für eine vorübergehende Erholung, da man von der abnehmenden Konjunktur

in Deutschland negative Folgen für das südliche Dänemark erwarte (FLA 20.7.). Derzeit ist der Export nach Deutschland jedoch ein zentraler Faktor für das dänische Wirtschaftswachstum (NOS 13.9.). Dansk Industri bemängelte derweil eine abnehmende Wettbewerbsfähigkeit Dänemarks und stellte im innerdänischen Vergleich den Kommunen Sonderburg und Hadersleben (76. bzw. 90. von 96) besonders schlechte Zeugnisse aus, während Apenrade immerhin auf Platz 28 und Tondern auf Platz 40 kam (NOS 5.9.). – Nach der Senkung einiger Abgaben auf Genussmittel gab es für den dänischen Einzelhandel, wohl auch dank des guten Wetters im Juli, deutliche Mehreinnahmen. Der Grenzhandel verzeichnete im gleichen Monat allerdings ebenfalls weiter steigende Umsätze (NOS 24.8.).

Forderung nach politischen Maßnahmen zur Linderung der Landflucht

Auf einer von Regionskontor, Slesvigsk Parti und SSW organisierten Konferenz bemängelten die Teilnehmer bürokratische Hürden bei der Förderung ländlicher Gebiete und die zunehmende Ausrichtung öffentlicher wie privater Investitionen auf die größeren Städte (NOS 3.9.). – Verstärkt werden die Probleme durch zu hohe Grundsteuerschätzungen (muss in Dänemark jährlich bezahlt werden und nicht nur beim Grunderwerb) in ländlichen Gebieten (JV 21.9.); zudem erhalten potenzielle Hauskäufer in Randgebieten oft keine Kredite, weil die Kreditgeber den weiteren Wertverlust der Immobilie fürchten (NOS 2.7.). Als weiteres Problem wird die zu geringe Zahl an Arbeitsmöglichkeiten für Hochqualifizierte genannt, die in der Region oft nicht einmal angemessene Studienjobs finden und die Region nach er-

folgte Ausbildung endgültig verlassen (JV 17.9.). Anne-Mette Hjalager vom Center for Landdistriktsforskning der Syddansk Universitet mahnte an, dass die Zukunft der ländlichen Gebiete von politischen Entscheidungen abhängig sei; Politiker verschiedener Parteien forderten zum Handeln auf, da eine Fortsetzung dieser Entwicklung am Ende teuer werden könne (NOS 27./28.8.). Der Vorschlag der Slesvigsk Parti, das in Europa ziemlich einzigartige Recht, dass nur Personen mit festem Wohnsitz in Dänemark dort auch Haus und Grund erwerben dürfen, zumindest teilweise zu lockern, wurde von der Regierung abgelehnt (NOS 17.8.). Statt dessen werden weiterhin Zuschüsse für den Abriss leerstehender Gebäude gezahlt, was laut SP keine Lösung für die Probleme auf dem Land sein kann (NOS 2.7.)

#### Tourismus: Weniger Deutsche in Dänemark, mehr Dänen in Deutschland

Eine Analyse des Bundesverbandes Deutscher Banken hat einmal mehr bestätigt, dass Dänemark für Deutsche das teuerste Urlaubsland in der EU ist und europaweit nur von Norwegen und der Schweiz übertroffen wird (FLA 20.7.). Unmut gab es von Seiten vieler Sommerhauseigentümer, dass die Vermittlungsbüros zu hohe Provisionen verlangten und den Preis in die Höhe trieben (JV 25.7.). Während die Zahl der deutschen Gäste weiter rückläufig ist, mieten mehr Dänen, aber auch Norweger und Schweden die dänischen Sommerhäuser (29.7.). Für die örtliche Wirtschaft sind die Sommerhausgäste ein wichtiger Faktor, da sie viel Geld vor Ort ausgeben (FLA 17.7.). Immer mehr Dänen fahren auch nach Deutschland, und in Südschleswig stellen sich immer mehr Gemeinden auf dänische Gäste ein; Fried-

richstadt bietet seine komplette Touristinformation auch auf Dänisch an (FT 18.7.). Die vier nordschleswigschen Großkommunen planen unter dem Titel „Destination Sønderjylland“ künftig eine bessere gemeinsame Vermarktung ihrer Kultur- und Naturerlebnissräume; Nordschleswiger-Chefredakteur Gwyn Nissen forderte dazu auf, dieses Konzept grenzüberschreitend auszubauen (NOS 5./6.7.). Der stark verregnete Juni sorgte für einen schwachen Auftakt der Sommerhochsaison (FT/NOS 29.6./10.7.), das schöne Wetter im Juli brachte doch noch gegenüber dem Vorjahr gesteigerte Übernachtungszahlen.

#### Infrastruktur

Fehmarn-Gegner fühlen sich schlecht informiert

Das Aktionsbündnis gegen die feste Fehmarnbelt-Querung fordert von der dänischen Planungsgesellschaft Femern A/S die Bereitstellung aller Dokumente auch auf Deutsch. Dabei beruft man sich auf die Espoo-Konvention, wonach sich alle Betroffenen bei grenzüberschreitenden Projekten in gleicher Weise beteiligen können sollen. Es reiche nicht, wenn man nur das im Herbst beginnende Planfeststellungsverfahren in Schleswig-Holstein beeinflussen könnte. Die dänische Seite versicherte, dass sie bereits jetzt mehr Information herausgebe, als es der Konvention entspreche, und dass man bis zum Herbst sämtliche Gutachten (10.000 Seiten) auch auf Deutsch vorlegen werde (FT 10.8.). Derweil wurde zugesichert, dass das Projekt die maximale finanzielle Unterstützung von Seiten der EU erhalten werde (FLA 15.7.) und dass die Bahnstrecken für bis 200 km/h schnelle Züge ausgebaut werden sollen (NOS 18.4.). Neue

Irritationen gab es jedoch wegen der Pläne, den Tunnel nun doch in Senkbauweise zu errichten, obwohl die Umweltgutachten eine Gesteinsbohrung als verträglichste Bauweise empfohlen hatten (FLA 12.9.).

Forderung nach mehr Investitionen in den öffentlichen Verkehr in der Region

In der Region gibt es viel Kritik daran, dass die dänische Regierung neue Finanzmittel für die Bahn vor allem in schnellere Bahnverbindungen zwischen Kopenhagen und den größeren dänischen Städten investieren will (im Gespräch ist u.a. eine Brücke über den Vejleffjord), während andere Landesteile nicht hiervon profitieren (NOS 6.9./19.9.). In der Region wird es für den 2014 beginnenden zweigleisigen Ausbau des Nadelöhres Woyens-Vamdrup EU-Mittel aus dem TEN-T-Programm geben (NOS 12.7., GFH 1/2013, S. 64). – Die städtische Flensburger Nahverkehrsgesellschaft AktivBus fordert eine stärkere Anbindung der Fördestadt an das gesamte Umland. Insbesondere die Verbindung in Richtung Sonderburg müsse verbessert werden (FLA 3.8.). Der Sonderburger Folketingsabgeordnete Benny Engelbrecht sprach sich für die schnelle Beschaffung von Zweisystemzügen für den grenzüberschreitenden Schnellverkehr aus und forderte direkte Anschlüsse in Tingleff für Reisende aus Sonderburg auch nach Süden (NOS 17.9.).

Schleswig von Holstein fast abgeschnitten

Bei Sanierungsarbeiten an der Rader Hochbrücke über Eider und Nord-Ostsee-Kanal wurden derart schwere Schäden an den Pfeilern sichtbar, dass das Bauwerk im Zuge der A7 sofort für alle Fahrzeuge über 7,5 Tonnen Gewicht gesperrt werden

musste (FT/FLA/NOS/JV ab 27.7.) und für den übrigen Verkehr auf zwei Fahrspuren verengt wurde. Nach kurzer Zeit berichteten Wirtschaftsvertreter von Millionenbußen; Logistik-Unternehmen hätten ihren Hauptsitz weiter nach Süden verlegt (FT 10.8.). Verschlimmert wurde der Engpass durch seit langem geplante Sanierungsarbeiten am Kanaltunnel im Zuge der Bundesstraße 77. Um das Maß vollzumachen, gab es während des Spätsommers auch noch Gleisbauarbeiten, die eine zeitweilige Sperrung der Hauptseisenbahn zwischen Elmshorn und Pinneberg notwendig machten; dies führte zu vielen Zugausfällen, wobei der sehr viel langsamere und weniger komfortable Schienenersatzverkehr offenbar wenig Zuspruch durch die Fahrgäste fand (FT 2.9.). Auch in Dänemark ist man hiervon betroffen, sind doch A7 und Eisenbahn Flensburg-Hamburg die wichtigsten Verbindungen nach Süden. Dies wurde auch auf einer gemeinsamen Konferenz in Sankelmark deutlich ausgedrückt (FT 10.9.). Lediglich der Apenrader Hafen und der Sonderburger Flughafen freuten sich über steigende Umsätze (FLA/NOS 15./16.8.). Schleswig-Holsteins Verkehrsminister Reinhard Meyer schlug den Neubau eines kombinierten Autobahn- und Eisenbahntunnels bei Rendsburg vor, auch um die Bahnfahrzeit deutlich zu senken (FT 19.9.).

Westküste demonstriert für  
Straßenausbau

Durch den mangelnden Ausbau der Bundesstraße 5 fühlt sich die Westküste von der Landesverkehrspolitik immer mehr benachteiligt (FLA 26.7.). Eine grenzüberschreitende Demonstration, die ihre Adresse auch an die dänische Regierung richtete, vereinte neben dem Landrat von

Nordfriesland und den Bürgermeister von Niebüll und Tondern knapp 100 Teilnehmer (NOS /FLA 5.8.). Derweil erhielt das süd- und mitteljütische „Hærvejskomitee“ Unterstützung zum einen vom Udviklingsråd Sønderjylland, der die Westautobahn auch in Schleswig-Holstein unterstützt (FLA 12.8.), und zum anderen von der Region Nordjütland für die Pläne einer parallelen Nord-Süd-Autobahn auf dem Mittelrücken der gesamten jütischen Halbinsel, für die man auch Zustimmung auf deutscher Seite erwarte (NOS 14.9.).

#### Aktivitäten für eine feste Querung Alsen-Fünen

In Konkurrenz zu anderen Projektgruppen, die sich für weitere große Brückenprojekte in Dänemark engagieren, hat nun auch der Kreis um Ex-Ministerin Britta Schall Holberg festere Strukturen angenommen ([www-als-fynbroen.dk](http://www-als-fynbroen.dk)). Mit einer Brücke zwischen Alsen und Fünen erwartet man eine Stärkung Süddänemarks, eine Verbesserung der Verbindungen nach Deutschland und eine Entlastung der bisherigen Beltbrücken bei Middelfart (FLA 15.8.). Auch die Region Syddanmark spricht sich für dieses Projekt aus (NOS 12.9.).

#### Sprache, Bildung und Kultur

##### Deutschunterricht weiter in der Kritik

Die Kritik an zurückgehenden Deutschkenntnissen in Dänemark reißt nicht ab (GFH 2/2013, S. 136). Die Vereinigung der Deutschlehrer kritisierte die Regierung dafür, dass auch seit dem Regierungswechsel vor zwei Jahren noch keine Bemühungen zur Lösung des Problems zu erkennen seien (NOS 11.9.)

##### Erste Ergebnisse bei deutsch-dänischem Forschungsprojekt

Beim auf drei Jahre angelegten Forschungsprojekt über das deutsch-dänische Verhältnis (GFH 3/2012, S. 197 f.) legten die Koordinatoren Erla Hallsteinsdóttir (Syddansk Universitet) und Jörg Kilian (Christian-Albrechts-Universität Kiel) erste Zwischenergebnisse vor. So hat sich u. a. ergeben, dass die Deutschen heute sehr viel besser über die Dänen informiert sind als noch vor einigen Jahren. Weitere Umfrageuntersuchungen sind noch in Gang (Teilnahme auf [www.stereotypenprojekt.eu](http://www.stereotypenprojekt.eu) bzw. [bit.ly/stereotypenprojekt](http://bit.ly/stereotypenprojekt)), es wird um Teilnahme gebeten (NOS 24.7., FLA 9./22.8.). – Am Institut for Grænseregionsforskning in Sønderburg ist das übergreifende Forschungsprojekt „Borders in Globalization“ angelaufen, in dessen Zuge der Historiker und Regionalforscher Martin Klatt zu Feldforschungen im Westen Kanadas und der USA aufgebrochen ist (FLA 15.8.). – Studierende der Flensburger Universität und der Syddansk Universitet trafen sich auf der Kleinen Ochsensinsel zur Sommerschule mit dem Thema Separatismus in Europa (NOS 12.9.).

##### Mehr deutsche Studierende in Dänemark

Immer mehr Deutsche studieren an der Syddansk Universitet (FLA 11.7.), wo die Studierendenzahlen wie in ganz Dänemark weiter steigen: immerhin 5674 der 88.040 dänischen Studienbewerber wollten dort anfangen (NOS 18.7.), zudem 333 Deutsche (2012: 303; NOS 11.7.). Für die Flensburger Fachhochschule bewarben sich 4500 neue Studierende, darunter jedoch lediglich zwei Dänen. Ein EU-Urteil zur Studienförderung im Ausland sollte die Freizügigkeit indessen stärken (NOS 19.7.).

Mehr grenzüberschreitende  
Zusammenarbeit bei Lehramtsausbildung  
und Schüleraustausch

Nach einigen Erfahrungen in der Projektzusammenarbeit schlossen die Flensburger Universität und das für die Lehramtsausbildung in Hadersleben zuständige University College Syd eine strategische Partnerschaft. Damit soll der Weg für den Aufbau eines internationalen Centers für die Lehrerausbildung geebnet werden (FLA 4.9.). Die Lehramtsausbildung in Schleswig-Holstein wird derzeit weiter den derzeit existierenden Schultypen angepasst, was nicht überall auf Zustimmung trifft (FT 13.9., GFH 1/2013, S. 67). – ADS-Grenzfriedensbund und LandesSPD forderten ebenso wie Vertreter des Deutschen Schul- und Sprachvereins für Nordschleswig bei einer gemeinsamen Diskussion in Glücksburg zu einem verstärkten und besser institutionalisierten Schüleraustausch auf; hierbei können die in Dänemark leicht zugänglichen „Lejrskoler“ und die ADS-Schullandheime eine wesentliche Rolle spielen (FT 31.7.).

Sorge um mehr Schulschließungen

Die Schülerzahl ist im neuen Schuljahr im Land um weitere 5100 gesunken (FT 2.8.). In Schleswig-Holstein fürchten immer mehr Gemeinden den endgültigen Verlust ihrer Schule, wenn diese die angestrebte Mindestzahl von 240 Schülern unterschreitet (FT 12.9.); zumal die Umwandlung zu Regional- oder Gemeinschaftsschulen in recht kurzer Frist vorstatten gehen müsste (FT 15.7.).

Grenzüberschreitende Kultur- und  
Schulprojekte

Mit einem Theaterstück über den legen-

dären Schiffer Jørgen Bruhn (Schauspiel und Puppenspiel) auf dem historischen Schoner „Albatros“ brachte das „Kulturschiff 2013“, das vom Verein Det Maritime Kalvø und vom Apenrader Schifffahrtsmuseum (Teil des Museum Sønderjylland) organisiert wurde, deutsche und dänische Besucher an mehreren Hafenorten zusammen. Das Schiff bewegte sich von der Insel Kalø in der Genner-Bucht bis nach Flensburg. Das Stück wurde auf Dänisch und auf Deutsch aufgeführt, einzelne Lieder auf auch auf Niederdeutsch, Synnejysk und Friesisch gesungen (NOS 10.8.). – Dem Werfttag auf Kalø (18.8.) folgte die Regatta „Kongelig Classics“ zwischen Apenrade, Sonderburg und Flensburg (29.8.-1.9.). – Die jährliche grenzüberschreitende Kunstausstellung in Apenrade legte einen Schwerpunkt auf 1864. Die Künstler Markus Herschbach und Søren Møller ließen sich u. a. von Feldpostkarten inspirieren und zeigen auf einer Bilderserie mit sich selbst in dänischer (Herschbach) und preußischer (Møller) Originaluniform die Absurdität des Krieges (FLA 7.8., Interview NOS 10.8.). – Kulturförderung außerhalb der Hauptstadt bleibt in Dänemark oft ein Problem. So ist es unklar, ob Århus, das sich gegen Sonderburg hatte durchsetzen können (GFH 3/2012, S. 189 ff.), für sein Projekt Kulturhauptstadt überhaupt die zuvor vom Staat zugesicherten 200 Mio Kronen erhalten wird. Kopenhagen hatte 1996 als Kulturhauptstadt 250 Mio aus der Staatskasse erhalten (NOS 16.8.). – Zum mittlerweile 12. Mal fand das deutsch-dänische Schulsportfest für die 6. Klassen beiderseits der Grenze statt, dieses Mal in Harrislee (FT/NOS 6.9.). – Ein neues grenzüberschreitendes Schulprojekt führte Schüler der Flensburger Ostseeschule und der Nydamsskole in Sonderburg zu einem Theaterstück über

Margrethe I. auf dem Flensburger Südermarkt zusammen (FLA/FT 13.9.).

## Geschichte und Erinnerungsorte

Gedenken an 1400 Tote vom 25.7.1850

Bei den Gedenkveranstaltungen in Ildstedt und auf dem Alten Friedhof in Flensburg wurde der Toten der größten Schlacht des Bürgerkrieges 1848-50 gedacht. Chefredakteur Bjarne Lønborg mahnte, dass es bei aller selbstverständlichen Zusammenarbeit auch noch heute Konfliktpotenziale gebe (wie den Streit um die SSW-Mandate), an denen man arbeiten müsse (NOS/FLA 26.7.). Die Ildstedthalle am historischen, aber relativ abseits von anderen Anziehungspunkten gelegenen Schlachtort wurde in der ersten Jahreshälfte von lediglich 1200 Gästen besucht (FLA 5.7.).

Neuer Gedenkstein für Frieden 811/813

Im Zuge der Schleswiger Wikingertage gedachte man eines 1200 Jahre zurückliegenden Ereignisses der Wikingerzeit, als erstmals die Eider als Grenze zweier Interessensphären genannt wurde. Bei der Einweihung des in der Nähe von Fockbek aufgestellten Steins mit der Inschrift „811/813 Gedenkstein Friedensverhandlungen Wikinger und Franken an der Grönsfurt“ nahm auch Generalkonsul Henrik Becker-Christensen teil (FLA 29.7.).

Düppel 2014: Weitere Planungen

Die Mittel für das Interreg-Projekt „Düppel 2014“ werden weiter aufgestockt: Die Industrie- und Handelskammer Flensburg und die Initiative „Flensburg innovativ!“ stellen für den Innovationspreis des Pro-

jektes 40.000 € zur Verfügung. Das Projekt wird von der IHK, dem Udviklingsråd Sønderjylland, dem Landesministerium für Justiz, Kultur und Europaangelegenheiten sowie der Region Syddanmark getragen. Für den Preis können sich Personen und Unternehmen mit grenzüberschreitenden Innovationsideen in den Bereichen Energie, Gesundheit und Wohlfahrt, Tourismus, Ernährungswirtschaft, Logistik und Wissen bewerben (NOS 9.7.). Højskolen Østersøen (Apenrade) und Nordsee-Akademie (Leck) laden 100 Jugendliche aus beiden Ländern zu einer Zukunftswerkstatt ein (NOS 9.7.). Der Film von Ole Bornedal über den Krieg von 1864, eine der teuersten dänischen Filmproduktionen aller Zeiten, wird voraussichtlich erst 2015 bei den Berliner Filmfestspielen uraufgeführt werden können (FLA 18.9.). Bundespräsident Joachim Gauck hat seine Teilnahme für den 150. Jahrestag aus Zeitgründen abgesagt (NOS 6.8.), die Antwort der Bundeskanzlerin stand, wohl auch wegen der zwischenzeitlichen Wahlen, bei Redaktionsschluss noch aus.

Pflege von Gedenkstätten ist Aufgabe des Landes

Kulturministerin Anke Spoorendonk bezeichnete die Pflege von Gedenkstätten zur NS-Zeit als Landesaufgabe und kündigte eine bessere Förderung an. Die 2002 eingerichtete Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten habe die seinerzeit aufgestellten Erwartungen nicht erfüllen können. Aktuell sollen besonders neue Projekte mit der Neulandhalle in Dithmarschen (GFH 3/2012, S. 198) und in der KZ-Gedenkstätte Ladelund gefördert werden (NOS 3.9.). Überlegungen zu einem Pflichtbesuch in einer NS-Gedenkstätte für alle Schüler wies Bil-

dungsministerin Waltraut Wende indessen zurück, da ein reiner Besuch nicht die Auseinandersetzung mit dem Thema ersetzen könne (FT 4.9.).

Neue Ausstellungen und eine Gedenkstätte für deutsche Flüchtlinge

Für die Einrichtung einer Gedenkstätte im südwestjütischen Oksbøl-Lager, ab 1945 die wohl größte provisorische Wohnstätte für deutsche Flüchtlinge aus den Ostgebieten, sowie für die museale und künstlerische Aufarbeitung des Geschehens stellt die Kommune Varde 500.000 Kronen zur Verfügung ([www.vardemuseum.dk](http://www.vardemuseum.dk)., NOS 28.6./2.7.). – Im Sonderburger Schloss sind alle Ausstellungen zur deutsch-dänischen Geschichte der Region erneuert worden (NOS 25.6.). – Eine neue Ausstellung im Frøslevlejrens Museum (s. a. GFH 2/2013, S. 109 ff.) erinnert an das heute kaum noch bekannte Schicksal von 150 tschechischen Juden, die 1939 nach Dänemark gekommen waren, um zunächst in der Landwirtschaft zu lernen und später nach Palästina auszuwandern; die meisten von ihnen überlebten, weil sie 1943 nach Schweden fliehen konnten, doch die allermeisten Angehörigen wurden von den Nazis ermordet (FLA 6.7.).

Schleswig-Holstein, Dänemark und die DDR

Auf dem Scheersberg versammelte sich ein neu gegründetes Netzwerk unter dem Titel „Schleswig-Holstein, Dänemark und die DDR“. Ziel ist die Aufarbeitung des Verhältnisses Dänemarks und Schleswig-Holsteins zur DDR zu Zeiten des Kalten Krieges bis 1989. Am 11.11. wird der ausgewiesene Experte Thomas W. Friis auf diesem Gebiet zu diesem Thema vortragen (NOS 17.9., s. a. GFH 2/2008, S. 107 ff.).

## Personalien

Neuer deutscher Honorarkonsul für Nord-schleswig

Am 8.8. ging nach zwölf Jahren der erste deutsche Honorarkonsul für Nordschleswig und das Ripener Umland Thomas Bekker in den Ruhestand. Der 73-jährige, aus Tingleff stammende Unternehmer trat sein Ehrenamt 2001 nach der einsparungsbedingten Schließung des deutschen Generalkonsulats in Apenrade an. Der in Hadersleben wohnende Bekker bemerkt, dass sich das Deutschlandbild in Dänemark während seiner Dienstzeit sehr zum Positiven gewandelt habe. Nachfolger als Generalkonsul ist Carsten Friis, ebenfalls ein Unternehmer aus Hadersleben (NOS 7.8.).

Zwei runde Geburtstage

Am 22.9. feierte die Minderheitenbeauftragte des Landes Schleswig-Holstein Renate Schnack ihren 60. Geburtstag. Die gebürtige Nordfriesin führt dieses Amt seit 2012 (und bereits 2000-2005) und engagiert sich seit Jahren im Vorstand des ADS-Grenzfriedensbundes, wo sie u.a. für die Organisation des Dialogs verantwortlich ist. Am 2.8. feierte Jörn-Peter Leppien, promovierter Historiker, langjähriger Oberstudienrat und engagierter Geschichtsvermittler im schulischen und außerschulischen Bereich, insbesondere bei der Gedenkstättenarbeit, seinen 70. Geburtstag. Wie kein anderer hat er die Grenzfriedenshefte geprägt, die er seit über 30 Jahren redaktionell betreut. Wir gratulieren beiden Jubilaren herzlich und wünschen ihnen alles erdenklich Gute für die weitere Zukunft.

**Bitte beachten und vormerken**

## 10. Dialog ADS-Grenzfriedensbund

In diesem Jahr findet unsere Dialogveranstaltung zum 10. Mal statt. Ein kleines Jubiläum, über das wir uns freuen. Wer von Ihnen einige der Veranstaltungen besucht hat, weiß, dass wir thematisch und auch räumlich immer wieder neue Angebote machen, um mit dem Dialog im Grenzland zu mehr Verständnis und Offenheit und damit zur Verständigung beizutragen.

Zur 10. Veranstaltung betreten wir als deutscher Grenzverband minderheitenpolitisches Neuland:

Wir laden Sie ein in das dänische Kulturzentrum in Flensburg, das Flensborghus, und sind Gäste des SSF (Sydslesvigsk Forening), der kulturellen Hauptorganisation der dänischen Minderheit.

Erleben Sie mit uns:

**Frau Anke Spoorendonk**, die Ministerin für Justiz, Kultur und Europa des Landes Schleswig-Holstein. Sie wird zu dem Thema „**Düppel 2014 – Begegnungen in der Grenzregion gestern, heute und morgen**“ sprechen.

Wir würden uns sehr freuen, Sie am  
**31. Oktober 2013, um 19.00 Uhr im Flensborghus  
in Flensburg, Norderstraße 74/76** begrüßen zu  
können, und hoffen auf eine rege Diskussion.

**Renate Schnack**  
Vorstandsmitglied des  
ADS-Grenzfriedensbundes



## Cranach in Sonderburg

Peter Dragsbo

Lucas Cranachs portræt af Christian II.  
på Sønderborg Slot

Sønderborg: Museum Sønderjylland  
2013. 20 S., ill.

Im Herbst 2012 gelang es dem Museum im Sonderburger Schloss, ein bis dahin in Privatbesitz befindliches Porträt von König Christian II. zu erwerben – dem vielleicht umstrittensten dänischen König seit Regierungsantritt der Oldenburger Dynastie 1448, der nach seiner endgültigen Absetzung in Sonderburg gefangen gehalten wurde. Das Porträt, von dem noch zwei weitere Exemplare bekannt sind, stammt von keinem Geringeren als dem berühmten deutschen Maler der Renaissance Lucas Cranach d. Ä. bzw. aus dessen Werkstatt in Wittenberg. In seiner Darstellung skizziert Museumsdirektor Peter Dragsbo kurz den Werdegang des Königs, des diesen stark beeinflussenden Martin Luther und des Malers Cranach, der als Bürgermeister den damals um seinen Thron kämpfenden (und bereits abgesetzten) König in Wittenberg beherbergte. Abschließend geht Dragsbo auf die kunsthistorische Einordnung des Königsbildes ein. Diese gut aufgemachte und informative Druckschrift ist eine hervorragende Werbung dafür, sich das Bild und die zugehörige Ausstellung selbst anzusehen. Eine deutsche Ausgabe dürfte noch mehr Erfolg haben, ist Cranach in Deutschland doch wesentlich bekannter als in Dänemark.

g/s

## Kulturgeschichte eines geschichtsträchtigen Friedhofs

Thomas Messerschmidt,  
Broder Schwensen (Hrsg.)

„Ein schöner Garten Gottes“

200 Jahre Alter Friedhof in Flensburg

Flensburg: Gesellschaft für Flensburger  
Stadtgeschichte 2013 (Große Schriften-  
reihe Bd. 77). 144 S., zahlreiche farbige,  
z.T. großformatige Abb.

Mit dem vorliegenden Buch wird der älteste kommunale Friedhof weit und breit und zudem derjenige mit den meisten erhaltenen historischen Grabmälern angemessen gewürdigt. Der Schwerpunkt der 21 von insgesamt elf Verfassern geschriebenen Artikel liegt auf der kunst- und kulturgeschichtlichen Bedeutung des Friedhofs. Tatsächlich hat es in jüngster Zeit überraschende neue Erkenntnisse gegeben, denn einzelne Grabmäler können den Werkstätten der berühmten Berliner Künstler Karl Friedrich Schinkel und Christoph Daniel Rauch zugeschrieben werden. Ferner gibt es Beiträge über die Entstehungsgeschichte des Friedhofs, die Kapelle, die Kriegergräber, den 2011 wieder aufgestellten weithin bekannten Idstedt-Löwen und seinen Schöpfer sowie die Gehölze und die beiden jüngeren Flensburger Parkfriedhöfe. Leider werden die Konflikte um die 1909 geplante Auffassung (und möglicherweise drohende vollkommene Zerstörung des Alten Friedhofs) nur kurz erwähnt (S. 56), nicht aber problematisiert. Trotz damals wohl zahlreicher Verluste blieb eine große Anzahl bedeutender Grabmäler erhalten, so dass

der Friedhof ein offenes Geschichtsbuch geblieben ist, prägten doch manche der hier Bestatteten die Entwicklung der Stadt im 19. Jahrhundert entscheidend mit. Bemerkenswert ist Bernd Philipsens Beitrag über das einzige, leider verschwundene jüdische Grab. Das sehr schön bebilderte und informative Buch sollte nicht nur Flensburger dazu anregen, diese kunst-, kultur- und stadtgeschichtlich so bedeutende und sehenswerte Anlage häufiger zu besuchen.

*g/s*

#### Biografien 1864-1920

Knud J. V. Jespersen

Vejen hjem

Sønderjyske skæbner 1864-1920.

København: Gads Forlag 2012. 320 S., zahlreiche sw. Abb.

Eineinhalb Jahre vor den 150. Jahrestagen des Krieges von 1864 hat der königlich-dänische Ordenhistoriograf Knud Jespersen einen kommentierten Quellenband vorgelegt, der eine besondere Perspektive auf die Ereignisse der Jahre von 1864 bis 1920 bietet. Es handelt sich dabei um die Lebensläufe von Männern, denen kurz nach 1920 für ihre Verdienste um Dänemark eine Stufe des Dannebrogordens verliehen wurde. Die meisten der Geehrten sind Veteranen des Krieges von 1864, etwa ein Drittel der hier vorgestellten Personen wurden für ihren Einsatz für das Dänentum in (Nord-)Schleswig unter preußisch-deutscher Herrschaft 1864-1920 geehrt; der Bekannteste dürfte der oft inhaftierte Tonderaner Redakteur Peter A. Skovrøy sein.

Jespersen führt ausführlich und sachlich in die Hintergrundgeschichte ein und gibt

zu bedenken, dass die Lebensberichte sehr persönlich sind – und da sie meist mit großem zeitlichem Abstand zu den Ereignissen und zu einem bestimmten Anlass aufgezeichnet worden sind, ist der Blick gerade in nationaler Hinsicht einseitig. Dabei fällt auch bei eher einfachen Menschen die oft pathetische Ausdrucksweise auf. Zudem erfährt man viel über einzelne Vorgänge während des Krieges 1864. Die Angaben zum täglichen Leben bleiben jedoch meist auf das im Zusammenhang mit der Ordensverleihung Wesentliche beschränkt – gerade über den Lebensalltag 1864-1920 hätte man gerne mehr erfahren. Die Darstellungen der Lebensläufe fügen sich eher in die traditionelle nationale Geschichtsschreibung und -deutung ein. Der größere Teil der Veteranen von 1864 stammt nicht aus der Region, so dass der Titel nur teilweise zutrifft. Mit seiner schönen Aufmachung, u.a. mit großformatigen Fotos fast aller Geehrten, weckt das Buch Erwartungen, die es leider nur teilweise erfüllen kann. Die hier publizierten Quellen sind in erster Linie von personalhistorischem Wert. Darüber hinaus bieten sich dem Leser bestenfalls vereinzelt neue Erkenntnisse.

*g/s*

#### Filmdokumente über Minderheit vor 1945

René Rasmussen

Dansk i Sydslesvig 1920-1945

Sydslesvigske børns ferierejse 1919

Flensburg: Studieafdelingen ved Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig 2012. 43 bzw. 17 Minuten, hist. sw. Bildmaterial, aktuell kommentiert

Das Archiv der dänischen Minderheit in

Flensburg ist in den letzten 25 Jahren nicht nur durch die Sammlung von einzigartigen Text- und Fotodokumenten zu einer wichtigen Größe im Kulturleben des Grenzlandes geworden. Auch umfangreiches Filmmaterial meist privater Herkunft hat den Weg in die dauerhafte Sicherung vor Ort gefunden. Auf der vorliegenden DVD hat der Historiker René Rasmussen wichtige Filmausschnitte über das Leben der dänischen Minderheit in Südschleswig zwischen den Weltkriegen zusammengetragen, sinnvoll mit Bildern und Texten ergänzt und für heutige Betrachter aufgearbeitet. Im ersten längeren Film ist so eine interessante Dokumentation über das Leben der dänischen Südschleswiger in jener Zeit entstanden. Der Hauptteil des Filmmaterials stammt von Schulleiter Svend Johannsen und Generalsekretär Frederik Petersen, der noch Ende April 1945 als Wehrmachtsoldat ums Leben kam. Ergänzt werden die Filmdokumente durch die Lesung von Erinnerungen von Zeitzeugen aus dem Archiv, die selbst auf den Bildern sichtbar werden.

Dies gilt auch für den zweiten Film, der die ersten Reisen südschleswigscher Kinder nach Dänemark zur Erholung in der Notzeit nach dem Ersten Weltkrieg schildert. Am Ende der Filme perspektiviert René Rasmussen, der auch selbst als Filmsprecher fungiert, noch kurz die weitere Entwicklung, so dass der Betrachter eine gute historische Einordnung des Gezeigten erhält. In dieser gut gemachten Filmdokumentation, die auch zu Unterrichtszwecken genutzt werden kann, wird der Betrachter mit Sicherheit manches interessante Detail finden (z.B. einen Wagen der 1937 stillgelegten Schleswiger Straßenbahn vor dem Slesvighus).

*g/s*

## Zeitgeschichte einer Frieseninsel

Eckhard Wallmann

Eine Kolonie wird deutsch

Helgoland zwischen den Weltkriegen

Bredstedt/Bräist: Nordfriisk Instituut 2012.  
150 S., sw-ill.

Mit seiner Studie zur Geschichte der Insel Helgoland zwischen den Weltkriegen hat der frühere Inselpastor eine wesentliche Lücke in der zeitgeschichtlichen Forschung der Region geschlossen. Zwar werden viele Feststellungen aus Kurt Friedrichs' Erinnerungswerk „Umkämpftes Helgoland“ (1988) bestätigt, doch gehen Wallmanns Ergebnisse in vielerlei Hinsicht darüber hinaus, und das Werk stellt diese Erkenntnisse dank Wallmanns gründlicher Studien teils verstreut liegender, teils bisher schwer zugänglicher Quellen auf eine solide wissenschaftliche Grundlage. Leider beschränkt sich der Verfasser eher auf die Darstellung der Begebenheiten, während Analysen des Wie und Warum eher in den Hintergrund treten und eine eigentlich gebotene zusammenfassende und perspektivierende Schlussbetrachtung ganz fehlt.

Die Geschichte Helgolands war auch nach den überstandenen Belastungen des Ersten Weltkriegs (vierjähriges Exil der Bewohner) konfliktreich, und zwar nicht nur in Bezug auf das Verhältnis zwischen Einheimischen und Zugezogenen, sondern gerade auch in Bezug auf die Politik. Auch viele alte Helgoländer schlossen sich nationalistischen Strömungen an, zunächst sogar Erich Friedrichs, der 1945 von den Nazis wegen des Versuchs, eine kampflöse Übergabe der Insel vor der Zerstörung am 18.4. zu erreichen, hingerichtet

wurde. Der Aufstieg der NSDAP vollzog sich nicht wesentlich anders als im übrigen Reich. Bemerkenswert sind allerdings die vielen parteiinternen Konflikte, die Wallmann ausführlich schildert.

Das optisch eher sparsam aufgemachte Buch ist weit über Helgoland hinaus von Bedeutung, denn die konfliktreiche und tragische Geschichte dieser ungewöhnlichen, erst 1890 deutsch gewordenen Insel im 20. Jahrhundert sollte auch auf dem Festland zum Nachdenken anregen.

*g/s*

### „Großgermanische“ Ideologie im Grenzland

Steffen Werther

SS-Vision und Grenzland-Realität

Vom Umgang dänischer und „volksdeutscher“ Nationalsozialisten in Sønderjylland mit der „großgermanischen“ Ideologie der SS

Stockholm: Acta Universitatis Stockholmiensis 2012 (Stockholm Studies in History 95). 372 S., einzelne Abb.

Mit seiner in Stockholm angenommenen deutschsprachigen Dissertation hat Steffen Werther einen wichtigen, bisher noch wenig beachteten Aspekt der NS-Geschichte in der Region untersucht. Nach seiner Studie über dänische Freiwillige in der Waffen-SS (2004) behandelt der Zeithistoriker nun die Strategie der SS, um ihre Ideen von einer „großgermanisch“-nordischen „Herrenrasse“ durchzusetzen, und legt dabei einen Schwerpunkt auf die Beziehung zwischen SS, DNSAP und NSDAP-N. Dabei zeigt er die zahlreichen Probleme auf, die sich gerade im Verständnis der dänischen Nationalsozialisten als

selbständigem Teil der „nordischen Rasse“ manifestieren, war dies doch schwer mit dem deutschen Führungsanspruch im von der SS propagierten „großgermanischen Reich“ in Einklang zu bringen. Letztlich konnte man mit der Rassenideologie weniger als mit der nationalen Ideologie erreichen, da letztere den Realitäten und den anzusprechenden Emotionen eher entsprach. Zusätzlich blieben viele Gegensätze zwischen dänischen und deutsch-nordschleswigschen Nationalsozialisten nicht nur wegen der Grenzfrage unüberwindbar.

Mit seiner gründlichen, sinnvoll aufgebauten und trotz der Komplexität des Themas gut nachvollziehbaren Studie hat Steffen Werther wesentliches neues Wissen zu einem wichtigen zeitgeschichtlichen Thema im Grenzland geliefert. Es bleibt zu hoffen, dass die gut ausgestattete Studie gerade im Grenzland viele Leser finden wird.

*g/s*

### Friesische Gedichte eines NS-Gegners

Jens Mungard

Dechtings – Gedichte

Mit Nachdichtungen von Ingo Laabs und Karl Schmidt-Rodenäs

Bredstedt: Nordfriisk Instituut 2013.  
112 S., einzelne Bilder

Der Sylter Jens Mungard (1885-1940) zählt zu den herausragenden Dichtern nordfriesischer Sprache. Außerhalb der friesischen Sprachgemeinschaft ist sein 800 Gedichte umfassendes Werk bisher leider kaum bekannt geworden. Dies lag auch daran, dass der aufrechte NS-Gegner, der 1940 an den Folgen seiner KZ-

Haft in Sachsenhausen verstarb, zeitlebens Übertragungen ins Deutsche untersagt hatte. Fast 20 Jahre nach der Herausgabe des Gesamtwerks in der Originalsprache („Strøntistel en Dünemruusen“, hrsg. v. Hans Hoeg, Amrum: Jens Quedens Verlag 1995) sind nun 48 Gedichte sowohl im Original als auch parallel in einer einfühlsamen deutschen Nachdichtung neu erschienen. Diese sind in die Kapitel „Dichterworte“, „Lauf der Natur“, „Widerstand“, „Inselbilder“, „Vorwelt“ und „Tiefe Gedanken“ eingeteilt. Letztere könnten auch für das Gesamtwerk stehen, denn die gedankliche Tiefe ist wie die sprachliche Ausdruckskraft durchweg beeindruckend. Auch wenn die Nordseelandschaft eine wesentliche Rolle spielt, ist Mungard gewiss kein Heimatdichter. Nicht nur seine Gedichte über den Sinn des Lebens und seine Erfahrungen mit der NS-Gewaltherrschaft gehen weit über die lokale Ebene hinaus. Es ist sehr zu wünschen, dass dieses Buch viele Leser findet und diesen den Weg zur Schönheit der (sylter-)friesischen Sprache und zum Werk eines der größten Dichter des Landes zwischen Nord- und Ostsee überhaupt bahnen möge – und dass bald weitere der eindrucksvollen Gedichte Mungards einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden.

*g/s*

#### Wirtschaftspolitik nach 1945

Morten Andersen

De mange muligheders land

Sønderjyllands Erhvervsråd og  
egnudviklingens historie 1945-1975

Aabenraa: Historisk Samfund for Sønderjylland 2013. 244 S., ill.

Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg machten sich lokale Vertreter aus Wirtschaft und Politik in Nordschleswig darüber ernsthafte Gedanken, wie man die wirtschaftliche Entwicklung in dem 25 Jahre zuvor angegliederten, fern von den Zentren Dänemarks gelegenen Landesteil fördern könne. Dies führte schon 1947 zur Gründung eines regionalen Wirtschaftsrats. Dessen Aktivitäten und die Entwicklung des Landesteils bis 1975 sind das Thema von Morten Andersens Studie. Tatsächlich veränderte sich der Landesteil in diesen drei Jahrzehnten markant. Vor allem die bisher wenig vertretene Industrie wuchs, es gab viele Erfolgsgeschichten, die mitunter heute noch anhalten, und steigenden Wohlstand. Doch auf der anderen Seite wuchs der Abstand zu anderen Landesteilen weiter – beispielsweise stieg die Einwohnerzahl der vier südjütischen Städte Esbjerg, Vejle, Fredericia und Kolding im gleichen Zeitraum viel stärker als die Einwohnerzahl in Nordschleswig. Morten Andersens Fazit ist, dass die regionale Wirtschaftsförderung 1945-75 ein Langzeitprojekt war, das viel Geduld und Einsatz über viele Jahre erforderte, dass sie vieler Akteure bedurfte, die an einem Strang ziehen, und dass man in der Region auch an die eigenen Stärken glaubte und Veränderungen erreichen wollte. Dies ist auch eine Lehre für heute. Nicht nur aus diesem Grund ist Morten Andersens gründliche, weitgehend auf bisher noch nicht ausgewerteten Quellen basierende Studie, die zudem viele bemerkenswerte, aber nicht zur Ausführung gelangte Ideen vorstellt (z. B. den Bau der Nord-Süd-Autobahn in der Mitte und nicht nahe an den Städten des Ostens, um u. a. die Industrie in Tønder zu fördern), uneingeschränkt zu empfehlen.

*g/s*

## Minderheiten im Museum

Peter Dragsbo (Hrsg.)

Selbstbilder der Minderheiten

Nationale und ethnische Minderheiten im Museum

Sønderborg: Museum Sønderjylland  
2013. 48 S. Ill.

Mit dem grenzüberschreitenden Projekt „Minderheitenleben“ (GFH 4/2010, S. 265 ff.) ist in den letzten Jahren einiges für die Sicherung des kulturellen, auch des immateriellen Erbes der Minderheiten im schleswigschen Grenzland getan worden. So konnte die Sammlung des Deutschen Museums für Nordschleswig wesentlich erweitert werden, und am Museum Danevirkegården wurde eine neue Ausstellung über die Kulturgeschichte der dänischen Südschleswiger eingerichtet. Über diese Einrichtungen berichten Museumsleiter Hauke Grella bzw. der seinerzeit für die Schaffung und Gestaltung zuständige René Rasmussen. Nach allgemeinen Überlegungen von Peter Dragsbo zur Darstellung von Minderheiten in öffentlichen Museen zeigt Thomas Steensen Beispiele der vielfältigen Museumslandschaft in Nordfriesland auf, wo ein wirkliches Museum für die friesische Volksgruppe allerdings fehlt. Janne Laursen stellt das 2004 gegründete Dänische Jüdische Museum vor. Blanka Mouralová und Jan Šicha berichten schließlich vom Aufbau eines Museums für die – 1945-47 weitestgehend vertriebene – deutsche Volksgruppe im heutigen Tschechien, das in der nordböhmisches Stadt Aussig an der Elbe entstehen soll. Gerade diese Blicke über den regionalen Tellerrand hinaus zeigen auf interessante Weise, welche Herausforderungen bei der musealen Darstellung

verschiedener Gruppen bewältigt werden müssen. Das auch auf Dänisch erhältliche Büchlein regt zum Besuch der Minderheitenmuseen an.

*g/s*

## Heimatbegriff und Lokalgeschichte

Kim Furdal (Red.)

På sporet af den tabte tid

Tid, sted og hjemstavn i det moderne samfund

Aabenraa: Museum for Sønderjylland – Institut for Sønderjysk Lokalhistorie 2012. 195 S., ill.

Insgesamt neun Autoren reflektieren in diesem Band aus ihren speziellen Blickwinkeln die Bedeutung des Heimatbegriffs, vor allem in Bezug auf den Ort, aber auch unter Berücksichtigung von Zeit, Raum, Erinnerung und eben Heimat als solcher. Die Verfasser bewegen sich über viele Felder wie Erinnerungen, Literatur, das Materielle, gemeinsame Erfahrungen, Geschichteseinflüsse, persönliche Anknüpfungspunkte, die digitale Welt und Kunst in Bezug auf den Ort (und die verlorene Zeit), bis zur Schlussfolgerung des Herausgebers, dass Ortsgeschichte den Zweck hat, die Heimat für den einzelnen in einem größeren Zusammenhang zu verankern. Das Buch zeigt deutlich, wie sehr sich auch Forscher verschiedener Couleur zunehmend für die Bedeutung von Heimat im Leben eines Menschen interessieren. In der globalisierten Welt, so Kim Furdal, ist die Rückbesinnung auf das Naheliegende eine häufige Reaktion. Allerdings führen die neun gut geschriebenen Beiträge den Leser auch in derart viele verschiedene Richtungen, dass die Ge-

samtaussage des Buches am Ende unklar erscheint. Die vielen erwähnten Theoretiker und Forschungsbereiche erfordern zudem viele Vorkenntnisse – und eine hohe Konzentrationsfähigkeit des Lesers. Am besten ist es, wenn man zuerst den letzten Beitrag liest (Jensens fornehmelse for hjemstavnshistorie), in welchem der Verfasser Kim Furdal mit seinem Durchgang durch die Heimatforschung einen Rahmen für das ganze Buch bietet, so dass sich dem Leser Aha-Erlebnisse beim Lesen der anderen Beiträge eröffnen. Auch die sehr gut gewählten Illustrationen helfen dem Leser beim schnelleren Verständnis der vielen Pointen.

*Birgitte Herreborg Thomsen*  
*Übersetzung: Gerret Liebing Schlaber*

### Vertrauen in Dänemark

Gert Tinggaard Svendsen

Tillid

Aarhus: Universitetsforlag 2012. 60 S.

„Tillid“ heißt „Vertrauen“. Der Wirtschaftsprofessor an der Universität Aarhus betrachtet das Vertrauen als Kitt und gleichzeitig als tragende Säule der dänischen Gesellschaft, was sich nach seiner Auffassung in vielen Details zeigt: Verkaufsstände an den Straßen, wo man das Geld in eine Blechbüchse legt, oder der gläserne Bürger mit seiner überall verwendeten Personnummer, was dem deutschen Datenschützer die Haare zu Berge stehen ließe. Das Vertrauen in Steuerbehörden, Verwaltung oder Polizei ist in Dänemark ungleich größer als etwa in Deutschland, Frankreich, Polen oder Italien. Dass die Dänen in Wohlstand und sozialer Geborgenheit („tryg-

hed“) leben und als das glücklichste Volk bezeichnet werden, beruht u. a. auf dem grundlegenden Vertrauen in Institutionen bis hinunter in die Nachbarschaft. Nach Tinggaard Svendsens Auffassung erleichtert „tillid“ die Zusammenarbeit unter den Menschen, wo man sogar – zur Überraschung vieler Deutscher – nicht immer alles mit formellen Verträgen besiegeln muss. Besonders interessant ist Svendsens Darstellung von „tillid“ als ökonomischer Wachstumsfaktor.

„Tillid“ hat seinen Platz in der Reihe „Tænkepauser“ (Denkpausen), wo Professoren der Universität Aarhus in Essay-Form über Begriffe wie Freiheit, Liebe, Ameisen, Natur, Wut, Feindschaft, Dänemark usw. nachdenken und durchaus ihre engeren Fachgebiete überschreiten. Bisher sind etwa 20 Titel erschienen, weitere 15 sind in Vorbereitung. Die kleinen Bücher sind leicht zu lesen und vermitteln einen Einblick in die dänische Sicht der Dinge.

*Eckhard Bodenstein*

Dr. Eckhard Bodenstein  
Hærulfvej 12  
DK-6330 Padborg

Peter Dragsbo, mag. art.  
Gyden 2  
DK-5900 Rudkøbing

Birgitte Herreborg Thomsen,  
cand. mag.  
Lokalhistorisk Arkiv for  
Gl.-Tønder Kommune  
Richtsensgade 10  
DK-6270 Tønder

Adrian Schaefer-Rolffs, M.A.  
Universität Hamburg  
Fakultät Wirtschafts- und  
Sozialwissenschaften  
Allendeplatz 1  
20146 Hamburg

Gerret Liebing Schlaber, ph. d.  
Tækkerløkke 26  
DK-6200 Aabenraa

Renate Schnack  
Goldland 10  
25923 Braderup

*Peter Dragsbo, Kulturbegegnungen und Kulturgrenzgebiete im Herzogtum Schleswig. Betrachtungen über den Umgang mit kulturellen Eigenheiten* Abb. 1: Zeichnung: Peter Dragsbo, 2005; Abb. 2-4: Fotos: Peter Dragsbo, 2013, 2005, 1994

*Renate Schnack, Aus Vergangenheit Zukunft entwickeln. Vortrag beim Idstedt-Tag 2013* Abb. 1: ADS-Grenzfriedensbund/Kulturstiftung des Kreises Schleswig-Flensburg; Abb. 2: FUEV, Foto: Andras Biro; Abb. 3: FUEV, Foto: Ingo Dejaco; Abb. 4: SSF. Sydslesvigsk Pressetjeneste/Südschleswigscher Pressedienst. Foto: Bernd Engelbrecht 2013

*Gerret Liebing Schlaber, Düppel – ein historischer Lern- und Erinnerungsort. Gedanken eines Grenzgängers kurz vor dem 150. Jahrestag der Schlacht* Abb. 1: Sønderjylland. Historisk billedbog. Tiden indtil 1864, Aabenraa 1964, S. 251; Abb. 2: Sønderjylland. Historisk billedbog 1864-1920, Aabenraa 1979, S. 9; Abb. 3: Foto: Gerret Liebing Schlaber, 2013; Abb. 4: Historiecenter Dybbøl Banke, 2013; Abb. 5: Peter Dragsbo, Idstedt und Düppel im kollektiven Geschichtsbewusstsein, in: GFH 1/2009, S. 3-12, hier S. 9; Abb. 6: Künstlerduo Herschbach / Möller, 2013.

*Adrian Schaefer-Rolffs, Regionale Identität. Gemeinsame Kultur oder finanzielles Potential?* Abb. S. 197: European Centre For Minority Issues (ECMI)



Postvertriebsstück

C 3340 F

Entgelt bezahlt

ADS-Grenzfriedensbund e. V.

Marienkirchhof 6 • 24937 Flensburg

ISSN 1867-1853